

18+

Bernadette
Binkowski

**Advent, Advent –
mein Möschen
brennt!**

Teil 1

6 heiße
Weihnachtsstorys



Advent, Advent - mein Möschen brennt!

Teil 1

6 heiÙe Weihnachtsstorys

Bernadette Binkowski

*Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind
frei erfunden und volljährig.*

Inhaltsverzeichnis

Eine MILF zur Bescherung

Die Weihnachts-Orgie

Santa und die geile MILF

Der gebuchte Weihnachtsengel

Die scharfe MILF und ihre Freundin

Ein Schwarzer unterm Weihnachtsbaum



Eine MILF zur Bescherung

„Süßer die Glocken nie klingen ...“, dachte sich Phoebe sofort, als sie in ihrem neuen heißen Outfit vorm Spiegeln stand und sich selbst betrachtete. Sie hatte sich extra so ein knappes, rot-weißes Weihnachtskostüm für Frauen im Erotikshop besorgt, um heute Abend mit ihrem Date die Adventszeit einzuläuten. Das knappe Negligee bedeckte gerade so ihre Nippel und pushte den Busen ordentlich nach oben. Der Stoff fiel sanft über ihre Taille, vorn war er aber so geschnitten, dass ihr toller straffer Bauch zu sehen war. Der String Tanga war aus so wenig Stoff gefertigt, dass er mehr zeigte, als dass er etwas hätte verdecken können. Wer hätte gedacht, dass sie nächste Woche tatsächlich ihren fünfzigsten Geburtstag

feiern würde. Sie drehte und wendete sich zweimal, um eventuelle Makel ausfindig zu machen. Doch sie war so gut gelaunt, dass ihr nichts missfiel.

Die Tür ging plötzlich auf und Phoebe drehte sich erschrocken herum. In der Tür stand Phil, der Freund ihres Sohnes.

„Oh. Frau Schwartz. Ich suche eigentlich Jonas.“

Jonas war Phoebes Sohn. Sie hatten sich während der Berufsausbildung kennengelernt und sofort angefreundet. Sie verbrachten seit jeher viel Zeit miteinander. Phil bewegte sich kein Stück vom Fleck und lief hochrot an. Er starrte geradewegs auf den heißen Körper der Mutter seines besten Freundes.

Um die Stille zu durchbrechen, versuchte Phoebe einen Scherz zu machen: „Ich war

dieses Jahr besonders brav und da hat mir der Weihnachtsmann schon früher etwas Neues zum Anziehen geschenkt.“

Da besann sich Phil wieder und schaute ihr endlich in die Augen. Dann drehte er sich wortlos um und ging beschämt davon. Er lief direkt ins Badezimmer und schloss sich ein.

Was war das denn gerade gewesen?

Die Mutter seines besten Freundes hatte er so noch nie gesehen. Sicherlich machte sie für ihr Alter eine gute Figur, aber für gewöhnlich war sie recht zugeknöpft gekleidet. Phils Erektion drückte unangenehm in der Jeans. Ob er sich Abhilfe verschaffen sollte? Er fragte sich, wie wohl die Titten von Jonas' Mutter aussehen würden, wenn er ihr das Oberteil herunterziehen könnte. Sicherlich würden sie wohl geformt und mit steifen Nippeln locken.

Phil öffnete den Knopf seiner Jeans und holte seinen harten Schwengel heraus. Das war schon viel angenehmer. Da die Erektion sicher nicht von allein weggehen würde, nahm er sein bestes Stück in die Hand und wuchste einfach ungehemmt, wenn auch noch langsam, drauf los. Nur für einen kurzen Moment unterbrach er die Aktion, um sich zwei Tücher Toilettenpapier zu nehmen.

Er schloss die Augen und dachte erneut an Phoebe und wie sie dort in ihren knappen Dessous stand. Nur allzu gern würde er ihr seine Rute verpassen, wenn sie nicht brav wäre. Phils Hand bewegte sich nun immer schneller und der Griff wurde fester. Vielleicht konnte sie sich ganz langsam vor ihm ausziehen und dabei ein wenig Selbst berühren. Sicher konnte sie auch ihre eigenen Nippel lecken und ihn dabei wollüstig ansehen. Wenn sie dann noch vor ihm auf die Knie gehen würde ... da zuckte

Phils Schwanz und verteilte mehrere kleine Schwalle Sperma auf dem Papier ...

Jetzt fühlte er sich deutlich besser und vor allem erleichtert. Nachdem Phil sich gewaschen und wieder richtig angezogen hatte, fragte er sich plötzlich, ob Frau Schwartz überhaupt einen Freund hatte. Sie und Jonas' Vater hatten sich bereits vor vier Jahren scheiden lassen, aber einen anderen Mann hatte er hier nie gesehen. Vielleicht tobte sie sich nur aus? Leider konnte und wollte er sie das nicht Selbst fragen. Die Tatsache, dass er sie eben im Kostümchen gesehen und sich danach mit diesem Bild vor Augen einen heruntergeholt hatte, war skurril genug. Als Phil gedanklich ein wenig geerdeter war, beschloss er, endlich seinen Freund Jonas zu finden und erst einmal die Nähe des Schlafzimmers seiner Mutter zu meiden.

Schon als Phil die Treppe herunter ging, kam ihm Jonas entgegen. „Ey Mann. Da bist du ja“, blaffte er seinen Freund an.

Jonas sah ihn ganz erstaunt an und sagte nur: „Ähm. Ja, ich war nur kurz am Auto und da kam Jenny zufällig vorbei. Sie hat uns für heute Abend zu sich eingeladen, da ihre Eltern zwei Wochen lang im Urlaub sein werden.“

Party war sicherlich genau die richtige Ablenkung, um die Gedanken an Jonas' Mutter beiseiteschieben zu können. Sicherlich kamen viele Mädchen, die auf Spaß aus waren. Doch ob ihm heute noch eine andere in den Sinn kommen konnte?

Unterdessen war Phoebe noch immer in ihrem Schlafzimmer und bürstete ihre langen, leicht gewellten, blonden Haare. Der Mann, mit dem sie heute Abend eine Verabredung

hatte, wollte sie gegen achtzehn Uhr abholen, das war in einer halben Stunde. Für gewöhnlich fuhren sie zusammen einen Happen Essen, um dann in einem nahe gelegenen Hotel einige nette Stunden miteinander zu verbringen. Seit der Scheidung hatte Phoebe weder die Nerven noch das Interesse an einer festen Beziehung gehabt. Vielmehr wollte sie sich ausleben und austoben ohne Rücksicht auf irgendwelche Emotionen. Zumeist traf sie sich darum mit verheirateten Männern. Ja, sicher hatte sie darum auch hin und wieder Gewissensbisse, doch letztlich gehörten immer zwei Personen zu so einer Affäre und sie trug nicht allein die Schuld, wenn diese Männer ihre Frauen betrogen. Irgendwie hatte sie aber heute die Lust an diesem Treffen verloren, dabei hatte sie sich bis vorhin noch so sehr darauf gefreut. Ob es an Phil lag?

Sie konnte doch nicht an den besten Freund ihres Sohnes denken!

Wie er so dastand und sie angestarrt hatte, war das wie ein wortloses Kompliment gewesen. Es war nicht zu übersehen, wie sehr sie ihn angemacht hatte. Und die Beule in seiner Jeans war Phoebe ebenfalls nicht entgangen. Da beschloss sie, egal wie der Abend verlaufen würde, das Date für heute Abend abzusagen. Sie griff also zu ihrem Smartphone, gab die entsprechende Mitteilung ein und sandte sie ab. Die Antwort fiel nur knapp aus, also hatte derjenige wohl auch andere Alternativen für die Abendgestaltung.

Umso besser.

Phoebe stand von ihrem Bett auf und ging in ihr kleines Badezimmer, das direkt ans Schlafzimmer grenzte. Sie wollte gerade ihre

Dessous ausziehen, als sie einen verrückten Gedanken hatte.

Kurzerhand ging sie zurück ins Schlafzimmer und schrieb eine Message an Jonas: „Hey Schätzchen. Könntest du zur Drogerie fahren und mir Tampons kaufen? Ich habe sie vergessen und hänge nun im Bad fest. Und könnte Phil bitte den Ofen anmachen und den Tisch decken?“

Es dauerte einen Moment, da kam auch schon die Antwort: „Oh Mom. Das ist so typisch für dich. *augenroll* wird erledigt.“

Perfekt!

Das war sicher nicht die feinste mütterlichste Art, aber Phoebe musste es darauf ankommen lassen. Sie stellte sich an ihre Schlafzimmertür und lauschte dem Gespräch der beiden Jungs. Kurzes Lachen.

Dann klappte die Haustür. Jonas war also unterwegs, um zur Drogerie zu fahren und Phil war allein zurückgeblieben.

Phoebe tippte die nächste Nachricht ein, dieses Mal aber an Phil: „Soll ich dir die Zuckerstange lecken? Misses Santa Claus.“

Bevor sie überhaupt darüber nachdenken konnte, welche Konsequenzen ihre Nachricht haben würde, drückte sie auf ‚Absenden‘. Nur wenige Sekunden später krachte es unten plötzlich, so als hätte jemand eine Tasse oder einen Teller fallen gelassen.

Dann kam die Antwort: „Sorry, habe eben eine kleine Schale fallen gelassen. War die Nachricht wirklich für mich? Phil“

Schnell tippte sie den Text ein: „Ja. Ich habe dich gemeint. Jonas wird eine Weile unterwegs sein. Kommst du zu mir rauf?“

Für einen Moment lang war es still im Haus. Phoebe hörte ihren eigenen Puls, da sie furchtbar aufgeregt war. Entweder würde Phil sie nun für völlig irre befinden oder er käme gleich die Treppe zu ihr herauf gelaufen. Sie setzte sich aufs Bett und nahm eine möglichst verführerische Haltung ein: die Beine leicht angewinkelt, so dass sie ihren Busen ordentlich herausstrecken konnte.

„Wenn schon, denn schon“, dachte sie noch, als die Tür langsam aufgeschoben wurde. Zögerlich trat Phil in den Raum.

„Frau Schwartz ...“, doch sie unterbrach ihn: „Nenn mich Phoebe und komm ruhig her zu mir.“

Dabei klopfte sie auf die Bettdecke neben sich. Ohne ein Wort zu sagen, schloss Phil die Tür, setzte sich aufs Bett und starrte sie

unwissentlich an.

„Ich gefalle dir sehr oder?“

Er nickte wortlos.

Dann räusperte er sich und sagte „Ja, Phoebe. Allerdings.“

Etwas Röte stieg in seinem Gesicht auf. Was war nur los mit ihm? Bei den Mädchen, die er sich sonst ins Bett holte, war er doch auch nicht so zurückhaltend. Aber Phoebe war kein Mädchen mehr. Sie wusste genau, was sie wollte und wie sie es bekam.

„Wir haben eine gute halbe Stunde, bis Jonas zurück ist. Wie sehr willst du mich?“

Phil schluckte hörbar. Sie machte ihn tierisch heiß und er wusste nicht, ob er nur so warten oder sich auf sie stürzen sollte. Der Respekt ließ ihn auf der Stelle verharren.

„Du brauchst dir keinen Kopf machen. Ich werde niemanden von unserem kleinen Abenteuer erzählen. Wir sind beide erwachsen und dürfen doch Spaß haben.“

Dabei machte Phoebe einen verführerischen Schmolle Mund und zog die beiden Stoffseiten ihres Negligees so nach unten, dass ihre wunderschönen Brüste zum Vorschein kamen. Sie waren genau, wie Phil sie sich vorgestellt hatte: groß, rund und voll. Seine Erektion war sicherlich kaum zu übersehen.

„Mmmh! So sehr gefalle ich dir also ... Komm her.“

Dabei streckte sie eine Hand nach ihm aus und zog ihn an sich heran. Völlig perplex ließ es Phil einfach zu. Phoebe zog ihn so nah an sich heran, dass sie ihm einen Kuss auf die Lippen geben konnte. Ohne weiter darüber nachzudenken, ging er darauf ein.

Sie schmeckte und roch einfach zu gut. Sie drückte ihn etwas nach hinten, so dass Phil sich aufs Bett legen musste. Völlig gebannt bewunderte er ihre fantastischen Rundungen. Phoebe begann, mit ihren Reizen zu spielen. Sie streichelte selbst ihre Brüste, feuchtete einen Finger an und umspielte damit ihre harten Nippel.

„Los. Zieh deine Hose aus. Heute ist vorzeitige Bescherung.“

Das ließ er sich kein zweites Mal sagen und öffnete seine Jeans, um sie dann komplett auszuziehen. Zum Vorschein kam seine prächtige Latte, die selbst Phoebe zum Staunen brachte.

„Wow. Wer hätte das gedacht. Wir werden sicherlich viel Spaß miteinander haben.“

Daraufhin grinste sie breit, senkte ihren Kopf

und schloss ihre Lippen um seine pralle Eichel. Phil glaubte in diesem Moment, dass das alles nur ein Traum sein konnte oder dass er sicherlich gleich kommen würde. Ein lautes Brummen entrann seiner Kehle, während sie unaufhörlich ihren Kopf auf und ab bewegte und dabei kräftig saugte. Dann ließ sie von ihm ab und setzte sich geradewegs auf seinen Schoß. Phil war sofort klar, was sie erwartete und begann ihre wunderschönen Titten zu massieren und ihre Brustwarzen großzügig in den Mund zu nehmen, um daran ordentlich saugen zu können. Sie stöhnte laut auf und fing an, ihr Becken auf seinem zu kreisen. Der glatte Stoff fühlt sich kalt auf seinem Schwanz an und störte Phil zunehmend.

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, hob Phoebe ihr Becken leicht an und schob einfach ihren String Tanga beiseite. Sie setzte sich erneut und rieb ihre Möse auf

seiner Erektion entlang, so dass er ihre Feuchtigkeit spüren konnte. Vor Geilheit begann sein Schwanz, zu zucken. Phoebe gab Phil einen wilden und leidenschaftlichen Kuss, während sie sich nun endlich auf ihn gleiten ließ. Ganz langsam nahm sie ihn auf und Zentimeter um Zentimeter spürte Phil die Feuchtigkeit und Wärme deutlicher. Phoebe begann, sich auf und nieder zu bewegen. Immer schneller und immer wilder wurde sie, und schließlich ritt sie ihn völlig hemmungslos. Ihr Stöhnen schallte durch den Raum und vermutlich auch durchs ganze Haus. Doch auch Phil konnte kaum an sich halten und so vermischten sich ihre Klänge zu einem erotischen Gemenge der Leidenschaft. Phil packte Phoebe an den Hüften und zog sie immer kräftiger an sich heran, um sie richtig rannehmen zu können. Das genügte ihm nicht.

Er sah sie an und sagte: „Ich will dich von

hinten ficken.“

Wow.

Phoebe war einerseits etwas perplex, doch andererseits war sie positiv überrascht. Also stand sie von ihm auf und kniete sich aufs Bett. Als Phil aufgestanden war, kreiste sie verführerisch ihr Becken und somit auch ihren Hintern. Wie verlockend! Er stellte sich geradewegs hinter sie und packte sie an den Pobacken. Phoebe rechnete nicht damit und ihr entrann ein kleiner erschrockener Kreischer. Doch bevor sie noch etwas anderes von sich geben konnte, rammte ihr Phil geradewegs seinen Schwanz in ihre feuchte Möse und nahm sie von hinten. Es war, als hatte er sich das schon tausende Male vorgestellt und konnte es nun endlich ausleben. Von diesem Gedanken wurde Phoebe ziemlich angeturnt und so genoss sie, wie er sie hemmungslos fickte. Ihre Brüste

schwangen dabei vor und zurück, und da sie sich so hingekniet hatte, dass Unterarme auf dem Bett auflagen, strichen sie dabei an der Schlafdecke entlang, so dass ihre Nippel auch davon stimuliert wurden. Doch dann beugte sich Phil weiter nach vorne und umschloss ihre Titten mit seinen Händen. Er hatte plötzlich einen so selbstsicheren und festen Griff. Da konnte Phoebe nicht mehr an sich halten, stöhnte ein weiteres Mal laut auf und kam endlich zum Orgasmus.

Phil löste seine Hände von ihren Brüsten und packte stattdessen ihren Hintern. Noch dreimal stieß er zu, dann zog er sich aus ihr zurück und verteilte sein Sperma quer über ihre Backen ...

Beide waren nun völlig außer Atem. Niemand sagte etwas. War es peinliche Stille, weil nun der Verstand wieder einsetzte, oder waren sie beide nur komplett

vom Sex kaputt?

Sicherlich eine Mischung aus beidem.

Phil holte ein paar Tücher vom Nachttisch und half Phoebe dabei, ihren Hintern ein wenig zu reinigen.

»Schade, dass wir nicht noch mehr Zeit haben. Zugern hätte ich mir dir gemeinsam geduscht.« stellte Phoebe fest.

Da klappte auf einmal die Haustür zu und Jonas rief: »Bin wieder da, Mum. Bist du noch auf der Toilette?«

Erschrocken sahen sich die beiden an, mussten dann aber ein Lachen unterdrücken. Phoebe huschte schnell in ihr Bad, während Phil seine Sachen zusammenklaubte und ins Gästezimmer verschwand, um sich dort anzuziehen.

Er schaffte es gerade noch so durch die Tür, ehe Jonas die Treppen hochgestapft kam. Um ein Haar hätte er also Phoebe und Phil beim Sex erwischt. Oh Mann!

Er hatte tatsächlich die Mutter seines besten Freundes gefickt!

War das nun gut oder schlecht? Auf jeden Fall sehr befriedigend, wie er sich fröhlich eingestand. Unterdessen brachte Jonas die gekauften Tampons zu seiner Mutter. Die steckte nur kurz die Hand durch den Türspalt, damit er ihr die Packung geben konnte. Zum Glück konnte Jonas so nicht sehen, was seine Mutter gerade für Dessous trug und vor allem, wie durcheinander ihre Haare waren. Phoebe betrachtete sich im Badezimmerspiegel. Das hatte wirklich eine Menge Spaß gemacht. Aber ob es überhaupt nochmal dazu kommen konnte? Sie konnte doch keine Affäre mit dem besten Freund

ihres Sohnes anfangen. Oder doch?

Sie beschloss, ihm eine Nachricht zu schreiben: »Hey Süßer. Das wird sicher eine heiße Adventszeit. Wenn dir nochmals danach ist, die Glocken zu läuten, dann werd ich für dich da sein. Phoebe«

Wieder setzte sie also auf die Alles-Oder-Nichts-Karte. Schon kurz darauf erhielt sie die Antwort von Phil: »Das wird ja eine schöne Bescherung. Ich freu mich drauf. Phil«

Damit hatten sie sich also auf unverbindliche Treffen eingelassen. Besser konnte die Weihnachtszeit wirklich nicht beginnen.



Die Weihnachts-Orgie

Heute Abend steigt die alljährliche Weihnachtsfeier und ich bin schon ganz gespannt, wer sich dieses Mal wieder volllaufen lässt. All die Jahre habe ich mich zurückgehalten, was den Alkohol angeht, da ich genau weiß, wenn ich meinen Level habe, kann ich für nichts garantieren. Und da ich jetzt Single bin, kann ich mal schön die Sau rauslassen und ordentlich feiern. Letztes Jahr hat der Bentrich wieder seine Sekretärin geknallt und ich glaube, dieses Jahr suche ich mir auch jemanden. Ich bin schon lange nicht mehr zum Schuss gekommen und ein paar potenzielle Damen bieten sich ja regelrecht auf den Betriebsfesten an.

Für die Feier werfe ich mich in meinen

schicken Anzug, der hat bisher immer Eindruck hinterlassen, das kann nur zu meinem Vorteil sein. Doch bevor ich mich auf den Weg mache, schnappe ich mir noch ein paar Gummis, vielleicht bin ich ja mehr als einmal erfolgreich. Auf dem Weg zur Tür fällt mir ein, dass wir ja dieses Jahr eine Motto Party machen und wir sollen weihnachtlich gekleidet kommen. Verdammt, ich habe nichts daheim, was auch nur im Entferntesten was mit Weihnachten zu tun hat. Aber ich glaube, mein Nachbar hat noch ein Nikolauskostüm, ich gehe mal eben rüber und frage ihn. Wenige Sekunden nach dem Anklopfen öffnet mir seine Frau die Tür.

Allein der Anblick war es schon wert zu fragen. Sie öffnet die Tür mit nichts bekleidet als ihrem Bademantel, den sie immer trägt. Darunter sieht man ihre schönen strammen Beine und der Mantel ist im Dekolleté immer weit geöffnet, um auch ja

tiefe Einblicke zu gewähren. Sie lächelt mich an und fragt, wie sie mir helfen kann. Auf gewohnt charmante Weise erwidere ich, dass mir da einiges einfällt, wie sie mir helfen kann, aber leider ist sie ja verheiratet. Sie lächelt noch mehr, und ich bin mir nie sicher, wie weit sie gehen würde, wenn ich es drauf ankommen lasse. Ich winke ab und frage nach dem Nikolauskostüm. Sie bittet mich in die Wohnung, und während sie vorangeht, bewundere ich ihren perfekten Hintern beim Gehen. Geschmeidig legt sich der dünne Bademantel um ihre formvollendeten Kurven. Unter dem dünnen Stoff versuche ich die Konturen der Unterwäsche zu errahnen, kann aber keine erkennen.

Als sie sich unter der Deckenleuchte befindet, kann ich erkennen, warum - sie trägt keine.

Durch den halbtransparenten Stoff und die

helle Beleuchtung kann ich ihren Hintern genau erkennen. Ich spüre, wie sich mein bestes Stück in der Hose regt. Langsam wandert das Blut in meinen Schwanz, und er versucht sich in der Hose auszubreiten.

Sie holt eine Kiste aus dem Garderobenschrank hervor: „Es muss hier drin sein, einen Moment ich schaue Mal eben nach.“

Ich warte und genieße den Anblick. Sie beugt sich über die Kiste, der Bademantel hebt sich ein wenig und ich habe direkten Blick auf ihre geile Fotze. Offensichtlich ist sie wieder einmal scharf ohne Ende, da ich zwischen den Schamlippen den glänzenden Saft sehen kann.

Ob sie weiß, dass ich alles sehen kann?

Mit Sicherheit weiß sie es und zeigt es mir

provokativ. Wir flirten schon seit längerer Zeit, aber ich kann mich bisher gut zurückhalten, da ich weiß, dass sie verheiratet ist. Auch wenn in der Nachbarschaft die Gerüchte kursieren, dass sie leicht zu haben ist, habe ich noch nicht vorgehabt, es auszuprobieren. Dennoch wird meine Zurückhaltung gerade auf eine harte Probe gestellt. Und das ist nicht das einzige harte in diesem Moment. Die Beule in meiner Hose wird größer. Ich hätte mir vorher eine Jeans anziehen sollen, in der Anzughose lässt sich eine Erektion nur schwer verbergen. Mehrere Minuten verharrt sie in dieser Position und sucht nach dem Kostüm. Währenddessen bewegt sie ihren Hintern leicht hin und her, wie ein Lockruf ihres Körpers, reckt sich mir ihr Arsch entgegen. Ich kann fühlen, wie mein Schwanz nach ihr schreit, mich anfleht, ihn aus der Hose zu holen und ihr richtig hart reinzurammen. Ich versuche mich mit allen

Mitteln zu beherrschen, sehe öfters in eine andere Richtung, kann aber nicht anders, als mit meinem Blick immer wieder zurückzukehren. Ich drehe den Kopf zur Seite und sehe mir die Bilder an der Wand an. Auf keinem davon kann ich ihren Mann erkennen, ist ja seltsam.

„Ich sehe auf keinem Bild deinen Mann, da bist ja immer nur du zu sehen.“

„Offensichtlich gefällt es dir auch ganz gut, wenn du nur mich siehst.“

Verwundert über die Aussage drehe ich meinen Kopf wieder zu ihr, und folge ihrem Blick auf meinen Schwanz. Mir schießt die Röte ins Gesicht und ich weiß im ersten Moment nicht, wie ich reagieren soll.

„Schon Ok, mir gefällt, was ich sehe. Und wie es aussieht, kann ich den Vibrator, mit

dem ich mich gerade gefickt habe, ausgeschaltet lassen. Ich stehe sowieso mehr auf Fleisch!“

Sie kommt auf mich zu und reibt mir mit der Hand über die Abgrenzungen von meinem Schwanz. Die Berührungen fühlen sich so verdammt gut an, aber sie ist verheiratet!

„Hältst du das für richtig? Was ist mit deinem Mann?“

„Der ist mal wieder auf Geschäftsreise, selbst schuld, wenn er mich allein lässt. Ich will nicht wissen, mit wem er es auf seinen Reisen alles treibt, ich habe die Bilder in seinem Handy gesehen.“

Ich weiß nicht, was ich sagen soll, oder wie ich reagieren soll. Aber mir wird jedes Handeln von ihr abgenommen, als sie sich ihren Bademantel abstreift und vollkommen

nackt vor mir steht. Mittlerweile hat mein gesunder Menschenverstand vollständig abgeschaltet und alles, was ich will, ist dieser geile Körper. Sie kommt näher an mich ran, und ich kann ihre Brüste auf meine Oberkörper spüren.

„Oder willst du mir sagen, dass du mir widerstehen kannst.“

Sie öffnet meinen Reißverschluss und greift mit der Hand in meine Hose. Es dauert nicht lange, und sie hat meinen Schwanz in der Hand, sanft streichelt sie über meine Boxershorts und liebkost meinen Penis. Der hingegen wird immer härter und will endlich raus in die Freiheit. Ich lege meine Hände an ihre Taille und fahre langsam über ihr Becken, bis hinunter zu ihrem Hintern. Mit beiden Händen packe ich ihn und kneife ihr in die Arschbacken. Sie sieht mir in die Augen, und bevor ich irgendetwas sagen

kann, legt sie ihre Lippen auf meine. Wir beginnen uns erst langsam und zaghaft zu küssen und steigern uns immer mehr rein. Nach wenigen Sekunden ändern sich die sanften Küsse in wilde Zungenküsse.

Ich bleibe mit einer Hand an ihrem Hintern und mit der anderen wandere ich nach oben zu ihren Titten. Ich packe mir eine ihrer Brüste und massiere sie sinnlich, drücke sie fest zusammen und reibe mit dem Daumen über ihren Nippel, bis er ganz hart wird. Anschließend löse ich mich von ihrem Mund und küsse sie den Hals entlang bis zu ihrer Brust. Ich lege meine Lippen um ihre Brustwarze und sauge zärtlich daran. Währenddessen öffnet sie mir die Hose vollständig und streift sie nach unten. Mit einem Ruck verschwinden auch die Boxershorts und mein Schwanz reckt sich ihr entgegen. Sie schaut nach unten und ihrem Blick zufolge ist sie höchst erfreut, bei dem

Anblick, der sich ihr bietet.

„Nicht schlecht!“

Sie geht auf die Knie und befindet sich mit ihrem Kopf nun direkt vor meinem Schwanz. Sie neigt ihren Kopf nach oben, schaut mir direkt in die Augen, öffnet ihren Mund und lässt meinen Schwanz darin verschwinden. Ich fühle, wie sich ihre Lippen um meinen Schaft legen, und ihre Zunge meine Eichel streichelt. Ich lege meine Hände um ihren Hals und folge ihren Bewegungen. Vor und zurück, immer wieder. Sie nimmt meinen Schwanz, so tief sie nur kann, in den Mund, während sie in regelmäßigen Intervallen daran saugt. Da sie ihn, durch seine Größe, nicht komplett in den Mund nehmen kann, nimmt sie sich ihre Hände zur Hilfe und wichst und bläst, was das Zeug hält. Sie wird immer schneller, ich packe sie immer fester im Genick und wie in Ekstase drücke

ich ihren Kopf immer wieder gegen meinen Schwanz. Das Gefühl, mit jedem Mal, wenn ich in ihren Mund eindreinge, macht mich schier wahnsinnig.

Doch bevor ich mich in ihrem Mund ergieße, geht sie mit dem Kopf zurück, lässt meinen Schwanz aus ihrem Mund gleiten und richtet sich auf. Sie dreht sich um, stützt sich auf dem Schuhschrank vor ihre ab und macht die Beine breit. Mit einer Hand fährt sie sich über den Bauch, bis runter zu ihrer nassen, vor Lust tropfender Fotze und reibt sich den Kitzler.

„Worauf wartest du? Fick mich!“

Ich trete näher an sie ran und reibe mit meinem Schwanz zwischen ihrem Spalt auf und ab. Sie stöhnt schon vor lauter Vorfreude und kann es kaum erwarten, bis ich in sie eindreinge.

Gott ist die geil!

Ich reibe noch ein paar Mal hoch und runter und drücke dann meine Schwanzspitze gegen ihr nasses Loch. Es bedarf nicht viel Kraft und ich tauche langsam in ihren Lusttempel ein. Die Wärme ihres Körpers und ihr Saft legen sich um meinen Schwanz und mit jedem Zentimeter, den ich in sie eindringe, wird ihr stöhnen heftiger und meine Atmung schwerer. Für eine Frau, die sich so oft selbst befriedigt und so oft von anderen Kerlen gefickt wird, fühlt sie sich echt geil eng an. Ich bewege mich langsam vor und zurück und mit jeder Vorwärtsbewegung dringe ich tiefer in sie ein. Ich kann mich selbst kaum noch halten und ramme ihr für die letzten paar Zentimeter meinen Schwanz mit einem Mal in ihre Fotze rein. Sie stöhnt laut auf, ebenso wie ich. Das Gefühl sie komplett auszufüllen und in ihrem Inneren anzustoßen, macht mich nur noch geiler und

ich erhöhe direkt das Tempo. Ich werde automatisch immer schneller, packe sie an der Hüfte und ziehe sie mit aller Kraft zu mir. Mein Schwanz dringt heftiger in sie ein, unsere Becken schlagen unter lautem Klatschen aneinander und es dauert nicht lange, bis ich spüre, wie sie innerlich noch heißer wird. Sie verkrampft ihren Unterleib, ihre inneren Wege werden noch enger und mit einem lauten Schrei lässt sie ihrem Orgasmus freien Lauf. Ich stoße noch ein paar Mal heftig in sie hinein, sodass sie den Orgasmus noch intensiver spürt, und ziehe dann langsam meinen Schwanz aus ihr heraus.

„Was ist, ich will deinen Saft!“

„Dein Orgasmus muss dir vorerst reichen, ich habe heute Abend noch was vor!“

Ich lächle sie an und sie sieht mir mit einer

befriedigenden Miene ins Gesicht.

„Na gut, vielleicht ein anderes Mal. Aber lass mich dich noch etwas saubermachen.“

Sie sieht hinunter zu meinem nassen Schwanz, versaut mit ihrem Saft. Sie geht auf die Knie, leckt mir die Eier sauber und fährt mit ihrer Zunge meinen Schaft entlang, einmal rundherum und mehrmals über die Eichel. Sie öffnet erneut ihren Mund und legt ihre Lippen über meine Schwanzspitze. Ich spüre, wie sie mit der Zunge jeden Bereich meiner Eichel massiert und ableckt. Anschließend saugt sie mehrmals an meiner Eichel und lässt meinen Schwanz aus ihrem Mund gleiten. Danach richtet sie sich auf, greift nach dem Kostüm und gibt es mir.

„Aber mach mir ja keine Flecken drauf!“

Sie zwinkert und nachdem ich mich

angezogen habe, begleitet sie mich zu Tür. Als ich wieder in meiner Wohnung bin, hole ich mir erstmal was zu trinken. Erfreut über die Geschehnisse, ziehe ich mich aus und schlüpfe in das Nikolaus-Kostüm. Auf dem Weg zur Feier muss ich die ganze Zeit an die geile Nummer von vorhin denken. Am liebsten hätte ich ihr ins Gesicht oder in ihre enge Fotze gespritzt aber ich will meinen Saft für nachher aufheben und davon abgesehen, habe ich mittlerweile meine Schwierigkeiten mit mehrmaligem Sex an einem Abend.

An der Firma angekommen, steige ich aus und begeben mich zum Besprechungsraum, wo die alljährliche Feier stattfindet. Im Flur kann ich schon die laute Musik hören und die feiernde Menge. Viel sind wir ja nicht, wenn jeder da ist, gerade mal acht Leute, aber da sechs davon Frauen sind, die eigentlich immer Bock haben und mit Alkohol noch

viel mehr, sollte für mich auf jeden Fall was dabei sein. Kurz vor dem Raum kommt mir Lisa schon entgegen, die Kleine ist jetzt schon sturzbetrunken. Als Outfit hat sie, wie jedes Jahr, ihr Weihnachtsfrau-Kostüm gewählt, bestehend aus roten Hotpants und einem roten Top, welches gerade mal die Brüste verdeckt. Natürlich ist darunter kein Platz für einen nervigen BH. Auf dem Kopf trägt sie eine blinkende Weihnachtsmütze. Sie sieht mich und kommt direkt auf mich zu. Zur Begrüßung wirft sie sich mir um den Hals und gibt mir ein Küsschen links und ein Küsschen rechts auf die Wange.

„Wo hast du denn deinen Bart gelassen?“

Da ich immer noch Druck auf dem Sack habe ohne Ende und ihn so schnell wie möglich loswerden will, gehe ich direkt in die Offensive.

„Wenn ich den an habe, stört der mich nur, während ich dich lecke.“

Sie sieht mich erst etwas verdutzt an, da sie mit dieser Antwort nicht gerechnet hat, aber danach sagt sie das Einzige, was ich hören will.

„Dann zeig mal was du kannst!“

Sie nimmt meine Hand und geht mit mir wieder den Flur zurück. Zur Linken ist eine Bürotür, welche sie öffnet und mich hineinzieht. Das Büro ist, wie erwartet um diese Uhrzeit, menschenleer und einzig das Licht, von draußen erhellt den Raum ein wenig. Sie schließt die Tür und kommt auf mich zu. Unterwegs zieht sie sich das Top über den Kopf aus und ihre perfekten Titten lachen mich an. Ich werfe meinen Mantel ab und ziehe und meine Nikolausmütze aus. Sie steht direkt vor mir und wir beginnen, uns

wild und hemmungslos zu küssen. Ich streife ihr die Hotpants ab und wie erwartet hat sie auch da nichts drunter. Ich fahre mit meiner Hand über ihre frisch rasierte Muschi und schiebe einen Finger in ihren Spalt. Während ich ihr Loch von außen ein wenig massiere, und ab und zu zu ihrem Kitzler wechsele, öffnet sie mir die Knöpfe im Schritt meines Kostüms und holt mir den Schwanz raus. Innerhalb weniger Sekunden hat sie ihn hart gewichst und meine Bewegungen an ihrer Fotze werden immer wilder.

„Los, ich will sehen, wie gut du mich ohne Bart leckst.“

„Du wirst es eher fühlen als sehen.“

Ich heb sie hoch und setze sie auf den Bürotisch. Sie schiebt ihr Becken vor bis zur Kante und ich gehe auf die Knie. Sanft küsse und lecke ich ihre Innenseite des

Oberschenkels, bis ich weniger Zentimeter vor ihrer kleinen geilen Möse bin. Ich kann ihren Nektar und ihre Lust schon riechen und kann es kaum erwarten, sie zu schmecken.

In dem Moment geht die Tür auf und zwei Arbeitskollegen treten ein. Sie sind so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie uns nicht bemerken. Sie schließen die Tür und legen sich direkt daneben auf den Boden. Die junge Frau, bei der es offensichtlich um meine Kollegin Susanne geht, legt sich mit dem Rock auf das Gesicht von Robert. Anschließend packt sie seinen Schwanz aus, den ich eigentlich nicht sehen wollte, und nimmt ihn in den Mund.

Während die beiden es sich oral mal so richtig geil besorgen, kümmere ich mich wieder um Lisa, die sich ja von meinen Fähigkeiten überzeugen will. Ich ignoriere weiträumig die schmatzenden und

stöhnenden Geräusche von den beiden auf dem Boden und widme meine Aufmerksamkeit der geilen Maus vor mir.

Ich küsse ihre Schamlippen und fahre meine Zunge aus. Vorsichtig und sinnlich schiebe ich mich dazwischen und lecke ihr vom Loch bis zum Kitzler. Dort angekommen schließe ich meine Lippen um ihre Lustperle und sauge sie sanft in meinen Mund. Sie wirft ihren Kopf nach hinten und genießt jede meiner Liebkosungen. Durch meine wachsende Erregung steigere ich die Intensität und werde immer wilder. Wie in Ekstase massiere ich ihren Kitzler mit meiner Zunge und meinen Zähnen. Sauge immer fester daran und schiebe ihr zusätzlich einen Finger in ihre geile Fotze. Sie stöhnt auf und die anderen beiden nehmen zum ersten Mal Notiz von uns. Da wir sie nicht weiter beachten, machen sie ebenfalls weiter. Nach einer Weile beginnt der

Unterleib von Lisa zu zittern und die Reizungen an ihrem Kitzler werden zu intensiv, sie drückt leicht mit ihrer Hand gegen meinen Kopf, um mir zu signalisieren, dass es ihr zu heftig wird.

„Ok, du hast mich überzeugt, jetzt bin ich dran.“

Ich richte mich wieder auf und sie hüpfte elegant vom Tisch. Ich genieße den Anblick ihrer wackelnden Brüste und lehne mich gegen den Tisch. Sie kniet vor mir nieder und nimmt meinen Schwanz in die Hand. Mit der Hand drückt sie ihn etwas nach oben zu meinem Bauch hin und nähert sich mit ihrem Mund meinen Eiern. Mit einem Hauch einer Berührung und ihrem warmen angenehmen Atem verwöhnt sie mich am Sack und meine Eier reagieren so sensibel darauf, dass es mich am ganzen Körper überläuft. Ich genieße jede ihrer Liebkosungen und lasse

mich voll und ganz gehen. Innerhalb weniger Sekunden hat sich mein Schwanz vollständig aufgerichtet und sie beginnt, mir mit ihrer Hand einen runterzuholen. Ich kann nicht anders und lasse ein leises Stöhnen von mir hören, meine Atmung wird schwerer und meine Lust steigt immer mehr. Ich schließe die Augen und lasse mich weiterhin von ihr verwöhnen. Alleine dafür hat es sich gelohnt, vorhin zu verzichten. Sie saugt abwechselnd eines meiner Eier in ihren Mund und leckt wie besessen daran. Zwischendurch lässt sie sie wieder aus dem Mund und leckt mir vom Damm an über die Eier bis zu meinem Schwanzansatz. Ich sehne mich immer mehr danach, ihren Mund um meinen Schwanz zu spüren, endlich in sie einzudringen, egal ob in ihren Mund oder ihre Fötze. Sie spürt mein Verlangen und hält mich weiter hin. Während ich ihre Berührungen mit der Zunge an meinen Eiern merke, spüre ich etwas Warmes an meinem

Schwanz. Etwas umschließt ihn, zieht ihn in sich rein und wieder raus. Da ich nicht deuten kann, was genau sie da macht und etwas ruckartige Bewegungen hinzukommen, öffne ich die Augen und schaue nach unten.

Da sehe ich Susannes Hinterkopf, wie er über meinem Schwanz hoch und runtergeht und denke mir „Wie geil ist das denn!“

Die beiden verwöhnen mir den Schwanz bis aufs Extremste. Susanne nimmt ihn tiefer und tiefer in den Mund, während sie von Robert von hinten gefickt wird. Der sieht mich nur kurz an und kann sich sein Lachen nicht verkneifen. Ich muss ebenfalls grinsen und bin einfach überwältigt von den beiden da unten und dem, was sie machen. Susanne richtet sich auf und stützt sich neben mir am Tisch ab, während Robert sie heftiger und härter fickt. Daraufhin übernimmt Lisa das Rundum-Verwöhnprogramm an meinem

Schwanz. Sie leckt von den Eiern, über den Schaft bis oben zu meiner Schwanzspitze und führt sich mein Teil in den Mund. Stück für Stück, stülpt sie ihren Mund über meinen voll ausgefahrenen Penis und ich dringe immer tiefer in sie ein. Offenbar hat sie Erfahrung mit großen Schwänzen, denn sie hat ihn fast komplett in ihrem Mund. Ich spüre, wie ich an ihrem Hals anstoße, und bewundere ihre Fertigkeiten. Sie geht wieder zurück und drückt erneut ihren Kopf gegen meinen Körper. Nach wenigen Wiederholungen schafft sie es, meinen Schwanz komplett in ihrem Mund verschwinden zu lassen und stößt mit ihrer Nase an meinem Schambereich an. Ich stöhne laut auf, als mein Schwanz in ihren Hals eindringt. Das Gefühl ist einfach überwältigend, bis zum Hals in einer Frau zu stecken. Sie verharrt wenige Sekunden in dieser Position und zieht sich zurück, um etwas Luft zu schnappen. Während sie sich

etwas erholt und Luft sammelt, schiebt sie sich meinen Schwanz mehrere Male in den Mund, allerdings nicht so tief und saugt daran. Wild umkreist sie mit ihrer Zunge meine Eichel und saugt an meinem Schwanz, als würde ihr Leben davon abhängen. Nachdem sie sich wieder gesammelt hat, was den Atem angeht, nimmt sie tief Luft und schiebt sich erneut meinen Schwanz bis zum Anschlag in den Mund.

Rasend schnell stößt sie vor und zurück, lässt mich quasi ihren Mund und ihre Kehle ficken, während sie mir mit der Hand die Eier knetet. Noch nie im Leben habe ich so geil einen geblasen bekommen. Nach einigen Minuten und mehrmaligem Wiederholen, geht sie weit genug zurück, sodass mein Schwanz aus ihrem Mund gleitet, und richtet sich auf. Sie beugt sich vor, legt ihre Unterarme auf dem Tisch ab, fast gegenüber von Susanne, sodass sie ihre Köpfe nah beieinander sind,

und spreizt ihre Beine. Zwei Finger schiebt sie sich in ihre Fotze rein und deutend an, dass ich sie endlich ficken soll. Ich brauche nicht lange um ihre Hinweise zu verstehen, trete an sie heran, lege meine Penisspitze an ihr Loch und haue ihr mit einem Ruck die komplette Länge meines Schwanzes in ihren Unterleib. Vor lauter Erregung und Schreck, schreit sie laut auf. Ich genieße ihre enge Fotze und die wohlige Wärme, die meinen Schwanz umgibt. Ich packe ihre Hüften und ziehe sie zu mir heran, entgegengesetzt stoße ich meinen Schwanz in ihre Fotze und dringe mit jedem Stoß ein Stück tiefer in sie ein. Ich ficke sie so heftig, dass meine Eier gegen ihren Kitzler klatschen, was sie nur noch geiler macht und ihr noch besser gefällt. Vor lauter Erregung und Lust packt sie mit einer Hand eine Brust von Susanne und knetet sie, während sie ihr die Zunge in den Hals streckt. Da stehen wir beide, Robert und ich und ficken unsere Arbeitskolleginnen. Das

ist für mich die ideale Vorstellung einer versauten Weihnachtsfeier. Wir erhöhen beide das Tempo und werden schneller und härter. Susanne verrutscht das Rentiergeweih auf ihrem Kopf, sodass sie es einfach runterschlägt und Robert hat seinen Bart schon unters Kinn gezogen, damit er besser Luft bekommt. Susanne stöhnt immer lauter und Lisa schließt sich an. Beide scheinen unmittelbar vor Orgasmus zu stehen.

Lisa versucht ihre Hände in die Tischplatte zu vergraben und krallt sich an allem, was sie greifen kann. Ihre Beine zittern und ihr Unterleib beginnt zu beben, als sich der Höhepunkt in ihr ausbreitet. Ich zeige keine Gnade und ficke sie noch härter, versuche noch schneller in sie hinein zu stoßen und sie stöhnt lautstark. Auch Susanne scheint gerade zu kommen. Sie verdreht ihre Augen, reißt den Mund weit auf und schreit ihre Lust aus Leibeskräften aus ihrem Körper. Robert zieht

seinen Schwanz raus und reibt wie wild mit seiner Hand über ihren Kitzler. Ruckartig zieht sie die Beine zusammen, um der Hand zu entkommen, aber er stimuliert sie noch mehr und mehr und sie hält fast nichts mehr aus. Nach wenigen Sekunden erlöst er sie schließlich und sie kniet sich vor ihn, um seinen Samen zu empfangen. Ich ficke Lisa immer weiter und immer härter und stehe ebenfalls kurz vorm Kommen.

„Ich will deinen Saft schmecken“, fleht sie mich unter Stöhnen und kurzen Atemzügen an. Ich ziehe meinen Schwanz aus ihr raus und sie kniet sich neben Susanne. Beide halten ihren Kopf aneinander, öffnen den Mund strecken die Zunge raus, um so viel Sperma wie möglich abzufangen. Gerade als Lisa sich dazu kniet, schießt der Saft von Robert aus seinem Schwanz raus, direkt ins Gesicht der beiden. Wie einzelne Fäden legt sich der Saft über ihre Münder und ihre

Gesichter. Schließlich kann ich mich auch nicht weiter zurückhalten, drücke mit der Hand meine Eichel zusammen, um den Saft anzustauen, stelle mich vor die beiden, öffne meinen Griff und schieße eine ordentliche Ladung direkt in ihre Gesichter. Der erste Schuss geht direkt in Lisas weit geöffneten Mund, so hart bis in die Kehle, dass sie kurz den Mund schließen muss. Ich lenke meinen Schwanz rüber zu Susanne und haue ihr ebenfalls eine geballte Ladung in den Mund und verteile die restlichen Eruptionen in ihren Gesichtern. Beide kümmern sich anschließend noch um unsere Schwänze und saugen jeden Tropfen raus.

Anschließend wischen sie sich mit Taschentüchern das Gesicht sauber und wir ziehen uns wieder an. Wir verlassen nacheinander das Büro und gesellen uns zu den Anderen. Ich begrüße alle herzlich und versuche, mir nicht anmerken zu lassen, was

gerade, zwei Räume weiter Geiles
geschehen ist.

Ein gelungener Abend!



Santa und die geile MILF

Jedes Jahr um die Weihnachtszeit geht für mich der Einsatz los und ich kann mir als Weihnachtsmann in der Nachbarschaft ein bisschen Geld dazu verdienen. Das kommt mir für mein Sport-Studium sehr gelegen und die Familien zahlen auch gut. Letztes Jahr habe ich über 300 Euro verdient und in diesem Jahr kann ich sogar noch mehr schaffen, da in der Nachbarschaft viele alleinerziehende Mütter zugezogen sind. Die meisten davon haben niemandem im Bekanntenkreis und haben mich vorab schon gefragt, ob ich dieses Jahr auch bei Ihnen vorbeikommen möchte.

Selbstverständlich habe ich zugesagt.

Nur vor bei manchen habe ich etwas

Bedenken. Ein paar Mütter, egal ob verheiratet oder nicht, machen immer äußerst erotische Anspielungen. Nicht dass es mir nicht gefällt aber ich habe eigentlich kein Interesse an älteren Frauen. Durch mein Studium und meine Leidenschaft zum Sport bin ich recht durchtrainiert und das gefällt den Frauen in der Nachbarschaft aber ich stehe eher auf gleichaltrige Frauen so um die 20. Aber wenn die Kinder da sind, habe ich eher nichts zu befürchten. In diesem Jahr habe ich so viel zu tun, dass ich es auf mehrere Abende verteilen muss. Daher fange ich heute schon an und mache mich fertig für meinen Auftritt. Mein Kostüm hängt schon im Schlafzimmer, sobald ich fertig bin mit duschen, ziehe mich an und fange an mit meiner Runde. Nachdem ich mich im Bad ausgezogen habe, gehe ich noch schnell ins Schlafzimmer, das Kostüm holen.

Da ich sowieso alleine wohne, brauche ich

mir nichts überzuziehen und spaziere, wie Gott mich schuf, durch die Wohnung. Während ich durchs Wohnzimmer laufe, bemerke ich etwas an der Terrassentür, doch sowie ich genauer hinsehe, ist es auch schon wieder weg. Also gehe ich weiter ins Schlafzimmer, nehme den Mantel von meinem Weihnachtsmannkostüm und lege ihn mir um. Nur für den Fall, dass da draußen jemand ist. Auf dem Weg zum Wohnzimmer mache ich kurz vorm Raum halt und versuche von dem Durchgang zur Tür zu sehen, um festzustellen, ob da draußen wirklich jemand ist. Ich gehe langsam an die Ecke ran und schaue vorsichtig in Richtung Tür.

Und siehe da, vor der Tür steht die Frau Schneider von gegenüber. Eine der Damen, die immer meint, sie müsse mich versuchen rumzukriegen. Sie sieht mich an, schaut an mir runter und lächelt mich an. Ich lächle freundlich zurück und wieder wandert ihr

Blick an mir hinunter. Ich folge ihren Augen und werde direkt etwas rot im Gesicht. Der Mantel deckt zwar meinen Oberkörper bis zur Hüfte runter ab, aber mein Penis ist der Meinung, er muss sich darunter zeigen und baumelt munter am Ansatz des Mantels. Schnell ziehe ich den Mantel etwas weiter runter und verstecke meinen Schwanz. Ich gehe auf die Tür zu und öffne sie einen Spalt breit. Anschließend frage Frau Schneider, warum sie denn vor der Tür steht und vor allem, warum sie nicht an die Haustür geht und klingelt oder klopft.

„Ich wollte nur schnell vorbeikommen und Bescheid sagen, dass meine Kinder heute nicht da sind und den Termin absagen, aber so wie ich das sehe, können wir die Zeit auch anders nutzen.“

Da war wieder eine dieser Bemerkungen und Anspielungen. Sie ist mindestens 40 Jahre alt

und damit doppelt so alt wie ich. Klar, sie sieht für ihr Alter echt verdammt gut aus. Ihre langen, schwarzen, lockigen Haare umranden ihr hübsches Gesicht. Und ihr Körper sieht auch gut aus, aber ich stehe einfach nicht auf ältere Frauen.

„Dann weiß ich ja Bescheid, Sie können mich ja anrufen, wann es bei ihnen passt.“

Ich versuche, so sachlich wie möglich rüberzukommen. Sie hingegen kommt mit ihrer Hand näher zu mir und greift mir unter den Mantel. Sie nimmt meinen Schwanz in die Hand.

„Oh ich denke ich weiß schon wann, wo und wie es passt.“

Sie fährt mit ihrer Hand am Schwanz runter zu den Eiern und beginnt ein wenig sie zu kraulen und damit zu spielen. Ich nehme ihre

Hand von meinen Eiern weg.

„Frau Schneider, ich fühle mich geehrt, dass ich ihnen gefalle, aber ich bin doch viel zu jung.“

„Glaub mir Jungchen, wenn ich mit dir fertig bin, willst du keine jungen Dinger mehr.“

Sie kommt weiter auf mich zu und packt mich wieder am Schwanz und an den Eiern.

„Zeig doch mal was du im Sack hast, Weihnachtsmann“

Sie grinst mich an und legt mir ihre Lippen auf den Mund. Durch ihre intensiven Berührungen an meinem Schwanz und an den zärtlichen Streicheleinheiten an meinen Eiern kann ich nicht anders und erwidere ihren Kuss. Nach kurzer Zeit öffnen wir unsere Münder und tanzen mit unseren Zungen. Sie massiert mir meinen Schwanz und spielt mit

meinem Sack, sodass ich innerhalb kürzester Zeit so geil bin, dass ich mich kaum noch bremsen kann. Ich lege ihr den Mantel ab und dann ist mir klar, dass sie diese Situation von Anfang an geplant hat. Unter dem Mantel trägt sie nichts, außer einem String. Sobald ich den Mantel abgelegt habe, kommen ihre Brüste zum Vorschein und verdammt, sind die geil!

Ich lege meine Hand um ihre Brust und sie passt perfekt hinein. Sie fühle sich so weich und natürlich an, ich massiere sie langsam und spiele mit ihren Nippeln. Sie wird dadurch noch wilder und legt mich auf die Couch. Sie zieht sich den String aus und legt sich auf mich. Mit sinnlichen Bewegungen ihrer Hüfte reibt sie ihren nassen Spalt an meinem Schwanz. Ich knete ihre Brüste und sauge mit meinen Lippen an ihrem Nippel. Sie kann sich auch kaum noch zurückhalten. Packt meinen Schwanz und führt ihn sich in

ihre Grotte ein. Mit gleitenden Bewegungen dringe ich immer tiefer in sie ein und fülle sie aus. Ihr warmes, feuchtes Loch umschließt meinen Schwanz und ich spüre, wie die Lust weiter in mir ansteigt. Während sie mich reitet, stützt sie sich auf meine Brust, drückt ihre Arme zusammen, sodass ihre Brüste noch besser zur Geltung kommen. Sie bewegt so geschmeidig, wie es nur geht ausschließlich ihren Hintern hoch und runter, der Oberkörper bewegt sich fast gar nicht. Ihre Bewegungen mit der Hüfte fühlen sich so verdammt gut an, noch nie habe ich so etwas gespürt. Ich habe schon mit einigen Frauen geschlafen, aber keine hat mich bisher so geritten wie sie.

Das gibt dem Wortspiel „Auf alten Pferden lernt man reiten“ eine ganz neue Bedeutung.

Ich lege meine Hände auf ihre Hüften und fühle, wie geschmeidig und rhythmisch sie

ihr Becken bewegt. Nach einer Weile richtet sie sich auf und geht auf die Knie. Mit der Hand richtet sie meinen Schwanz etwas auf, legt ihre Lippen darauf und bläst mir einen. Sie saugt wie besessen an meiner Eichel und mein Schwanz pumpt sich umso mehr auf. Sie hält ihn erneut mit ihrer Hand fest und leckt ihren eigenen Saft von meinem Schaft, streicht mit ihrer Zunge über die Lippen, zwinkert mir zu und nimmt erneut meinen Penis in den Mund. Ich lasse den Kopf zurückfallen und genieße die Berührungen ihrer Zunge und die stetig ansteigende Lust in meinem Innern. Während sie mir einen bläst und meine Eier massiert, dreht sie ihren Körper, und als ich meine Augen wieder öffne habe ich nur ihre geile Fotze in meinem Sichtfeld. Noch bevor ich irgendwie reagieren kann, drückt sie mir ihre Fotze ins Gesicht und mir bleibt keine andere Wahl als sie zu lecken. Ich fahre mit meiner Zunge aus meinem Mund und schmecke den süßen Saft

ihrer geilen Möse. Mit nahezu lustvollem Enthusiasmus lecke ich ihre Spalte sauber, sauge den Saft, der an ihren Lippen klebt, in meinen Mund und schlucke es sinnlich hinunter. Anschließend gleite ich mit meiner Zunge an ihrem Spalt weiter in Richtung Kitzler. Dort angekommen übe ich mit meiner Zunge leichten Druck auf die kleine Lustperle und sie springt direkt darauf an. Erneut schwenkt sie mit einer enormen Eleganz ihre Becken rauf und runter, reibt mir ihre Lustgrotte durchs Gesicht, und jedes Mal, wenn ihr Kitzler an meinen Mund kommt, umklammere ich ihn mit meinen Lippen und necke sie etwas mit meiner Zunge und meinen Zähnen. Bei jeder Berührung stöhnt sie lustvoll aus und kriegt durch meinen Schwanz im Mund nicht mehr als ein leises „mmmmhmmmm“ raus.

Ich genieße ihre lustvollen Laute und drücke ebenfalls mein Becken etwas nach oben, um

mit meinem Schwanz noch ein Stück in sie einzudringen. Als einmal etwas zu weit hochgehe, zieht sie ruckartig den Kopf zurück und macht mit der Hand weiter.

„Du kannst zwar viel, aber offensichtlich nicht alles.“

Jetzt bin ich mal dran mit dummen Sprüchen. Sie richtet sich auf und ich bekomme direkt leichte Gewissensbisse. Ich schaue sie etwas verwundert an, weil sie uns unterbricht.

„Ok du Möchtegern-Weihnachtsmann, in einer Stunde bei mir, und dann wirst du sehen, was ältere Frauen draufhaben.“

Etwas überfordert mit der Situation, gebe ich ihr lediglich ein Nicken als Antwort. Sie zieht ihren Mantel wieder an, wirft mir den String ins Gesicht und verabschiedet sich vorerst mit den Worten: „Hier daran kannst

du dich noch etwas aufgeilen, während du an meinen geilen engen Spalt denkst, der auf dich wartet. Und wehe, du legst Hand an, ich will deinen Saft in mir, egal in welches Loch!“

Bei dem Satz stockt mir kurz der Atem. Egal welches Loch, soll das heißen, sie lässt sich in alle Öffnungen ficken?

Geil wäre es ja.

Sie verlässt das Wohnzimmer durch die Terrassentür und innerhalb weniger Sekunden ist sie aus meinem Garten verschwunden. Etwas perplex und noch immer verwundert sitze ich auf der Couch und schaue ins Leere. Nach ein paar Minuten sammle ich mich nochmal ein wenig und gehe wieder ins Bad. Ich springe unter die Dusche, in der die ganze Zeit das Wasser lief. Durch den etwas überflüssigen

Verbrauch war das warme Wasser dann auch weg. Im Schnellverfahren mache ich mich nass, seife mich ein und brause mich wieder ab. Aus der Dusche raus trockne ich mich schnell ab und ziehe mir meinen Jogginganzug an. Ich gehe mal nicht davon aus, dass ich lange irgendwelche Kleidung tragen werde, wenn ich bei ihr bin, also tut es ein Jogginganzug auch. Ich gehe erneut ins Wohnzimmer, in dem es vorhin noch heiß zur Sache gegangen ist, und setze mich auf die Couch. Warum erst in einer Stunde, was soll das Ganze eigentlich?

Saubermachen muss sie sich jawohl nicht. Ich habe sie geleckt und gefickt, viel weiter kann es ja nicht gehen. Ich warte die Zeit ab und greife nach meinem Handy, um etwas im Internet zu surfen. Als ich die Tastensperre rausmache, sehe ich, dass ich eine neue Nachricht habe. Es ist die Schneider. Ich soll das Weihnachtsmannkostüm anziehen. Was

soll das denn jetzt, ich bin eigentlich der Meinung, dass wir unsere Nummer dort fortsetzen.

Jetzt wohl doch nicht.

Etwas gefrustet gehe ich ins Bad und ziehe mir das Kostüm an. Im Wohnzimmer noch ein, zwei Kissen unter den Mantel stopfen, für den dicken Bauch und den Bart noch schnell anlegen. Nach zehn weiteren Minuten ist die Stunde um und ich mache auf den Weg zu Frau Schneider. Während ich über die Straße laufe und direkt auf ihr Haus zugehe, fällt mir auf, dass es recht dunkel ist. Im unteren Stock ist gar kein Licht an und oben nur zwei drei kleinere, dem Lichtschein am Fenster nach zu urteilen. Ich trete an ihre Haustür heran und betätige die Klingel. Im Flur dahinter geht das Licht an und kurze Zeit später öffnet sich dir Tür.

Da steht sie vor mir. Von unten nach oben betrachte ich mir ihr Outfit und ihren Körper. Angefangen bei den hochhackigen Lederstiefeln, die fast bis zu den Knien reichen. Über ihren roten Mini-Rock mit weißem Kranz, ganz im Stile von Weihnachten, der den Namen Mini-Rock auch absolut verdient. Das ist eher ein breiter Gürtel. Über ihren in Form gehaltenen Bauch, hinauf zu den Zwillingen, mit denen ich mich vorhin schon begnügt habe. Jedoch dieses Mal sind sie eingepackt in ein flauschig rotes Weihnachtstop, an dessen Ansatz im Dekolleté man schon die Nippel erkennen kann. Zumindest mal den Kranz drum herum. Bis hin zu ihrem Gesicht, welches unter einer blinkenden Weihnachtsmütze perfekt geschminkt noch besser zur Geltung kommt wie gewöhnlich. Ich schaue mir mehrmals ihren Körper an und bin sprachlos.

„Na willst du nicht reinkommen.“

„Wo soll ich den reinkommen?“

Das ist das Schlagfertigste, was mir gerade einfällt und offensichtlich hat es gereicht. Sie packt mich am Gürtel und zieht mich ins Haus. Auf direktem Wege führt sie mich die Treppe hinauf und nach einem etwas kleineren Flur, betreten wir ihr Schlafzimmer. Auf dem Bett liegen ein paar Sachen, die sie mit einer Handbewegung runterfegt.

„Sieh mal nach oben, ein Mistelzweig.“

Ich schaue nach oben, und gerade als ich meinen Kopf wieder senke, um ihr einen Kuss zu geben, fühle ich schon die Hose und die Couchkissen, die sich gerade verabschieden und sie hat erneut meinen Schwanz in der Hand und eine Sekunde

später im Mund. Das nenne ich mal einen äußerst guten Mistelzweig. Ich schließe die Augen und genieße ihre Verwöhnung von meinem Schwanz. Abwechselnd widmet sie sich meiner Schwanzspitze, dem Schaft und den Eiern. Sie saugt ein Ei in ihren Mund, leckt und saugt intensiver daran und lässt es wieder rausgleiten. Mehrmals hintereinander und ich bekomme Gänsehaut am ganzen Körper. Anschließend wendet sie sich erneut meinem Schwanz zu und leckt den Schaft entlang bis zur Eichel, nimmt diese in den Mund und spielt mit ihrer Zunge an meinem Schwanzloch. Mit kleinen Impulsen drückt sie immer wieder gegen das kleine Loch im Schwanz und reizt die Eichel weiter mit ihren Zähnen. Sie massiert mit ihrer Zunge den hinteren Wulst an meinem Schwanzkopf. Mit jeder Berührung habe ich das Gefühl, dass sich mein Penis weiter aufpumpt und nach wenigen Minuten habe ich das Gefühl, als würde er jeden Moment platzen. Ich kann

keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Nach einer Zeit merke ich nicht einmal mehr, ob sie saugt oder knabbert oder leckt, es fühlt sich einfach alles so gut an. Während sie mich mit ihrem Mund verwöhnt und in den Wahnsinn treibt, massiert und knetet sie mir die Eier. Spielt lustvoll damit und streichelt sie sinnlich. Ich lehne mich gegen die Wand, durch die brennende Leidenschaft nicht in der Lage mich eigenständig auf den Füßen zu halten. Nach gefühlten 30 Minuten lässt sie für einen Moment von meinem Schwanz ab. Sie schaut zu mir hoch, sieht mir direkt in die Augen.

„Und nun sag nochmal, ich kann vieles aber offensichtlich nicht alles!“

Gerade als ich nach Luft schnappen will, um mich für diesen Satz zu entschuldigen und sie zu loben, macht sie ihren Mund weit auf,

zwinkert mir zu und schiebt sich meinen Schwanz in den Mund. Ich stoße in ihrem Innern an ihrer Zunge an. Zentimeter für Zentimeter schiebt sie sich mit ihrer Zunge weiter nach vorne und meinen Schwanz weiter nach hinten. Erneut stoße ich an etwas an, ihre Kehle, wie ich vermute. Sie versucht zwei, drei Schluckreflexe zu unterdrücken und auf einmal haut sie ihren Kopf nach vorne. Ihre Nase stößt an meinen Körper, ihre Zungenspitze an meine Eier und mein Schwanz wird von ihrer Kehle zusammengedrückt. Es fühlt sich so eng an, so unfassbar eng und vor allem so abartig geil.

Sie schluckt tatsächlich meinen Schwanz!

Mein erster Deepthroat und es ist geil!

Mehrfach bewegt sie ihren Kopf vor und zurück, nimmt meine Hände und legt sie sich

an den Schädel. Bei einem Mal, als sie zurückgeht, versucht sie die Worte ‚Fick mich‘ zu sagen. Ich greife mit den Händen zu und halte ihren Kopf fest. Ich ramme meine Hüften nach vorne und mein Schwanz versinkt in ihrem Hals. Ich greife mit einer Hand um und lege sie unter ihr Kinn an den Kiefer. Mit jedem Mal, wenn ich in sie eindringe, spüre ich meinen Schwanz, außen an ihrem Hals. Ich fühle innen und außen, wie er ins sie hinein gleitet und wieder raus. Überwältigt von dieser, von mir noch nie gefühlten, Art des Oralsexes, frage ich mich, was sie noch so alles draufhat. Sie drückt sich von meinem Körper weg und mein Schwanz rutscht aus ihrem Mund. Mit ein paar schnellen Bewegungen der Zunge und des Mundes leckt und saugt sie mir den Schwanz sauber. Sie zieht sich ihren Minirock aus und greift in ihr Oberteil um kurze Zeit darauf ihre Brüste aus dem Ausschnitt zu holen und sie für mich offen zu

legen. Ich packe sie direkt und lecke über ihren Warzenhöfen und ihre Brustwarzen. Hauche sanft etwas Luft gegen ihre Nippel, dass sie schön hart werden, und ärgere sie etwas, indem ich mit meinen Zähnen ein bisschen reinkneife. Erfasst von dem spielerischen Schmerz, will sie mich küssen, trifft aber nur den weißen Rauschebart, den ich noch umgeschnallt habe.

Mit einer Handbewegung reißt sie ihn von meinem Gesicht und steckt mir die Zunge in den Mund. Wild und hemmungslos küssen wir uns, tanzen mit unseren Zungen um die des Anderen, während wir uns langsam auf das Bett zubewegen. Sie zieht sich von mir zurück, zieht ihre Stiefel aus und kniet sich nach vorne über gebeugt auf das Bett. Als ich ihr nachsehe, wie sie auf allen vieren auf dem Bett vorankriecht, kann ich zwischen ihren Arschbacken etwas funkelndes entdecken. Ich gehe näher ran, nicht

unbedingt nur um das funkelnde Etwas zu erkunden, sondern auch um mit meinem Schwanz wieder in diese enge, warme Grotte abzutauchen und die eng umschlungene Wärme an meinem besten Stück zu spüren. Während ich näher an sie ran komme und mir die Hose und Stiefel ausziehe, fährt sie verführerisch mit ihrer Hand zwischen an ihre Brüste, streicht über den Bauch nach unten und greift zwischen ihren Beinen durch, bis hin zu ihrem kleinen Loch. Sie reibt mit zwei Fingern zwischen ihren Lippen hin und her, taucht in dem kleinen Spalt dazwischen ab und wieder hervor. Noch schafft sie es, sich selbst zu beherrschen und sich nicht die Finger in ihre geile Fotze zu stecken. Sie reibt sich weiter die Spalte feucht und fährt mit ihren Fingern bis über den Damm. Da fällt mir auch das funkelnde Teil zwischen ihren Arschbacken wieder auf. Ich lege meine Hände auf ihren Hintern und spreize die Backen, in dem

Moment sehe ich einen kleinen runden Stein, der aussieht wie ein Diamant. Natürlich kein echter, dafür funkelt er nicht genug. Ich fahre mit den Fingern drüber und versuche ihn rauszuziehen, da sieht sie mich an und schüttelt den Kopf.

„Glaub mir, wenn du mir gleich deinen Schwanz in meine nasse Lustgrotte steckst, bist du froh darüber, dass er drin ist.“

Nach dem dermaßen geilen Blowjob vertraue ich ihr blind, wenn es um meine Luststeigerung geht. Ich nehme meinen Schwanz in die Hand, der sich mittlerweile immer mehr danach anfühlt, als platze er gleich und die Eier gleich mit. Ich bin so geil wie lange nicht mehr. Und das, obwohl ich gerade im Moment so wahnsinnig guten Sex habe. Diese Frau schafft es, mich mit der Befriedigung meiner Lust noch geiler zu machen. Mit der Schwanzspitze voran,

streiche ich von ihrem Damm über ihr Loch bis hin zum Kitzler und wieder zurück. Tauche meinen Penis in ihrem Saft und verteile ihn in ihrer lustvollsten Zone des Körpers. Als ich mich selbst kaum noch zurückhalten kann, stoppe ich direkt vorm Eingang in ihre traumhafte Möse und haue ihr meinen Schwanz mit einem Ruck rein.

Sie schreit laut auf.

Stöhnt lustvoll und genießt jeden Zentimeter. Beim Eindringen stelle ich fest, was sie mit der Aussage vorhin gemeint hat. Ihre Fotze ist noch enger als zuvor, und das bei ihrem Alter. Ich spüre an der Oberseite von meinem Schwanz etwas Hartes, was mich zwar einengt, aber auch geil macht zugleich. Ich kann die genaue Form von dem Teil, welches sie enger macht, anhand von meinem Schwanzgefühl nicht ausmachen. Ich weiß nur, dass es sich wahnsinnig gut anfühlt

und ich will, dass dieses Gefühl nie endet. Ich stoße immer härter und fester in sie rein und sie wird immer stärker nach vorne gestoßen, sodass sie sich an dem Kopfende des Bettes abdrücken muss. Tja, wir jungen Kerle habe halt noch Kraft in den Hüften. Ich packe sie direkt an der Taille, um sie zu unterstützen und um sie noch fester zu mir zu ziehen, damit ich tiefer und härter in sie eindringen kann. Sie stöhnt immer lauter, immer heftiger und kann ihre unbändige Lust kaum zurückhalten. Um sie zu ärgern und noch stärker zu penetrieren und zu stimulieren, greife ich mit einer Hand unter sie, lege zwei Finger auf den Kitzler und rubbele, was das Zeug hält. Direkt beginnt ihr Unterleib innerlich zu beben und ihre Fotze wird nochmal ein Stück enger. Sie stöhnt mittlerweile nichtmehr, sondern schreit aus Leibeskräften.

Wie in Ekstase beginnt ihr ganzer Körper, zu

wackeln. Die Worte ‚Ich komme‘ kann sie nur noch in Bruchstücken ausstoßen. Als der Orgasmus über sie hereinbricht und sie in die Knie zwingt, kann sie nichts mehr sagen, nur noch stockend Atmen, mehrere lusterfüllte Schreie kriegt sie noch raus und dann sinkt sie auf die Laken nieder, mit dem Gedanken, dass sie sich jetzt erholen kann. Ich greife mir das Kissen neben ihr, hebe ihre Hüfte hoch und lege es drunter. Gerade als sie sich bedanken will, drücke ich ihr meinen Schwanz erneut in ihr Innerstes und fülle ihre frisch gefickte Fotze erneut vollständig aus. Innerlich gereizt beginnt sie mit meinen Bewegungen direkt wieder unkontrolliert zu zittern, zu stark sind die Stimulationen durch meinen Schwanz in ihrer wundgefickten Möse. Mehrmals haue ich ihr meinen Schwanz so tief rein, dass er innerlich anschlägt und mein Sack gegen ihren Kitzler klatscht, was sie nur noch mehr schier in den Wahnsinn treibt. Ich spüre den

Höhepunkt, wie er sich immer mehr anbahnt, immer näher rückt. Mein Schwanz gibt nochmal alles, haut nochmal etwas Blut in den Schwellkörper und pumpt sich auf. Die Sexgöttin unter mir schreit erneut laut auf, als ich meinen Schwanz wieder und wieder in sie reinhaue.

„Du willst meinen Saft? Wo willst du ihn hin haben?“

Sie drückt mich weg, ich packe meinen Schwanz und drücke ihn ab. Sie richtet sich mit aller Kraft auf ihre Knie, hält ihren Kopf vor meinen Schwanz und öffnet ihren Mund. Sie streckt die Zunge raus, gerade in dem Moment, indem ich die Hand von meinem Schwanz etwas lockerer lasse und mit mehreren impulsartigen Schüben, schieße ich meinen Samen aus meiner Fleischpeitsche direkt in ihr geiles Maul. Der Saft verteilt sich auf ihren Lippen, ihren Zähnen, schießt

teilweise direkt in den Hals. Sie ist so von Sinnen, dass es ihre egal ist, dass ich ihr einen Schuss quer übers Gesicht gehauen hab. Sie leckt wie besessen meinen Schwanz ab, nimmt meinen Schwanzkopf in den Mund und saugt mir meinen Kolben bis auf den letzten Tropfen leer. Hier kommt die Rache für meinen langandauernden Fick nach ihrem Orgasmus.

Obwohl ich vollkommen leer bin, sich kein Saft mehr in meiner Röhre befindet, legt sie ihre Hand um meinen Schwanz und ihre Lippen um den Kopf und saugt, was das Zeug hält, während sie mit ihrer Hand in einer abartigen Geschwindigkeit die Keule schwenkt. Ich kann mich kaum auf den Knien halten und wackele hin und her, versuche irgendwie dem Gefühl standzuhalten.

Nach einer Weile lässt sie ab, ich falle neben ihr auf das Bett und sie legt sich an meinen

Oberkörper mit dem Kopf auf den Bauch. Sie streichelt sanft meine Eier und meinen Schwanz und ich streiche ihr über den Arsch. Uns fehlen beiden die Worte und vor allem der Atem sie auszusprechen, aber sollte es in Zukunft weitere solcher Treffen geben, bin ich definitiv nicht abgeneigt.

Sie hatte Recht. Ältere Frauen haben es echt drauf!



Der gebuchte Weihnachtsengel

„Gutes tun und Geld verdienen – werden sie ein Weihnachtsengel!“

Das war der Aufmacher einer Homepage, auf die mich ein Bekannter aufmerksam gemacht hatte.

„Sieh dir mal an, was es heutzutage alles gibt. Da laden doch Leute glatt über diese Agentur wildfremde Menschen zu sich ein, nur dass sie am Weihnachtsabend nicht alleine sind. Kannst du dir das vorstellen? Kein Mensch weiß, wer dir da ins Haus schneit, und ob du womöglich nicht am nächsten Tag mit durchschnittener Kehle unterm Christbaum liegst. Sachen gibt's!“

Ich fand das gar nicht so blöd - es gab doch so viele einsame und alleinstehende Menschen. Warum die nicht zusammenführen. Ich würde ja an Weihnachten dieses Jahr auch alleine sein. Meine Freundin hatte einen Auftritt in London bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung. Das wurde wegen des Datums so gut bezahlt, dass sie nicht ablehnen wollte. Meine Eltern machten eine Weltreise und würden Weihnachten in Australien verbringen – auch sehr stimmungsvoll. Also würde ich in Berlin bleiben und Däumchen drehen oder ...?

Ich sah mir das Ding mal genauer an – es war prinzipiell ganz einfach. Man konnte sich anmelden als Gastgeber, also als derjenige, der jemanden zu sich einladen wollte und als Besucher. Geld kriegte nur der Besucher – 100 Euro, nach erfolgtem und harmonischem Besuch, wie ausdrücklich

festgehalten wurde.

Als Besucher gab man bekannt, wem man Gesellschaft leisten wollte, Mann oder Frau, welche Altersgruppe und wo.

Des Weiteren wurde man nach kulinarischen Vorlieben gefragt, nach der Art, wie man das Fest feiern wolle – traditionell mit Christbaum oder modern ohne großen Firlefanz. Man musste seine eigenen Daten bekannt geben – Alter, Beruf, Familienstand und das war's im Prinzip. Mit der Registrierung würde das Zuordnungsverfahren beginnen und schon nach einigen Minuten würde man erfahren, ob es einen Treffer gäbe. Wenn ja, bekäme man an Heiligabend um sechs Uhr abends die Adresse des Gastgebers und könnte in der Zeit von 7 – 8 dort antanzen. Zu spät kommen oder Nichterscheinen wäre nicht nur sehr unhöflich und eine Sauerei, sondern

würde auch eine Strafzahlung von 100 Euro an den Gastgeber nach sich ziehen, als Auslagenersatz für Essen etc. Daher musste man auch seinen Namen und die Adresse bekannt geben.

Ich registrierte mich, wählte als gewünschten Gastgeber eine Frau zwischen 40 und 70 und ein traditionelles Fest mit Christbaum und warmem Abendbrot und das Ganze natürlich in Berlin.

Zehn Minuten später bekam ich eine E-Mail: „Hallo, Felix wir gratulieren, du bist als Weihnachtsengel auserkoren worden und wirst am 24.Dezember pünktlich um 18 Uhr die Adresse deiner Gastgeberin per SMS erhalten. Klicke bitte auf unten stehenden Link zur Bestätigung unserer Vereinbarung.“

„Klick“ und erledigt – jetzt war ich also Weihnachtsengel.

Ich war schon sehr neugierig, wen ich da beglücken würde, fand das Ganze aber immer noch eine nette Idee. Nicht so, Alice, meine Freundin – sie war Mannequin, ich hatte sie bei einem Shooting kennen gelernt, das wir gleich in meinem Atelier etwas verlängert hatten. Sie war ein oberheißer Feger und ich war mir ziemlich sicher, dass ich nicht der Einzige war, von dem sie sich ficken ließ, aber ich war mir auch ziemlich sicher, dass sie einfach unheimlich auf meinen großen Schwanz stand. Sie war zwar gertenschlank, aber ihre Möse konnte schon ein ordentliches Stück Fleisch vertragen und da war ich eben angesagt. Also lag sie auch heute wieder neben mir und nicht neben irgendeinem von den Modefuzzis, die sie natürlich alle gerne flach gelegt hätten.

Aber sie schäumte: „Sag, bist du verrückt? Was ist denn das für eine blöde Idee? Wer weiß, wo du da hingerätst? Nein, das machst

du nicht. Da wartet womöglich irgend so eine Schnalle und will dir ans Leder!“

Jetzt lachte ich auf: „Du wirst ja wohl nicht eifersüchtig sein, ausgerechnet du? Was sollte denn da ich den ganzen Tag denken, wenn du halbnackt herumläufst, vor zig geifernden Böcken, die dich am liebsten am Laufsteg bumsen würden. Und du regst dich auf, weil ich einer alten alleinstehenden Frau an Heiligabend Gesellschaft leiste und selbst nicht allein Trübsal blasen möchte, während meine Freundin in London ihren hübschen Po irgendwelchen Schnöseln unter die Nase hält!“

„Ach hör auf, du weißt ja, dass das meine Arbeit ist. Aber das, was du da vorhast, ist etwas anderes – du spielst den Witwentröster. So ein Blödsinn. Mach das nicht. Ich sehe dich schon, von irgend so einer alten Vettel begrapscht und du willst

nicht unhöflich sein und fickst sie womöglich auch noch, oh Gott, wie eklig!“

„Alice, jetzt hör aber auf“ - ich musste jetzt die Notbremse ziehen, sonst würden wir die ganze Nacht streiten und eigentlich hatte ich etwas ganz anderes vorgehabt. Also drehte ich mich zu ihr und sagte leise: „Kannst du mir einen Grund nennen, warum ich mit einer anderen Frau schlafen sollte, solange ich dich zur Freundin habe, dich mit dem hübschesten Gesicht und der geilsten Muschi von ganz Berlin?“ Und dabei ließ ich meine Hand über ihren blanken Venushügel wandern, hinunter zwischen die unglaublich langen, unglaublich schlanken Beine, dorthin, wo ihre heiße Möse auf meinen Schwengel lauerte.

„Ach du“, sagte sie, „vielleicht hat sie ja schönere und vor allem größere Titten als ich. Ihr Männer steht doch alle auf diese

Kühe mit ihren Eutern und den riesigen Nippeln. Gib's zu!“

Da hatte sie allerdings recht – Titten konnte man die zwei winzigen Erhebungen auf ihrem Vorbau wirklich nicht nennen, aber ich liebte sie trotzdem, diese zwei Mikrobrüste, weil sie unheimlich geile lange Brustwarzen hatte, die so hart wurden, als wären sie aus Stein.

Ihre Möse war schon nass geworden und ich hielt mich jetzt nicht mehr mit langen Unterhaltungen über die verschiedenen Tittengrößen auf, sondern presste meine Lippen auf ihren Mund und zwei Finger in ihren heißen Schlitz – das genügte, sie unruhig zu machen. Sie stellte die Beine auf, spreizte sie weit und griff nach meinem Schwanz, der zwischen unseren Bäuchen eingeklemmt schön hart geworden war.

Zielsicher packte sie ihn unter der Eichel mit ihren langen gepflegten Fingern und begann ihn langsam zu wischen – sie machte das gut, sie war überhaupt Expertin in der Schwanzbehandlung - nur schade, dass meiner für ein richtiges deep throat einfach zu groß war.

Aber danach stand ihr jetzt nicht der Sinn – sie drehte mich auf den Rücken und sagte leise und aggressiv: „Ok, dann werde ich dir die Gedanken an andere austreiben und dich mal so richtig reiten. An das kannst du dann denken, wenn du mit der alten Vettel unterm Weihnachtsbaum sitzt. Los, gib mir deinen Schwanz!“

Und dann schwang sie sich auf mich, griff sich zwischen die Beine, angelte nach meinem Schwengel und schob ihn sich in ihre Möse – ich wunderte mich immer wieder, wie leicht dieser riesige Apparat in

diesem schlanken Wesen verschwand – sie hatte wirklich eine geile Muschi, wie für mich gemacht. Wir passten perfekt zusammen und ihre Säfte schmierten die Innenwände der Vulva so genial, dass es jedes Mal ein schmatzendes Geräusch gab, wenn sie ihren Arsch hob. Sie stützte sich an meinen Schultern ab mit ihren langen, dünnen Armen und ich griff nach den Tittchen und massierte die Nippel, die sich zu voller Länge aufrichteten. Sie stöhnte mit halb geöffnetem Mund und ließ ihren Hintern immer schneller auf und niedersausen und es klatschte so geil, wenn er auf meinen Schenkeln aufprallte.

Jetzt wechselte sie die Position, lehnte sich nach hinten, stützte sich auf meinen Knien ab und hockte sich über mich, streckte sich nach hinten durch, schob das Becken vor und gab mir einen wunderbaren Blick auf ihre nackte Muschi und meinen Schwanz, der glänzend von ihren Säften aus und ein glitt. Sie stöhnte

und bewegte sich immer schneller und dann schrie sie: „Los, worauf wartest du, spritz ab, ich will mit dir zugleich kommen, ich kann nicht mehr lange warten!“

Ihre Möse begann zu vibrieren und zog sich zusammen, die Beine zuckten und ihre Arme begannen zu zittern. Sie bäumte sich auf und schrie: „Es geht los, komm!“, und ich ließ meiner Erregung freien Lauf und pumpte ihr meinen Saft in die Grotte, eine Ladung nach der anderen und bei jedem mal schrie sie auf und zuckte zusammen. Endlich waren die Wellen verflogen und sie hob ihren Hintern hoch und rutschte vor auf meinen Bauch – es begann ein spezielles Zeremoniell, das sie ganz besonders liebte und jedes mal zelebrierte. Sie fasste sich an die Muschi, drückte dagegen und ließ meinen Saft wieder herausfließen, auf meinen Bauch, immer wieder öffnete und schloss sich der rosige Eingang, bis sich ein kleiner Teich gebildet

hatte, rings um meinen Nabel. Dann kniete sie sich seitlich von mir hin und leckte die Soße langsam und genüsslich auf, mit spitzer Zunge schlabberte sie das Sperma in ihren Mund und leckte meinen Nabel und die Haut so lange, bis alles verschwunden war. Dann kuschelte sie sich an mich und flüsterte: „Ach, das war so gut – ich denke, das kriegst du zu Weihnachten nicht. Aber am 26. bin ich ja wieder da, dann holen wir alles nach, ok?“

Ich streichelte ihren göttlichen Hintern klein, rund und fest und ließ einen Daumen durch die Ritze gleiten: „Ja, und wenn du brav bist, dann kriegst du es auch wieder mal von hinten, mein Schatz!“

Sie leckte mir über die Brustwarzen: „Da bin ich ganz sicher brav, ich mag deinen dicken Schwanz in meinem kleinen Popo, aber du darfst mir nicht wehtun, hörst du?“

„Versprochen, aber du must auch in London brav sein und darfst dein Döschen nicht für jemanden anderen aufmachen, hast du verstanden?“

„Nein, das mach ich nicht, niemand anderer hat so einen schönen langen, dicken Schwanz wie du. So, schlaf gut!“

Dann schlang sie ihre langen Gliedmaßen um mich wie eine Spinne und schlief ein, den Kopf auf meiner Brust, bedeckt von ihren langen, blonden Haaren.

Drei Tage später, am 24. Dezember morgens, brachte ich sie zum Flughafen und wünschte ihr frohe Weihnachten. Wir hatten ausgemacht, dass wir das Fest für uns am 26. nachfeiern würden, mit allem Drum und Dran und dann entschwand sie in die Abfertigungshalle.

Ich ging zum Friseur, kaufte einen großen Blumenstrauß und Konfekt und fuhr nach Hause, schlief noch eine Runde und am späten Nachmittag machte ich mich dann fein.

Ich dachte, eine dunkle Hose und Sakko wären angemessen, dazu eine Weihnachtskrawatte mit kleinen Festtagsmotiven – Rentierschlitten, Schneeflocken, Engeln – so richtig kitschig und ein bisschen witzig. Mal sehen, was die Gastgeberin dazu sagen würde. Zur Sicherheit nahm ich auch einen Fotoapparat mit, vielleicht wollte die Dame ja ein paar Erinnerungsfotos oder ich Beweisaufnahmen für Alice, dass es sich nicht um irgendeinen abgetakelten Vamp gehandelt hatte, bei meiner großen Unbekannten.

Um Punkt sechs Uhr kam die SMS: „Hallo, Felix. Die Adresse deiner Gastgeberin

lautet: Frau Emma Bornholm, Unter den Linden 17/6/15. „Wir wünschen „Frohe Weihnachten“!“

Also machte ich mich fertig, schnappte mir ein Taxi und um 19 Uhr 10 stand ich vor der Haustür des eleganten Stadthauses nicht weit von den neuen Einkaufszentren. Ich klingelte bei Bornholm und die Tür öffnete sich unter leisem Summen ohne Nachfrage.

Ich fuhr mit dem Lift in den sechsten Stock, und bevor ich noch die Klingel betätigen konnte, ging die Wohnungstüre auf und ich musste mich beherrschen, dass mir nicht die Kinnlade nach unten klappte, vor Erstaunen.

Die Dame, die mir öffnete und mich freundlich anlächelte, war höchstens 45 Jahre alt, trug ein sehr enges Cocktailkleid, dass die Knie nicht verdeckte und sehr hübsche schlanke Waden offenbarte, und das

ganze ohne Strümpfe, wohlgemerkt. Der tiefe Ausschnitt, der den Ansatz von zwei wunderbar großen Titten präsentierte, war obendrein noch geschmückt von einer Kette mit ebenmäßigen, pinkfarbenen Perlen, alle in einer Größe und traumhaft matt glänzend. Die schwarzen Haare fielen weit über die Schultern und umrahmten ein attraktives Gesicht mit hochstehenden Backenknochen, ganz dunklen, sehr großen Augen, einer etwas langen, aber geraden Nase und einem Mund mit aufgeworfenen, breiten Lippen, die wie eine fleischgewordene Verführung zum Küssen aussahen. Sie streckte mir eine mit viel Gold beringte Rechte entgegen und sagte mit einer angenehm tiefen, ein wenig rauchigen Stimme: „Guten Abend, Sie sind Felix, nehme ich an?“

Ich griff danach und sagte, bemüht um eine feste Stimme: „Ja, guten Abend und frohe Weihnachten!“

„Ja“, lachte sie, „Ihnen auch, aber jetzt kommen Sie erst mal herein!“

Sie führte mich in einen breiten Korridor und ich konnte sie von hinten betrachten, wie sie sich in den Hüften wiegte und das Kleid ihren schönen kräftigen und runden Hintern betonte. Sie hatte eine sehr frauliche Figur, war aber nicht dick, im Gegenteil, die Taille war für ihr Alter sehr schlank, nur die Hüften waren etwas ausladend, was aber eher sexy wirkte.

„Bitte legen Sie ab“, sagte sie und zeigte auf die Garderobe an der Wand - ich überreichte ihr, um die Hände frei zu bekommen, meine Mitbringsel und sie rief aus: „Ach, welche schöne Blumen, vielen Dank!“

Sie betrachtete mich wohlgefällig und sagte, als sie die Krawatte sah: „Wie originell, das gefällt mir. Das sieht wenigstens nicht gar so

ernst aus. Ich habe auch lange überlegt, was ich anziehen soll – ich hoffe, Sie sind zufrieden mit meiner Wahl!“, und dabei drehte sie sich einmal um die eigene Achse.

Ich nickte: „Sehr elegant und sehr sexy, wenn ich das sagen darf!“

„Oh“, und sie legte gespielt erschrocken eine Hand vor den Mund, „ich hoffe, nicht zu sexy!“ und ich lachte: „Nein keineswegs!“

„Na, dann kommen Sie bitte weiter, hier steht unser Christbaum!“

Wir betraten einen Salon, eingerichtet mit edlen Antiquitäten, Ölbildern an der Wand, die hauptsächlich Landschaften zeigten, ebenfalls alle alt und von toller Qualität. Mitten im Raum stand eine Tanne, geschmückt mit roten Kugeln und wunderschönen geschnitzten Figuren und

übersät mit brennenden roten Kerzen.

Darunter lagen auf einer Decke einige Päckchen und daneben stand ein feierlich gedeckter Tisch mit einem riesigen Weihnachtsstern in der Mitte.

Sie ging zu einem kleinen Beistelltisch mit einem Sektkübel, aus dem der Hals einer sehr teuren Champagnerflasche ragte. Sie reichte sie mir und bat: „Machen Sie ihn bitte auf, ich habe ein paar Brötchen vorbereitet für vorne weg, zum Kennenlernen, sozusagen.“

Dann verschwand sie schwingenden Schrittes in der nebenan liegenden Küche und ich ordnete meine Gedanken ein wenig. Das war ja nicht gerade, was ich erwartet hatte. Merkwürdig, dass eine so tolle Frau niemanden hatte und auf einen Internetdienst angewiesen war. Während ich mich fragte,

ob ich den Grund dafür wohl erfahren würde, kam sie mit einem Tablett zurück, auf dem geschmackvoll belegte Brötchen lagen. Sie stellte es ab und ich reichte ihr ein Glas.

„Bitte greifen Sie zu“, sagte sie und stellte sich so knapp vor mich hin, dass ich nicht wusste, ob sie ihre ausladende Oberweite oder die Brötchen meinte. Ich entschied mich für Letztere und sagte: „Danke für die Einladung“, und dann fasste ich mir ein Herz, „obwohl ich zugeben muss, ein wenig überrascht zu sein. Ich ...“

Sie unterbrach mich lächelnd: „Sie haben wahrscheinlich irgendein altes Muttchen erwartet, einsam und traurig, das noch mehr die Wahl hat, sich am Weihnachtsabend umzubringen oder sich einer Internetplattform zu bedienen!“

Ganz so brutal hätte ich es nicht gesagt, aber

ich pflichtete ihr bei: „Ja, so ungefähr. Es ist ja kaum zu glauben, dass eine so attraktive Frau niemanden hat, mit dem sie Weihnachten verbringen kann!“

„Es ist aber so – ich bin eine schwer arbeitende Frau, die das ganze Jahr über unterwegs ist – ich arbeite im Immobiliengeschäft und habe Projekte fast auf der ganzen Welt. In Berlin lebe ich vielleicht zwei Monate pro Jahr, aber nie am Stück. Meine Büros sind in London, Montreal und Bangkok. Heuer wollte ich zu Weihnachten unbedingt hier sein und habe tatsächlich niemanden, mit dem ich diesen Abend wirklich verbringen möchte. Meine alten Freunde haben sich alle meinem geschiedenen Mann angeschlossen, von dem ich mich vor vier Jahren getrennt habe und Verwandte habe ich keine – also „Aktion Weihnachtsengel“.

Aber Sie, haben denn Sie auch niemanden? Erzählen Sie mir von sich, damit ich weiß, mit wem ich es zu tun habe.“

„Ich bin sozusagen ausnahmsweise alleine – meine Freundin arbeitet in London, sie ist Mannequin, meine Eltern sind verreist, also dachte ich mir, ich leiste jemandem Gesellschaft, der alleine ist heute und sitze auch nicht irgendwo herum und glotze in die Kiste.“

Sie lachte: „Naja, sehen Sie, dann klappt das ja. Ich hatte nicht vor, heute mit Ihnen fern zu sehen. Prost, Felix – verraten Sie mir noch, wie alt Sie sind?“

„Klar, gerne, ich bin 31 und, weil das wollen Sie ja sicher auch wissen, ich bin Fotograf, Mode, hauptsächlich!“

„Aha“, sagte sie triumphierend, „daher das

Model! Stehen Sie also mehr auf die flachen, schlanken Frauen? Schade, da kann ich ja überhaupt nicht mithalten!“, und dabei ließ sie ihre Hände über die Hüften gleiten und wiegte sich ein wenig Hin und Her, wobei sie mich verführerisch anlächelte.

„Nein, ich habe kein Beuteschema, bei mir kommt es auf die Ausstrahlung an, auf das Gefühl, das ich habe, wenn ich eine Frau zum ersten Mal sehe oder berühre!“

Gespannt schaute sie mich an, aber dann schüttelte sie lächelnd den Kopf: „Nein, das frage ich Sie jetzt nicht. Jetzt wollen wir erst mal essen – ich hoffe, sie mögen Fisch. Ich habe einen frischen Wels gekauft, und davor gibt es eine richtige Rindsuppe mit selbstgemachten Nudeln – was sagen Sie dazu?“

„Wunderbar, ich liebe Fisch. Aber sagen

Sie, wenn Sie so beschäftigt sind, wann haben Sie dann Zeit, zu kochen und sogar die Nudeln selbst zu machen?“

„Ich habe ja nicht gesagt, wer sie selbst gemacht hat – ich habe eine Köchin, die mir manchmal, wenn ich in Berlin bin, zur Hand geht – die hat die Nudeln fabriziert, aber der Rest ist wirklich von mir. Also los, setzen sie sich!“

Das Essen war ganz ausgezeichnet und wir unterhielten uns äußerst angeregt über Gott und die Welt. Sie war polyglott und wusste viel zu erzählen. Auch für meine Arbeit interessierte sie sich sehr, und als ich erzählte, dass ich eine Kamera mitgebracht hatte, sagte sie ganz aufgeregt: „Wie schön, dann können wir ja nachher ein paar Aufnahmen machen, zur Erinnerung.“

„Ja, gerne“ pflichtete ich ihr bei und

überlegte schon, wie ich die vor Alice verstecken würde. Wenn sie die Bilder meiner Gastgeberin sah, dann war unter Garantie die Hölle los.

Ich half ihr beim Abräumen und konnte so einen Blick in die tolle Küche werfen – ein großer Herd in der Mitte unter einer kupfernen Abzugshaube, geräumige Schränke und eine gemütliche Sitzecke, wirklich alles vom Feinsten und ein Paradies für jeden Hobbykoch. Voll Neid dachte ich da an meine bescheidene Kochecke, in der ich dann und wann etwas zauberte.

„So, das lassen wir jetzt alles stehen, da kümmere ich mich morgen darum. Jetzt sehen wir nach den Geschenken, los, los!“

Sie nahm mich bei der Hand, was sich sehr angenehm anfühlte und zog mich zum Baum.

Dort bückte sie sich und es sah überaus lecker aus, wie sich das Kleid über ihren Po spannte, aber ich vermisste dabei den Abdruck eines Höschens und es durchzuckte mich heiß – konnte das sein, dass sie unter dem Kleid nackt war, zumindest unten, denn einen BH trug sie angesichts der Größe ihrer Titten mit Sicherheit.

Als sie wieder hochkam, reichte sie mir zwei Päckchen – das ist für Sie, ich hoffe es gefällt!“

„Ja, aber Emma, das ist mir jetzt peinlich, ich habe bloß die Blumen, sonst nichts, ich wusste ja nicht, wer und ...!“

Sie lächelte und strich mir wie unbewusst mit der Hand über die Wange: „Aber das macht doch nichts, ich habe mich ja auch selbst beschenkt, sehen Sie, da liegen ja noch ein paar Päckchen. Ich bin neugierig,

was sie dazu sagen werden! Aber zuerst Sie, los, aufmachen.“

Sie setzte sich in einen Fauteuil neben dem Baum und sah mir zu, wie ich das erste Päckchen öffnete – ich traute meinen Augen nicht, es war eine Rolex, die mindestens 15.000 Euro gekostet haben musste – ich kenne mich aus mit Uhren, Das war ein Wahnsinnsgeschenk und ich schüttelte den Kopf: „Emma, das kann ich unmöglich annehmen. Sie kennen mich überhaupt nicht und machen mir so ein teures Geschenk, nein, das geht nicht!“

Lachend sagte Sie: „Ein Weihnachtsgeschenk darf man nicht ablehnen, außerdem ist ihr Geschenk viel größer – sie wollten heute jemandem, den Sie gar nicht kennen, ihre Zeit schenken und ihre Aufmerksamkeit und das verdient eben eine Belohnung – bitte, das ist sie, zumindest zum Teil. Aber stoßen

wir an, bevor Sie das zweite Päckchen öffnen!“

„Ja, gerne, aber jetzt fürchte ich mich fast davor – sie dürfen mich nicht so beschenken, das ist mir furchtbar unangenehm.“

Ich schenkte von dem fantastischen Franzosen ein, den wir schon zum Essen getrunken hatten - Chatauneuf du Pape – und setzte mich zu ihr. Sie hob das Glas und sah mich über den Rand hinweg an, ihre Augen blitzten vor Vergnügen und sie sagte: „Ich möchte auf „Du“ trinken, wenn Sie nichts dagegen haben, ich bin Emma.“

Ich stand auf und prostete ihr zu und sie winkte mit dem Zeigefinger: „ich denke, du kennst die Tradition?“

„Natürlich“, nickte ich und beugte mich vor. Sie legte eine Hand um meinen Nacken, zog

mich zu sich und drückte mir ihre vollen Lippen auf den Mund, fest und herausfordernd, so als wollte sie mehr, viel mehr. Ihre Lippen schmeckten großartig, nach dem Wein, dem Lippenstift, nach reifer, hungriger Frau und ich war nahe daran, mit der Zunge darüber zu lecken, aber im letzten Moment löste sie sich und sagte etwas atemlos: „Los, mach auf!“

Es war ein schmales Päckchen, fast wie ein flaches Buch und als ich es öffnete, stellte sich heraus, dass es ein Reiseführer über Thailand war und in der Mitte war ein Kuvert eingelegt. Ich sah sie verzweifelt an, denn mir schwante, was das werden würde, aber sie lächelte nur und nickte mir auffordernd zu: „Na, sieh schon nach!“

Es war ein Reisegutschein, auf Büttenpapier, selbst geschrieben, für einen dreiwöchigen Aufenthalt in Thailand, 2 Wochen Koh

samui, 1 Woche Bangkok, jeweils in einem Fünf-Sterne-Hotel, für zwei Personen, zu konsumieren von 28. Dezember bis 3. März.

Hilflos zuckte ich mit den Schultern: „Emma, du bist so großzügig, aber ich kann das nicht. Wie soll das gehen?“

Sie lachte: „Wenn es dich beruhigt, die Hotels gehören mir, und der Rest ist nicht so tragisch, also freue dich, du kannst mitnehmen, wen du willst. Deine Freundin wird sich doch sicher freuen, oder?“

Ich nickte, aber so sicher war ich mir da nicht und schon gar nicht, wenn sie wüsste, von wem das Geschenk war.

Sie klatschte in die Hände: „Na, dann wollen wir doch mal sehen, was das Christkind mir gebracht hat.“

Wieder bückte sie sich nach den Päckchen

und wieder fiel es mir schwer, nicht auf diesen herrlichen Hintern zu gaffen. Sie kam zu dem Diwan, auf dem ich Platz genommen hatte, setzte sich neben mich und sagte: „So, dann wollen wir mal – ach ja, das brauche ich nächste Woche, ich möchte ein bisschen ans Meer“, und sie entnahm einem kleinen Geschenkkarton einen dunkelroten Bikini mit einem ziemlich voluminösen Oberteil, dafür war das Höschen vergleichsweise winzig und ich konnte mir gut vorstellen, wie geil das an ihr aussehen musste.

„Gefällt er dir?“, fragte sie und ich nickte: „Ja, sehr hübsch und“, ich lachte, „und sehr sexy, schon wieder!“

„Na“, sagte sie, „dann wollen wir doch mal hören, was der Herr dazu sagt“, und dann zauberte sie aus dem nächsten Päckchen ein Negligé, Seide, grau, praktisch durchsichtig und sehr kurz – es würde wohl kaum ihren

Hintern zu Gänze bedecken, wenn ich sie mir so ansah.

„Wow“, stieß ich aus, „das ist schon mehr als sexy, das ist eine Stoff gewordene Verführung?“

„Interessant, dass du das so siehst, aber mir hat es auch gut gefallen. Na, komm, lass uns auf Weihnachten trinken und darauf, dass wir nicht alleine sind, heute.“

Ich schenkte nach und sie wandte sich dem letzten Päckchen zu. Dabei sagte sie: „Eigentlich sollte man das ja nicht neben einem fremden Mann aufmachen, aber nachdem du ja ohnehin Modefotograf bist, ist das ja nichts Neues für dich“, und sie entnahm dem kleinen Karton ein Unterwäscheset – einen BH, der so geschnitten war, dass er die Nippel frei ließ und ein Höschen – Tanga – der vorne

vollkommen durchsichtig war und dessen Bändchen mikroskopische Ausmaße hatte – ein echter Minitanga. Sie hielt ihn vor sich, spannte die Bänder und meinte: „Meinst du, das ist zu gewagt?“

Ich lachte: „Na, ich denke, viel gewagter geht es nicht. Aber der Glückliche, der das an dir sieht, wird es sicher genießen!“

Wieder hob sie das Glas: „Ich habe eine tolle Idee, auch wie du dich ein bisschen revanchieren könntest“ – in meinem Bauch bildete sich ein Medizinball vor Aufregung – „du bist doch Modefotograf. Ob du wohl ein paar Aufnahmen machen könntest von mir, in diesen Sachen, unterm Christbaum, sozusagen?“

Mir wurde der Mund trocken, aber andererseits war das Angebot schon sehr verlockend und die Vorstellung, dieses

Vollblutweib in Unterwäsche abzulichten gefiel mir ganz gut, und nicht nur mir, ich fühlte, wie sich zwischen meinen Beinen ebenfalls Interesse regte und mein Schwanz begann, steif zu werden.

Also sagte ich: „Na, gerne, wunderbare Idee. Womit fangen wir an?“

„Du bist der Boss, ich mache alles, was du sagst“ und wieder dieser schalkhaft – verführerische Blick über den Rand des Glases.

„Na, dann würde ich vorschlagen, wir fangen mit der Originalausstattung an, also mit dem Kleid, das ja auch sehr sexy wirkt. Ich hole die Kamera, setz dich inzwischen in den Fauteuil, ganz so, wie du dich am wohlsten fühlst.“

Als ich zurückkam, hatte sie Platz

genommen, zurückgelehnt in dem weichen Lehnstuhl, die nackten Beine unter sich, die Schenkel zur Hälfte sichtbar, die roten Stöckelschuhe standen auf dem Boden. Ich trat zu ihr, schob die schweren Locken auf einer Seite ein wenig zurück, dass man mehr vom Gesicht sah, und machte ein paar Schüsse, auch zur Probe für Licht und Schärfe.

Sie war ein tolles Modell, blinzelte nicht und lächelte ganz natürlich. Ich sagte: „Komm, leg dich vielleicht noch auf den Diwan, ja, die Beine leicht über kreuz, ja, und jetzt das Kleid ein wenig nach oben, ja, kein Problem, du hast so hübsche Beine“ – das stimmte wirklich, die Schenkel waren prall, fest und sie strahlte mich geschmeichelt an.

„So“, sagte ich, „jetzt sollten wir vielleicht mit dem Bikini weiter machen. Wenn du dich

umziehen willst, ich warte hier!“

„Oh, junger Mann, so prüde? Ich dachte, ihr Fotografen seid es gewöhnt, dass die Mädchen halbnackt vor euch herumlaufen!“

„An mir liegt es nicht, wenn es dir nichts ausmacht, bitte, ich habe nichts dagegen, Emma, im Gegenteil!“

Sie stand auf: „Was heißt das jetzt wieder?“, verschmitzt grinsend kam sie näher und ich grinste zurück: „Na ja, ich habe nichts gegen einen schönen Anblick!“

„Ach, und du glaubst, das wird einer? Was kann dich an einer alten Frau wie mir schon interessieren, wenn du jeden Tag mit den schönsten jungen Mädchen zu tun hast?“ fragte sie und drehte sich um, „hilfst du mir mit dem Reißverschluss, bitte!“

Während ich ihre Haare nach vorn legte und

vorsichtig den Reißverschluss öffnete, sagte ich: „Erstens habe ich dir ja schon gesagt, dass die Ausstrahlung das Wichtigste ist und dass du zweitens einer außergewöhnlich schöne Frau bist, muss ich ja wohl nicht extra betonen, und alt ist man mit 80, aber das bist du ja wohl kaum!“

Das Kleid klaffte auseinander, ließ den schwarzen Spitzen – BH sehen, und als ich den Verschluss bis unten zog, sah ich ..., ja, ihren nackten, weißen Hintern, den Ansatz von zwei festen, großen Halbmonden. Sie ließ das Kleid fallen und sagte, wie zu sich selbst, ohne sich umzudrehen: „Ja, das leiste ich mir. Ich liebe es einfach, ohne Höschen unterwegs zu sein, das ist so ein herrliches Gefühl. Stört es dich?“

Ich war versucht, ihr meine Hände auf diese Melonen zu legen, aber stattdessen sagte ich: „Nein, überhaupt nicht. Darf ich?“, und griff

dabei zum BH-Verschluss.

„Ja, bitte und gibst du mir den Bikini?“

Ich öffnete den Büstenhalter und sie zog ihn nach vor, legte die Titten frei, und als ich nach vorn trat und ihr den Bikini reichte, nahm ich sie in Augenschein – schwere Glocken, natürlich nicht mehr so fest wie bei einer Zwanzigjährigen, aber immer noch sehr ansehnlich, große Höfe und geile Nippel, die ein wenig aufgerichtet waren, warum wohl?

Natürlich fiel mein Blick auch auf ihren Unterleib, auf einen vorgewölbten Venushügel, bedeckt von kurz geschnittenen, dunklen Haaren und die beginnende Spalte, die sich zwischen ihren glatten Oberschenkeln verlor.

„Deine Freundin würde das wahrscheinlich nicht wollen, oder?“, fragte sie ein wenig

zynisch und herausfordernd und ich antwortete: „Ach weißt du, sie fragt mich ja auch nicht, wenn sie halbnackt in der Garderobe herumläuft und sie alle begaffen können – das ist eben ihr Geschäft und das ist meines!“

Sie war mittlerweile angezogen und sah fantastisch aus. Das Oberteil formte aus ihren Titten zwei kugelrunde, appetitliche Bälle und das Höschen bedeckte gerade mal den Venusberg und ließ die ersten Härchen erahnen.

„Dreh dich bitte um“, sagte ich betont lässig, aber mein Mund wurde trocken, als ich diesen Prachtarsch mit dem Bändchen in der Mitte vor mir sah. Ich drückte dauernd auf den Auslöser und kommandierte: „Jetzt beug dich nach vorn.“

Ich konnte nicht anders, und als ich sah, wie

das Band sich in ihre Möse schnitt und die wulstigen Schamlippen auseinander teilte, bekam ich einen gewaltigen Ständer.

„So, jetzt zu mir“, und ihr Lächeln war so wissend, dass ich alle Scheu verlor: „Ja, fasse unter die Brüste, ja, heb sie ein wenig an, ja, sehr schön. Jetzt leg dich hin, ja, ein Bein anwinkeln, ja, lächeln, sehr schön, jetzt seitlich, ja, dass man den Popo ein bisschen sieht – wunderbar!“

Lächelnd und sehr begabt folgte sie meinen Anweisungen und schließlich sagte ich: „So, ich denke, das reicht, jetzt vielleicht noch ein paar mit Unterwäsche und Negligé?“

„Ja“, sie war ganz begeistert, „ja, zuerst alles zusammen, ok?“

Und rasch zog sie sich um und ich betrachtete in Ruhe und ohne Scheu ihre

schönen reifen Körper, die baumelnden Titten, während sie die Höschen wechselte, den straffen Hintern und die schönen, wohlgeformten Beine, die in sehr hübsche Füße mündeten, mit dunkelrot lackierten Nägeln an den langen, schlanken Zehen.

Der BH sah unglaublich geil aus, er drückte die Titten nach oben und die schwarze, hauchdünne Spitze endete knapp unter den Nippeln, die wie Kronen auf den Brüsten saßen und direkt nach Berührung zu lechzen schienen. Dass man den Schlitz ihrer Möse durch das Höschen sehen konnte, war nur mehr eine Draufgabe – auch das Negligé änderte daran nicht viel – im Gegenteil, es machte alles noch aufregender. Dazu kamen noch ihre lasziven Bewegungen, das Wackeln ihres Hinterns, als sie vor mir auf und ab stolzierte, sich vor dem Christbaum in Positur warf, dann davor kniete und sich letztlich auf den Teppich legte und mir ihren

heißen Po präsentierte.

Als sie das Negligé wieder auszog und nach dem Weinglas griff, war mir schon ziemlich heiß und mein Schwanz hatte meine Boxershorts bereits nass gemacht.

Wir stießen an und sie sagte: „Mir ist ganz schön warm geworden, bei all dem Posieren, wie geht es dir?“, und ich nickte: „Mir ist auch heiß geworden, aber das liegt mehr an dem Anblick!“

Da stellte sie das Glas ab und kam ganz dicht an mich heran: „Ist dir nur heiß, oder gibt es sonst auch noch irgendwelche Reaktionen?“ Und dabei griff sie mir in den Schritt, spürte meinen Ständer und riss die Augen auf – jetzt hatte ich sie wirklich überrascht.

„Oh“, rief sie aus – „du bist ja ein Hengst!“ und ich griff nach ihr und zog sie an mich:

„Ja, genau für dich gemacht!“

Unsere Lippen trafen sich, ich umarmte sie und legte meine Hände auf ihren Rücken und Po und sie ließ mich nicht mehr los – eine Hand hatte sie in meinen Nacken und die andere blieb am Schwanz. Sie knetete ihn durch den Stoff der Hose und schob mir ihre heiße Zunge in den Mund. Wir küssten uns leidenschaftlich und die ganze Erregung, die sich während der letzten Stunde bei uns aufgebaut hatte, bahnte sich nun einen Weg und wir fielen förmlich übereinander her. Ich öffnete den Gürtel ihre Negligés und sie meinen Hosenstall. Ich griff nach ihren Titten und begann sie zu massieren und sie ließ eine Hand in meine Hose gleiten, angelte nach dem Schwanz, kriegte ihn zu fassen und begann ihn zu wichsen, fordernd, wild und geil.

Dabei küssten wir uns unablässig, schleckten

uns gegenseitig die Mundhöhlen aus und drängten uns aneinander.

Letztlich löste sie sich schwer atmend von mir und fragte: „Willst du mich hier am Boden nehmen oder ist dir das Bett lieber.

Ich keuchte: „Das Bett!“ und sie nahm mich an der Hand: „Dann komm, lass uns keine Zeit verlieren!“

Sie führte mich in ihr Schlafzimmer, für dessen üppige und antike Einrichtung ich jetzt kein Auge hatte. Ich registrierte nur, dass sie mich zu einem uralten, breiten Himmelbett zog, auf dessen hölzernen, relativ hohen Rand sie sich setzte und mich an sich zog, mit fliegenden Fingern meine Gürtel löste und mir die Hose über die Schenkel bis zu den Knien hinab zog. Sie griff in die Boxershorts und holte ihn heraus: „Oh, mein Gott“, sagte sie, „ist das ein Teil“

und dann nahm sie ihn in beide Hände, beugte sich vor und leckte über die feuchte Spitze, zog die nasse Vorhaut zurück, leckte sie ab und saugte sich am Pissloch fest, aus dem unablässig ein Lusttropfen nach dem anderen sickerte. Mit schlürfenden Lauten nahm sie die kristallene Flüssigkeit auf und ließ sie genüsslich auf der Zunge zergehen. Dann blickte sie hoch zu mir und sagte: „Wenn ich gewusst hätte, was du für einen traumhaften Schwanz hast, hätte ich nicht so viel Zeit verplempert. Komm, zieh dich aus, ich will dich spüren, in mir, in meiner Muschi. Oh, Felix, wenn du wüsstest, wie geil ich bin, wie lange ich schon nicht mehr gefickt worden bin. Los. Ja. Komm her, sieh nur, ich ziehe mich auch aus. Ja, siehst du, ich bin bereit für dich. Fühl mal, wie nass ich schon bin und wie heiß. Spürst du es? Möchtest du zu mir kommen? Was, ach du! Zuerst lecken – na von mir aus, aber nicht zu lange, ich will ihn, hörst du!“

Sie war aus ihren winzigen Teilchen geschlüpft und lag jetzt vor mir, die Beine gespreizt und die Möse mit zwei Fingern geöffnet – ich konnte nicht anders, ich musste meine Zunge in diese heiße Höhle tauchen und ihren Nektar kosten – ihre Säfte flossen in Strömen und machten ihr Loch nass und klitschig. Ich presste meinen Mund auf ihre geschwollenen Schamlippen und stieß die Zunge so tief ich konnte in ihre Grotte – sie schrie auf und legte ein Bein über meine Schulter, ließ den Fuß über meinen Hintern gleiten und wühlte mit einer Hand in meinen Haaren. „Ja“, rief sie, oh ja, mach weiter, deine Zunge macht mich verrückt, ja, ja oh Gott, ja leck meine Perle, oh spürst du, wie sie wächst, ja, sauge daran, mein Prinz, bring sie zum Kochen, ja, oh ist das gut!“

Ihr Kitzler war blaubeerengroß und dunkelrot, ich knabberte daran und leckte im Kreis um ihn herum, während ich ihr zwei

Finger in die Möse schob. Sie spreizte die Beine, sie jammerte und schluchzte und ich ließ sie lecken an den nassen Fingern, gab sie ihr hoch und sie stopfte sie sich in den Mund, saugte daran und leckte sie sauber. Dann flehte sie: „Bitte, Felix, hör auf damit. Komm zu mir, ich will endlich deinen Schwanz, gib ihn mir, aber tu mir nicht weh, er ist so groß, ich hatte noch nie so einen dicken in meiner Muschi – los, komm, lass es uns versuchen!“

Ich glitt nach oben und vergrub mein nasses Gesicht in ihren mächtigen Titten und begann genüsslich an ihren Nippeln zu lecken, die sich mir entgegen reckten wie zwei Minischwänze, hart und lang. Aber sie hatte die Geduld verloren, bohrte ihre Hand zwischen unseren Bäuchen hindurch, griff nach meinem Lämmel und brachte die Eichel in Anschlag vor dem Eingang ihrer feuchten Möse - „Stoß zu, ich bitte dich, komm zu

mir!“

Ich richtete mich auf, stützte mich seitlich von ihr auf und schob mein Becken vor, langsam spaltete ich ihre Schamlippen, schob meinen Schwengel in ihre nasse Büchse und spürte den Widerstand, die Enge ihres Lochs, aber unaufhörlich, Zentimeter für Zentimeter drang ich vor, trieb ihr meinen Speer in die Büchse und sie hatte mich gepackt an den Hüften und starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an, ächzte unter dem Angriff, aber genoss es sichtlich, denn leise, zwischen den Zähnen zischte sie: „Ja, oh Gott, du spaltest mich, oh Gott, aber hör nicht auf, mach weiter, jaaaa, spieße mich auf, durchbohre mich mit deinem Schwert, oh ist das gut!“

Und dann war ich durch, hatte sie ausgefüllt bis zum Anschlag und begann den heißen Tanz, vor, zurück, vor, zurück und sie legte

ihre Beine an meine Schultern, griff sich in die Kniekehlen, presste die Schenkel an die Titten öffnete sich ganz für mich und feuerte mich an, unentwegt: „Oh, Felix, wie herrlich, ja, hör nicht auf, ja, du kannst ruhig schneller. Ja so, und härter, ja, bitte, fick mich, gib ihn mir, ja, so ist es gut, ja, komm, tiiiiief in mich hinein, ja, spürst du, wie ich heiß bin, oh, Felix, ich glaube, ich bin gleich so weit, Felix, es kommt, ohhhhhh. Ja, hör nicht auf, ich koooommmmmeeeee!“

Und ich spürte es, ihre Möse zuckte krampfartig, ihr Bauch hob und senkte sich rasend schnell, sie hyperventilierte und packte mich schließlich im Nacken, zog mich zu sich und bedeckte mein Gesicht mit schnellen, nassen Küssen, ziellos, überall.

Dann umarmte sie mich ganz fest und hing zuckend und keuchend an mir, bis sie schließlich erschlaffte und ich auch eine

Pause einlegte, einfach in ihr blieb und sie betrachtete. Ihr schönes Gesicht war ganz erhitzt, hatte rote Flecken und ihre Augen leuchteten – sie lächelte mich an und sagte: „Das war das bisher schönste Geschenk, ich kann mich gar nicht erinnern, wann ich jemals so gekommen bin. Felix, dein Schwanz ist ein Traum.“

Wir küssten uns und ich begann mich wieder, langsam zu bewegen, gerade so, dass er nicht erschlaffte und das genügte bereits, sie wieder auf Touren zu bringen. „Felix“, sagte sie, „bitte, ich möchte dich jetzt von hinten, sieh mal“ und sie entzog sich mir, stieß mich von sich und kniete sich an den Rand, den Hintern Richtung Zimmer, „sieh mal so, da kannst du stehen und mich nehmen, versuch mal, ob das geht!“

Es ging, aber erst kauerte ich mich hinter sie, packte diese festen Halbmonde, küsste sie

mit feuchten Lippen, biss zärtlich hinein, was ihr jedes Mal spitze Schreie entlockte und dann ließ ich meine Zunge über die zarte Haut der Backen gleiten. Schließlich spreizte ich sie und leckte vom Kitzler bis zum Ende der Falte mit nasser Zunge durch die Ritze. Bei der Rosette verharrte ich, speichelte sie ein und drückte ein wenig mit der Zungenspitze dagegen. Sie heulte auf: „Was machst du da, du bist ja irre!“, und wackelte mit dem Hinterteil vor Erregung. Endlich stand ich auf und brachte die Spitze meines Schwengels vor ihre Muschi, packte sie an den massigen Hüften und zog sie an mich – mit einem Stoß trieb ich ihr den Schwanz in die Röhre und sie schrie auf: „Oh, Gott, ja, oh du kommst so tief, ja, mach, mach, oh, das halte ich nicht aus, es ist so gut, ja spalte mich, ja, ja, ja!“, und sie tobte vor mir und wand sich unter meinen Stößen, dass ich nach vorn greifen und sie um den Bauch fassen musste, damit sie mir nicht entglitt.

Solcherart an mich gepresst fickte ich sie jetzt mit kurzen, heftigen Stößen und sie barg ihr Gesicht in einem Kissen und krallte die Hände ins Laken.

Dumpfe Laute drangen zu mir: „Oh, mein Gott, es kommt, halt mich fest, oh, ist das schön!“ und dann brach sie zusammen und hätte ich sie nicht festgehalten, sie wäre vorne über ins Bett gekippt. So hielt ich sie aber an mich gepresst und spürte mit meiner Rute, wie in ihrem Inneren die Stürme tobten, wie es zuckte und die Muskeln sich verkrampften – auch die der Möse, die sich ganz fest um mich schloss.

Endlich keuchte sie. „Danke, jetzt kannst du mich loslassen, komm her, ich will deinen Saft!“

Sie rollte sich auf die Seite und ich legte mich neben sie – sofort kam sie über mich,

küsste mich gierig, nahm mein Gesicht zwischen ihre Hände, leckte über Wangen und Lippen, schob mir die Zunge tief in den Mund und wanderte dann immer weiter nach unten, bis sie zwischen meinen Beinen kniete und begann, meinen Schwanz zu wichsen und zu lecken. Ganz außer Atem sagte sie: „Ich will deinen Samen, spritz mir alles in den Mund, hörst du, alles!“, und dann wichste sie immer schneller und härter, ihre Zunge flog über die Eichel und eine Hand war an den Eiern – ich spürte, wie sich eine Ladung auf den Weg machte, stöhnte laut: „Emma“, und dann schleuderte ich ihr eine Fontäne nach der anderen in den Schlund und sie schaffte es, nicht ein Tropfen kam zurück. Sie schluckte alles und zum Schluss stülpte sie noch ihre Lippen über die Eichel und saugte mich aus, bis wirklich nichts mehr kam.

Dann lagen wir nebeneinander auf dem Rücken und starrten auf den reich verzierten

Himmel des uralten Bettes. Sie tastete nach meiner Hand und sagte: „Du, das war wunderschön, aber ich muss dir etwas gestehen!“

Erstaunt drehte ich den Kopf zu ihr: „Was denn?“

„Ich wusste, dass du es bist, der kommt?“

„Was, wieso?“

„Naja, ich habe einen jungen Mann bei der Internetfirma bestochen und er hat mir deinen Namen gesagt. Dann habe ich mich erkundigt, dein Bild gefunden auf Facebook, deine Arbeiten angesehen und naja, und dann habe ich mich gefreut auf dich!“

Ich stützte mich auf einen Arm und betrachtete sie verwundert: „Ja, aber wieso? Wegen eines Fotos im Internet?“

„Ja, du hast mir gefallen, und als ich dich dann live gesehen hatte, wusste ich, mit dem will ich schlafen. Weißt du, es ist wirklich schon über ein Jahr her, dass ich Sex gehabt habe - das ist einfach furchtbar. Und ich will keine Callboys oder so etwas. Also habe ich das Schicksal entscheiden lassen!“

Ich schüttelte den Kopf: „Ja, und was wäre gewesen, wenn ich dir nicht gefallen hätte, du konntest ja nicht mehr zurück!“

„Ha“, lachte sie laut auf, „dann hätte Erika, meine Köchin in meinem Namen den Abend abgespult, natürlich ohne Sex!“

„Du bist doch ein verrücktes Huhn, da habe ich ja richtig Glück gehabt“, sagte ich und legte mich mit dem Kopf an ihre Brust, küsste die dünne Haut ihrer Titten und knabberte ein bisschen an den Brustwarzen, die sofort wieder hart wurden.

„Was, willst du schon wieder?“, fragte sie und ich nickte: „Klar, schließlich bin ich ja hier als Weihnachtsengel, um einer alleinstehenden Dame den Abend zu verschönern.“

„Na, dann wollen wir mal sehen, ob mein Freund das auch so sieht!“

Er sah es, denn schon nach wenigen Küssen und Streicheleinheiten stand er wie eine Eins und das benützte sie und husch, saß sie schon auf ihm und dann ritt sie mich, wie ein Rodeocowboy – ihre Titten wippten auf und ab und ich griff danach, hielt sie fest, drückte sie und rieb die Nippel zwischen den Fingern, dass sie aufschrie vor Wonne. Sie legte sich auf mich und bewegte ihren Hintern auf und ab, dass es nur so klatschte auf meinen Schenkeln. Dann drehte sie sich auf mir um, ohne dass der Schwanz herausrutschte, stützte sich auf den Knien ab

und ritt weiter. Sie zeigte mir den Arsch und die gedehnte Fotze, in der mein Schwanz verschwand, nass von ihren Säften und das reichte, um mich rufen zu lassen: „Emma, wohin, ich komme!“, und sie setzte sich auf und rief zurück: „Ich auch, bleib, wo du bist, ich will dich spüren, wenn du kommst!“, und dann schüttelte uns ein gemeinsamer Orgasmus durch, lang, und intensiv und ich jagte ihr mein Sperma in die Möse.. Sie lag mit dem Rücken auf mir, die Füße auf meinen Schenkeln und den Schwanz in ihrer Muschi und atmete schwer. Ich hielt sie mit überkreuzten Armen fest und flüsterte ihr ins Ohr: „Na, meine Weihnachtskönigin, war’s schön?“, und sie nickte, immer noch ganz außer Atem: „Ja, sehr, du Weihnachtsengel!“

Dann rollte sie sich neben mich und starrte mich an, ganz nahe vor meinem Gesicht war sie und fragte: „Schläfst du heute Nacht hier?“

„Wenn du mich nicht hinauswirfst, gerne!“

„Ach wie schön. Komm, dann trinken wir noch ein Glas Wein und legen uns schlafen“ und dabei schaute sie mich nachdenklich an, „vielleicht!“

Natürlich fickten wir noch einmal vor dem Einschlafen und noch einmal nach dem Aufwachen – da weckte sie mich bereits mit meiner Morgenlatte im Mund.

Als wir endlich nach gemeinsamem Duschen beim Frühstück saßen, machte ich einen Blick auf mein Handy und erstarrte: 15 Anrufe in Abwesenheit, alle von einer Nummer – ich hatte komplett auf Alice vergessen und darauf, dass ich den Ton auf null gedreht hatte.

„Entschuldige bitte, ich muss schnell ...!“

„Lass dir nur Zeit, mein Schatz“, rief sie mir

nach, als ich in den Korridor ging.

„Hallo, frohe Weih...!“

„Wo bist du, ich habe hundert mal angerufen!“

„Ach es ist gestern spät geworden und da habe ich ..., Frau Bornholm, du weißt schon, mein Weihnachtsdate, hat mir angeboten, hier..!“

„Also hatte ich recht, ihr habt gefickt, stimmt's?“

Ich konnte noch nie gut lügen und eigentlich wollte ich es auch nicht, also sagte ich: „Ja, wenn du es genau wissen willst!“

„Nein genau will ich es nicht wissen, du Arschloch, ich will überhaupt nichts mehr von dir wissen. Ich bleibe in London, da sind die Menschen wesentlich netter, und

tschüs!“

„Piep, piep, piep!“, das war's.

„Ärger?“, fragte Emma, als ich zurückkam und ich nickte: „Sie bleibt in London, na ja, irgendwann hat es ja eh so weit kommen müssen. Ihr Job und meiner, das passt eben nicht zusammen auf die Dauer!“

Sie legte die Hand auf mein, als ich mich wieder zu ihr setzte und sagte: „Pass auf, ich mache dir einen Vorschlag. Ich wollte ohnehin ein paar Wochen Urlaub machen, unter anderem in Thailand und ich brauche jemanden, der für die Prospekte meiner Hotels die Fotos schießt. Kannst du das auch oder kannst du nur Mode?“

Ich lachte: „Kann ich auch, ist ja auch einfacher, bewegt sich nicht!“

„Gut, komm mit mir, ohne Verpflichtung, lass

uns drei schöne Wochen haben, lass uns miteinander schlafen und Spaß haben, dann schicke ich dich einmal rund um die Welt zum Fotografieren und dann sehen wir weiter. Was meinst du?“

Ich sagte gar nichts, ich stand auf, hob sie hoch und trug sie ins Schlafzimmer. Dort schälte ich sie aus ihrem Satin-Morgenrock und dann vögelten wir bis zum Abend.

Zwei Tage später cremte ich ihr auf Koh samui den Rücken ein und überlegte, wie ich zu meiner Liege kam, ohne dass die umliegenden Gäste meinen Ständer sahen.



Die scharfe MILF und ihre Freundin

Noch auf dem Weg zum Taxi fragte meine Mutter zum hundertsten Mal: „Und es macht dir wirklich nichts aus, Roman?“

„Nein, Mutter, es ist alles ok. Mach dir keine Sorgen, ich bin ja schon ein großer Junge, alles paletti!“

Sie flogen über Weihnachten nach Madeira, ein Freund hatte dort ein Häuschen und das konnten sie nutzen über die Feiertage und ich konnte nicht mir, weil ich Prüfungen hatte nach den Ferien und lernen musste und außerdem – ich wollte auch nicht mit. Mir war das ganz angenehm, alleine das Haus zu hüten und ein paar Tage Ruhe zu haben und

tun und lassen zu können, was ich wollte.

Ich studierte in Berlin und meine Eltern lebten in Heidelberg und klar war ich immer über Weihnachten zu Hause, dieses Mal eben alleine und als Hüter der Latifundien, aber wie gesagt, ich würde es mir gemütlich machen, zumindest über die Feiertage und dann musste ich ohnehin büffeln.

Stören würde mich niemand, meine Freunde von früher hatten sich verlaufen oder waren weggefahren und Freundin hatte ich momentan keine. Die Letzte hatte mich vor kurzem rausgeworfen, weil sie mich beim Schmusen, wirklich nur Schmusen mit einer Kollegin erwischt hatte. Naja, das war eben so, heiraten hätte ich sie sowieso nicht gewollt, dafür war sie mir zu langweilig im Bett. Sie war überhaupt nicht experimentierfreudig – ich hätte es gerne mal von hinten gemacht, also in den Arsch, aber

da durfte ich nicht mal mit nem Finger ran und beim Blasen hatte sie sich auch ziemlich doof angestellt, also kein großer Verlust.

Nach den Ferien würde ich wohl die Kleine noch einmal anbaggern, mit der sie mich erwischt hatte, die war ziemlich gut bestückt, hatte Supertitten und einen kleinen, festen Hintern, mal sehen.

Als die Alten endlich weg waren, fuhr ich in die Stadt, holte mir ein paar Filme, klar zwei Pornos waren auch dabei, alles Mögliche zum Essen und Trinken, ja, auch eine Flasche Bourbon – Vater hatte mir noch 200 Euro zugesteckt: "Da, kauf dir was Schönes“ und jede Menge Chips und Salzstangen, alles, was man als Couchpotato eben so braucht.

Beim Chinesen holte ich mir Futter für Mittag, und nachdem ich die Einkäufe verstaut hatte, machte ich mich über die

Frühlingsrollen und die süßsaure Ente her.

Ich war kaum fertig, klingelte es an der Haustür. Neugierig machte ich auf und siehe da, Frau Kerbler stand davor, die Nachbarin von gegenüber, „diese Nutte“, wie meine Mutter immer zu sagen pflegte.

Das war natürlich Blödsinn. Sie war bloß nicht verheiratet und gefiel meinem Vater, weil sie immer ziemlich aufgetakelt und für ihr Alter – sie war sicherlich o über 40 – etwas gewagt gekleidet war. So auch heute – zu unheimlich engen Jeans trug sie eine kurze, weiße Steppjacke, über der sie ihre roten Haare drapiert hatte und schwarze Stiefel, die bis über die Knie reichten. Natürlich sah das etwas nuttig aus, aber auch ziemlich geil. Der dunkelrote Lippenstift, reichlich Rouge und Wimperntusche gaben ihr einen leicht verruchten Ausdruck. Ihre grünen Augen waren groß und blitzten

interessiert, als sie mich sah.

„Hallo, Frau Kerbler, was liegt an?“, fragte ich und sie lächelte mich freundlich an:

„Hallo, Roman, ist dein Vater da?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nee, meine Eltern sind verreist, die kommen dieses Jahr nicht mehr nach Hause!“

„Ach wie schade, ich wollte ihn fragen, ob er mir mit dem Weihnachtsbaum hilft. Ich habe nämlich zwei linke Hände und keinen Mann im Haus ...!“

Welch ein Glück für meinen Vater, dass er nicht zuhause war. Meine Mutter hätte ihm zumindest den Kopf abgerissen, wenn nicht mehr, hätte er „der Nutte“ geholfen und wäre gar mit ihr mitgegangen.

Ich hatte da weniger Problem: „Wenn Sie möchten, kann ja ich vielleicht ...?“

„Würdest du dass wirklich, oh, entschuldige, darf ich überhaupt noch „Du“ sagen, du bist ja sicherlich schon 19, oder?“

„Klar dürfen Sie und ich bin 21“, sagte ich grinsend, und, „warten Sie einen Moment, ich hole nur Werkzeug.“

Als ich mit Säge und Beil, zurückkam und die Wohnungstür abschloss, sagte sie: „Aber mir ist das unangenehm, entweder ich sage Sie zu dir oder du zu mir Evelyn. Was meinst du?“

Ich grinste: „Da ist mir Evelyn schon lieber, hallo!“

Lachend gingen wir über die Straße zu ihrem Häuschen, das ziemlich versteckt unter ein paar alten Bäumen und hinter einer halbhohen Mauer kaum zu sehen war von der draußen. Mutter sagte immer: „Das hat sie

sicher irgendeinem Idioten abgeluchst, dem sie schöne Augen gemacht hat!“

Auf der Veranda stand eine schöne, gleichmäßig gewachsene Tanne, daneben lehnte ein Holzkreuz und ich machte mich sogleich ans Werk. Der Stamm war ein wenig zu dick und ich putzte ihn und hackte ihn ein bisschen zu und schon passte er, ich schraubte ihn fest und richtete ihn so ein, dass er geradestand.

Sie sah mir dabei zu und klatschte schließlich in die Hände: „Super, nein, nein, wie geschickt du bist! Trägst du ihn mir noch hinein. Warte, ich gehe voraus!“

Sie hielt mir die Türen auf und vorsichtig manövrierte ich den Baum ins Wohnzimmer, wo sie eine Decke mit Weihnachtsmotiven ausgebreitet hatte und stellte ihn darauf.

„Vielen herzlichen Dank, Roman, möchtest du vielleicht ein Bier oder Kaffee?“

„Kaffee wäre nicht schlecht, bitte“, sagte ich und sah mich ein bisschen um, während sie in der Küche verschwand. Das Haus war sehr hübsch eingerichtet und ziemlich teuer, so weit ich das beurteilen konnte. Viele Antiquitäten, schöne Vasen und Bilder, alles piekfein. Ich hatte keine Ahnung, was Evelyn macht und wovon sie lebte, aber es musste einträglich sein, das stand fest. „Am Ende hat Mutter doch recht“, dachte ich belustigt.

Als sie zurückkam, hatte sie die Steppjacke ausgezogen und darunter trug sie ein T-Shirt mit der Aufschrift; „It's me, love me or hate me!“

Der Schriftzug prangte über ihren Titten und hatte dort locker Platz – es waren Prachtstücke, die sie da vor sich hertrug. Am

geilsten aber sah ihr Hintern aus – er brachte die Jeans fast zum Platzen und war kugelrund und fest – ein Traumarsch.

Sie setzte sich zu mir und genüsslich schlürften wir den ausgezeichneten Espresso. Dazu gab es Kekse - „selbst gebacken“, wie sie stolz verkündete. Irgendwie konnte man sich gar nicht vorstellen, dass sie mit diesen langen, grellrot lackierten Fingernägeln irgendetwas anderes machen konnte, als eine Kaffeemaschine zu bedienen.

Sie erzählte, dass sie froh sei, dass die Feiertage endlich da wären, die Zeit davor, all die Hektik gehe ihr furchtbar auf die Nerven und jetzt freue sie sich auf ein paar ruhige Tage.

Ich pflichtete ihr bei: „Ja, ich werde es auch ruhig angehen lassen, danach muss ich

sowieso büffeln.“

„Und was machst du heute Abend?, fragte sie plötzlich.

Schulterzuckend gab ich zur Antwort: „Keine Ahnung, fernsehen, Computer spielen, irgendetwas in der Art!“

„Komm doch zu mir, ich lade dich ein – eine Freundin von mir kommt auch. Die Arme hat ein bisschen Gesellschaft nötig, die hat sich gerade scheiden lassen, auch nicht schön, vor den Feiertagen. Los, komm einfach, ich werde schön kochen, trinken wir eine Kleinigkeit und machen es uns gemütlich!“

So schlecht klang das gar nicht. Mir war Evelyn irgendwie sympathisch – unkonventionell vielleicht, aber prinzipiell in Ordnung, und wenn ihre Freundin auch so gut aussah, konnte das ja ein richtiger

Augenschmaus werden. Also sagte ich: „Ja, gerne, was soll ich mitbringen?“

„Ach gar nichts, gute Laune. Um sieben Uhr geht's los.“

„Dresscode?“

„Haha, ich bleibe entweder so oder bin in Leggings – also bequem, ok?“

So verblieben wir und irgendwie freute ich mich auf den Abend, haute mich noch ein wenig aufs Ohr und kurz vor sieben Uhr war ich fertig – Jeans, T-Shirt (mit Weihnachtsmann und Rentierschlitten) und zwei Blumensträuße. Ich dachte, irgendetwas musste ich ja wohl mitbringen. Außerdem war ich in Vaters Weinkeller und hatte zwei Fläschchen Elsässer eingepackt.

Gerade wollte ich gehen, da klingelte mein Handy – Mama: „Hallo, mein Junge, wir

sind gut angekommen. Wie geht es dir, ist alles in Ordnung, bist du sehr einsam?“

„Mama, alles ok, mach dir keine Sorgen, genießt den Urlaub. Ist es schön dort?“

„Ja, wunderbar und so warm, du glaubst es nicht. Vater sitzt schon auf der Terrasse und trinkt ein Bier, also dann „Frohe Weihnachten“ mein Junge!“

„Euch auch und bis morgen!“

Drei Minuten nach sieben klingelte ich und Evelyn öffnete mir. Ich musste zwei Mal schlucken, als ich sie sah – knallrote Leggings, barfuß, der Nagellack an den Zehen passte farblich genau zum Stoff, ein T-Shirt, so geschnitten, dass ein Teil des „T“ fehlte und eine Schulter komplett nackt ließ und wie man an den schwingenden Massen erkennen konnte – ohne BH.

„Hallo, schön, dass du da bist!“, sagte sie lächelnd, stellte sich auf die Zehenspitzen und hauchte mir einen Kuss auf die Wange – ihr Parfüm war so betörend, dass ich froh war, die Blumen in den Händen zu haben, wer weiß, was ich sonst damit gemacht hätte. Ihre Titten streiften mich und ich konnte für eine Millisekunde die Nippel durch den Stoff spüren.

Ich überreichte ihr einen der Sträube, und als ich die Schuhe auszog, sagte sie leise: „Carina ist auch schon hier, sei ein bisschen nett zu ihr, sie hatte wirklich eine schwere Zeit!“

Sie begleitete mich in das Wohnzimmer, wo der mittlerweile schön geschmückte Baum im Kerzenlicht erstrahlte und wo Carina saß, eine schlanke Blondine, deutlich jünger als Evelyn, ziemlich groß, kurze Haare, kleine Titten und schmale Hüften, aber ein sehr

hübsches, zartes Gesicht, das ein bisschen verhärmt wirkte. Trotzdem brachte sie ein Lächeln zustande, als wir uns bekannt machten, und zeigte echte Freude über die Blumen. „Oh“, sagte sie, das ist schon lange her, dass ich von einem Mann Blumen geschenkt bekommen habe!“

Ich, ganz galant: „Dann freut es mich besonders, dass ich derjenige bin!“

Damit war das Eis schnell gebrochen, wir setzten uns an den Tisch und Evelyn bewirtete uns mit ausgezeichnetem Huhn auf thailändische Art, allerlei Salaten und Gemüse – es war ganz nach meinem Geschmack. Wir tranken Bier und unterhielten uns prächtig.

Irgendwie kam das Gespräch auf Beziehungen und Evelyn fragte mich, ob ich eine Freundin hätte: „Nein“, schüttelte ich

den Kopf, „seit ein paar Wochen bin ich solo!“ und sie sagte wenig einfühlsam zu Carina: „Na, siehst du, noch einer, der alleine ist“, und setzte fort, halb im Spaß: „Na, da könnt ihr Euch ja zusammentun!“

Carina sagte mit ernster Miene: „Ach komm, hör auf, was soll denn so ein junger Kerl mit einer alten Tante wie mir anfangen!“, und Evelyn antwortete wie aus der Pistole geschossen: „Ach, ich denke, da fiel ihm schon einiges ein. Roman sieht nicht so aus, als wäre er da sehr unbeholfen, stimmt's, mein Junge!“

Ich grinste und sagte höflich: „Aber Carina, von alt kann ja bei Ihnen wirklich nicht die Rede sein, der Unterschied kommt ja nur daher, dass ich noch sehr jung bin, aber“, und nach einer kurzen Pause, „aber so jung auch wieder nicht!“

Jetzt mussten beide lachen und Evelyn sagte: „Gut gebrüllt, Roman, aber wisst ihr was, jetzt setzen wir uns hinüber aufs Sofa und dann trinkt ihr erst mal Bruderschaft - das geht ja wirklich nicht, dass ihr noch per „Sie“ seid.“

Wir nahmen unsere frisch gefüllten Gläser, Evelyn schaltete den Fernseher ein, da lief irgendeine Musikshow und dann nahmen sie mich in die Mitte und ich sagte: „Also dann, auf „Du“, und zur Gastgeberin, „getrunken haben wir übrigens auch noch nicht darauf!“

Sie lachte: „Na, dann komm her, wenn du mich unbedingt küssen willst!“

Wir stießen an und dann legte sie einen Arm um meinen Nacken und drückte mir ihre feuchten, vollen Lippen auf den Mund, so fest und so voll Leidenschaft, dass ich ihn automatisch ein wenig öffnete und das

genügte ihr und sie schob mir ihre Zunge hinein und wir küssten uns ungefähr eine Minute wie ein geiles Liebespaar. Dann stieß sie mich weg und sagte etwas kurzatmig: „Ach, wie schmeckt so ein junger Kerl gut, da könnte ich mich glatt vergessen. So jetzt du Carina!“

Ich drehte mich auf die andere Seite und hatte wieder eine Hand im Nacken, kühl, schlank und zart und sie kam mir entgegen mit ihrem Gesicht und dann küssten wir uns, anfangs vorsichtig und nur mit den Lippen, aber dann übernahm ich die Initiative und klopfte an bei ihr, mit der Zungenspitze und sie ließ mich bereitwillig ein und bald schon vergnügten sich unsere Zungen bei einem sehr innigen Tanz.

Als wir uns voneinander lösten, sagte Carina: „Du hast recht, er schmeckt wirklich gut. Ich denke, wir sollten jetzt ganz schnell

etwas anderes machen, sonst vergesse ich mich. Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, wann ich zum letzten Mal so geküsst worden bin.“

Ich stellte mein Glas ab und wandte mich ihr wieder zu: „Wenn du noch einen Nachschlag möchtest ...?“

Evelyn meldete sich aus meinem Rücken: „Na, worauf wartest du, Kindchen, zeig ihm, dass du es noch nicht verlernt hast. Was ist dabei? Lasst uns ein bisschen Spaß haben. So einen knackigen Burschen kriegen wir so schnell nicht mehr!“

Carina legte mir die Hände in den Nacken und ihre Wange an meine: „Willst du wirklich?“, fragte sie leise und zur Antwort nickte ich nur und dann hatten sich unsere Lippen bereits wieder gefunden und es gab kein Halten mehr. Ich legte eine Hand um

ihre Schulter und drückte sie an mich, mit der anderen streichelte ich ihren Rücken Richtung Po.

Während wir uns derart miteinander beschäftigten, hatte Evelyn wesentlich weitreichendere Pläne. Sie kniete sich aufs Sofa, öffnete mir nichts, dir nichts meinen Hosenstall, und während Carinas Zunge meine Mundhöhle erforschte, glitten Evelyns lange, schlanke Finger in meine Boxershorts und angelten nach meinem steifen Schwanz.

„Oho“, rief sie aus, „was haben wir denn da? Das ist ja ein richtiges Prachtexemplar, sieh nur Carina!“

Sie hatte ihn herausgeholt und da stand er nun in voller Größe – ich wusste schon, dass er ganz ansehnlich war und sich noch keine beschwert hatte, aber die beiden waren richtiggehend begeistert. Carina unterbrach

unseren Kuss, warf einen Blick auf meinen Schwengel und lächelte: „He, du bist ja ein richtiger Hengst, Roman!“, um sich dann sofort wieder auf mich zu stürzen – sie nahm mein Gesicht in beide Hände und bedeckte es mit vielen kleinen Küssen und leckte mit der Zungenspitze über Wangen, Nase und schließlich wieder über die Lippen. Ich zog sie an mich und wir versanken in einen heißen Kuss, während Evelyn ihre vollen, heißen Lippen meinen Schwanz entlang wandern ließ und sie schließlich über die Eichel stülpte und daran zu saugen begann.

Ich schob eine Hand unter Carinas Shirt, streichelte die warme Haut auf ihrem Rücken und wanderte immer tiefer, bis ich am Saum der Jeans und am Ansatz ihres Hinterns angekommen war. Ich schob meine Hand tief hinein in ihr Höschen und einen Finger ließ ich durch die Ritze gleiten, so weit ich bei den eingengten Verhältnissen reichte. Sie

machte es mir nach und glitt mit einer Hand meinen Bauch entlang, hoch zur Brust, kniff mich mit ihren langen Fingernägeln in die Brustwarzen, dass es beinahe weh tat, aber eben nur beinahe und ich aufstöhnte, in ihren weit geöffneten Mund hinein.

Schließlich wollte sie mehr, sie packte mein T-Shirt und schob es nach oben, flüsterte mir ins Ohr: „Komm, zieh es aus!“, und ich hob die Hände und sie zog es mir über den Kopf.

Jetzt begann sie mich auf der Schulter und der Brust zu küssen, ließ ihre heiße Zunge über meine Haut schnellen und streichelte mich am Bauch, immer weiter unten, bis sie meinen Schwanz erreichte, der zur Hälfte Evelyns Mund verschwunden war, die an ihm lutschte und leckte und ihn langsam wickelte. Carina packte ihn an der Wurzel und glich sich den Bewegungen Evelyns an, während sie mir wieder die Zunge in den

Rachen stieß. Ich hatte mittlerweile eine Hand an ihren Titten, war in das Körbchen des BHs geglitten und streichelte die gar nicht so kleine Brust mit dem harten Nippel. Sie stöhnte auf, als ich ihn genau so kniff wie sie mich zuvor, und packte eine Spur fester zu am Schwanz.

Evelyn hob den Kopf und sagte ein bisschen atemlos: „Kinder, meint ihr nicht, wir sollten es uns etwas bequemer machen – ich habe ein sehr gemütliches Bettchen, das ist auch groß genug für drei!“

Das war das Kommando, wir standen auf und gingen hinter ihr her die Treppen hoch – ich den Schwanz im Freien und mit nacktem Oberkörper, Carina mit hochgeschobenem T-Shirt und Evelyn mit wilder Frisur, die Haare hingen ihr ins Gesicht und der Lippenstift war arg verschmiert. Im Schlafzimmer, einem kleinen Raum mit

einem großen französischen Bett in der Mitte, zogen wir uns in Rekordtempo aus. Während ich aus meinen Hosen schlüpfte, blieb mir fast der Atem weg, als Evelyn ihr T-Shirt abstreifte und ich zum ersten Mal ihre Titten sah – wie zwei große Glocken baumelten sie vor ihrer Brust, als sie sich bückte und die Socken auszog – schwere Brüste mit großen, bereits voll erigierten Nippeln, unglaublich geil. Carinas waren vergleichsweise klein, dafür aber zum Anbeißen fest mit kleinen, zarten Nippeln in rosaroten Höfen.

Evelyn zog sich die Leggings über den Hintern, gleich gemeinsam mit dem String und setzte sich dann aufs Bett und zog sie sich aus – dabei schlug sie jeweils ein Bein übers andere und ich konnte ihre glatt rasierte Muschi sehen, umgeben von dicken, wulstigen Schamlippen und gekrönt von einem dunkelrot glänzenden Kitzler.

Ich war mittlerweile nackt und trat zum Bett – Evelyn griff nach mir, ließ sich zurückfallen und zog mich mit sich. Ich kam halb auf ihr zu liegen und sie strich mir durchs Haar und sagte leise: „Los, Kleiner, jetzt zeig, was du drauf hast – von uns kannst du alles haben, du musst es nur sagen!“, und dann legte sie mir eine Hand in den Nacken und eine auf den Rücken und presste mir ihre Lippen auf den Mund, den ich sofort öffnete und ihre heiße Zunge einließ, die mir über den Gaumen schleckte und sich dann mit meiner zu einer innigen Umarmung verband. Carina war mittlerweile hinter mir gelandet und griff mir zwischen die Beine, suchte und fand meinen Schwanz und begann ihn mit einer Hand zu wichsen, während sie mit anderen meinen Hintern streichelte und gleichzeitig zu küssen begann, mit ganz feuchten Lippen. Ich konnte endlich die Titten von Evelyn streicheln – sie waren viel fester als ich gedacht hatte und ich knetete

sie und reizte mit der Handfläche ihre großen, steifen Nippel.

Nach einer Weil drehte sie mich auf den Rücken, sodass ich zwischen den beiden zu liegen kam und sagte: „Carina, Schatz, du zuerst, du hast es am nötigsten, los, setz dich auf diesen wunderbaren Schwengel. Komm, ich helfe dir!“

Und Carina, deren Venushügel von einem kurz geschnittenen blonden Flaum bedeckt war, kniete sich über mich und zog mit zwei Fingern die Schamlippen ihrer rosigen Pussy auseinander – Evelyn packte meinen Schwanz knapp unter der Eichel, manövrierte ihn vor Carinas Muschi und sagte: „So, Schätzchen, lass dich nieder!“

Die senkte ihren süßen kleinen Arsch ab und nahm meinen Pinsel auf – langsam kam sie immer tiefer und tiefer. Sie hatte die Augen

geschlossen und stöhnte vor lauter Wonne – ihre Arme ruhten auf meiner Brust und mit kreisenden Bewegungen ihres Hinterns nahm sie immer mehr und mehr von meinem Schwengel in sich auf: „Oh ist das gut, oh ja, ich liebe es, oh mein Gott, er ist so groß, oh ja!“ und schließlich, Evelyn hatte die Hand längst weggegeben und legte sich jetzt neben mich, kam sie zum Stillstand, genoss dieses Gefühl, voll ausgefüllt zu sein und dann begann sie sich zu bewegen, auf und ab, langsam und vorsichtig erst und dann immer schneller, bis sie mich richtig ritt, ihr Arsch auf meinen Schenkeln aufklatschte und ihre Titten zu wippen begannen. Während dessen hatte Evelyn begonnen, an meinem Hals und Nacken und an den Ohren herumzucknabbern und schließlich sagte sie leise: „Möchtest du mich vielleicht ein bisschen lecken. Möchtest du, dass ich mich auf dich setze und du meine Muschi schmecken kannst, hm, wäre das was für dich?“

Ich nickte und schwupps, hatte ich ihre Möse vorm Gesicht. Sie kniete sich mit Blick zu Evelyn über mich, ich packte sie an den Hüften und richtete sie ein, genau so, dass ihre duftende Muschi über meinem Mund war – ich küsste ihre Schamlippen, leckte an ihnen entlang und dann stieß ich zu, ramnte ihr die Zunge tief ins heiße Loch und das tat ihr gut, sie schrie auf und begann sich hin und her zu bewegen, rutschte mit ihrer nassen Fotze über mein Gesicht. Ich machte die Zunge hart und sie fickte sich praktisch selbst damit – so lag ich also da und die Damen bedienten sich selbst, eine ritt meinen Schwengel, immer heftiger und schneller, die andere meine Zunge und stöhnte immer lauter dabei. Plötzlich rutschte sie ein Stück vor, beugte sich Richtung Carina und hob dadurch ihren Hintern etwas an – „los, leck meinen Arsch“, kommandierte sie und ich packte diese herrlichen Halbkugeln und zog sie auseinander, während ich spürte, wie sie

sich neben mir auf dem Bett abstützte. Ich ließ meine Zunge nun durch die Ritze flattern, vom Kitzler, den ich gerade noch erreichen konnte, bis zum Ausgang der tiefen Falte zwischen ihren Arschbacken. Jedes Mal, wenn ich die Rosette berührte, stöhnte sie auf, also verweilte ich dort länger und leckte tüchtig daran.

„Ja“, rief sie, „das machst du gut, ja, super“ und wackelte wie zur Bestätigung mit ihrem Arsch. Wahrscheinlich hätte ich ihr bald die Zunge hinein gerammt in ihre dunkle Höhle, aber Carina machte uns einen Strich durch die Rechnung, vorläufig zumindest, denn sie kam und das war ein besonderes Erlebnis – ein schriller Schrei, dann spürte ich, wie sie am ganzen Leib zitterte, wie ihre Möse zuckte und sich immer wieder zusammenzog und öffnete und wir ihre Arme auf meiner Brust einknickten. Sie ließ sich auf Evelyn fallen, legte die Arme um ihren Bauch,

drängte sich schluchzend an ihren Rücken und rief immerzu: „Oh, es kommt, oh, es ist so gut, ja, Roman, danke, oh, dein Schwanz, er ist so groß!“

Schließlich, etwas zur Ruhe gekommen, rollten sich alle zwei von mir und Evelyn sagte mit gierigem Glitzern in den Augen: „So, mein Junge, jetzt darfst du die Alte bespringen – möchtest du mich von hinten ficken?“

Ich nickte: „Ja, gerne, komm, knie dich hin!“

Und dann war ich hinter ihr, sie legte ihren Kopf seitlich auf ein Kissen, griff nach hinten, spreizte ihre Arschbacken auseinander und legte Pussy und Poloch frei: „Los, Roman, fick mich und Carina, du weißt ja Bescheid!“

Die kniete sich neben sie, mit dem Gesicht

über ihrem Popo und vor meiner Nudel und sah gebannt zu, wie sie in dem nassen Loch ihrer Freundin verschwand. Dann legte sie einen Arm um mich und streichelte wieder meinen Hintern, während sie begann, den von Evelyn zu küssen und zu lecken. Ich ramnte nun meinen Schwengel richtig hart in die Möse und Carina speichelte derweil das Poloch ein, ließ Spucke darüber rinnen und verteilte sie mit einem Finger rings um die Rosette – Evelyn stöhnte beinahe ununterbrochen, ihr schien beides große Freude zu machen und als Carina anfang, mit der Zunge gegen den Muskel zu drücken, schrie sie richtig auf. Nach einer Weile, mir wurde auch schon richtig heiß, rief Evelyn plötzlich: „Jetzt Carina, ich bin soweit, schieb ihn mir rein!“, und die packte plötzlich meinen Schwanz, der ganz nass war von Evelyns Säften und meinen Lusttropfen und setzte ihn an ihrem Poloch an. Sie packte ihn weit vorne, machte ihn ganz steif und

blickte mich an: „Jetzt, stoß zu!“ und ich drückte fest gegen den Widerstand der Rosette. Evelyn half mit und entspannte sich total, Carina schob und ich stieß zu und dann war ich drinnen, Evelyn schrie auf und Carina jubelte: „Ja, gut gemacht, so und jetzt langsam“, packte mich am Hintern und gab den Rhythmus vor. Ich jubelte innerlich – endlich, endlich fickte ich eine Frau in den Arsch, so lange hatte ich mir das schon gewünscht und es war obergeil. Ich bewegte mich vor und zurück und Carina legte sich jetzt hinter mich, mit dem Kopf unter meinem Sack und begann mich und die Möse von Evelyn zu lecken und zu befingern - es war unglaublich geil.

Endlich schrie Evelyn: „Oh, es geht los, ja hör nicht auf, Junge, du machst das so gut, ja fick mich weiter“, und Carina packte meine Eier und presste sie so fest zusammen, dass es weh tat und mir die Lust am Abspritzen

vorübergehend verging. Ich fickte sie bis zum Ende, bis sie nach vorne fiel und sich zusammenkrümmte am Laken und laut und hemmungslos stöhnte. Carina rutschte nach vor, bis ich über ihrer Brust kniete, angelte nach dem Schwanz und schob ihn sich in den Mund, während sie jetzt meine beleidigten Eier streichelte und mich wichste – es war eine Frage von Minuten und meine Säfte machten sich auf den Weg: „Ich schrie: "Carina, es kommt!“, und sie öffnete den Mund und Evelyn kauerte sich neben sie und dann spritzte ich ab, so wild wie schon lange nicht, es zerriss mich fast und ich schrie auf – zum ersten Mal - als sich die Fontänen ergossen über die beiden aufgerissenen Mäuler. Carina dirigierte den Schwanz und beide bekamen genug ab, dass sich ihre Münder füllten. Aber sie schluckten die Soße nicht – zuerst zeigten sie mir beide, wie viel sie aufgefangen hatten und dann umarmten sie sich, pressten die Lippen

aufeinander und vermischten das Ganze mit ihren Zungen, bevor sie es endlich durch den Schlund laufen ließen. Sie küssten sich noch lange und umarmten sich und schließlich legten sie sich zu mir, eine links, eine rechts mit den Köpfen auf meiner Brust.

Ich sagte: „Ihr macht das aber nicht zum ersten Mal, stimmt's?“

Carina fragte: „Er weiß es wirklich nicht?“

„Was?“, fragte ich gespannt und Evelyn lächelte, während sie eine Hand auf meinen schlaffen Pimmel legte und ihn zärtlich streichelte: „Mir gehört das „Romeo und Julia“, der Swinger Club, den habe ich von meinem Mann geerbt, wie auch das Haus hier. Er ist vor ein paar Jahren tödlich verunglückt und Carina arbeitet bei mir, hinter der Bar!“

„Oh“, ich musste schlucken, „und ihr macht da mit? Ich meine, ihr ...?“

Carina lachte: „Nicht immer und nicht mit jedem. Manchmal, wenn uns jemand gefällt, haben wir uns beteiligt, aber seit meiner Scheidung ...!“

„Aha, dein Mann ist dahinter gekommen und ...?“

„Nein, im Gegenteil“, sie schüttelte energisch den Kopf, „er hat oft mitgemacht und hat sich dabei in jemanden verliebt und mich verlassen. Seit dem hab ich eine Sperre, ich kann nicht mehr – ich hab seit einem halben Jahr keinen Sex mehr gehabt!“

„... mit einem Mann“, ergänzte Evelyn grinsend, und als ich sie ungläubig ansah, lachte sie: „Na ja, wenn der Druck zu groß wurde, habe ich halt ausgeholfen und ihr das

Möschchen geleck!“

„Ja“, sagte Carina und küsste mich auf die Brust, „das war auch sehr schön, aber mit einem Mann ist es mir einfach lieber!“

„Mir auch“, pflichtete ihr Evelyn bei, „und deshalb lasst uns noch eine Runde ficken, meine Lieben, sieh nur, er ist schon wieder steif!“ und damit rollte sie sich auf den Rücken und spreizte die Beine: „Komm her, du junger Hengst, gib mir deinen Schwanz, ich will dich noch einmal spüren in meiner heißen Grotte!“

Ich legte mich auf sie, vergrub mein Gesicht in diesen herrlichen Titten, diesen festen Kissen mit ihren Nippelkronen und brachte meine Nudel in Anschlag. Sie umarmte mich, hob ihre Beine, überkreuzte sie in meinem Rücken und rief: „Los, stoß zu, gib ihn mir, aber hart, mach es mir richtig hart, das hab

ich gern!“

Also ramnte ich ihn hinein, dass sie die Luft ausblies wie eine Lokomotive und die Augen aufriß: „Ja, genau so!“, stöhnte sie und dann fickte ich sie, so fest, so tief und so schnell ich konnte. Carina hatte sich seitlich von uns hingekniet und küsste uns abwechselnd, streichelte mal da, mal da, rieb den Kitzler von Evelyn, steckte mir die Finger danach in den Mund, leckte ihr über die Titten und knetete meinen Arsch. Ich war bald schweißgebadet und Evelyn hörte nicht mehr auf zu stöhnen, bis sie plötzlich aufschrie: „Ja, jetzt, jetzt kommt’s“ und dann streckte sie die Beine aus und ich konnte spüren, wie sie zitterten, ihre Möse zog sich zusammen um meinen Pimmel, so fest, dass sich sie kaum mehr vögeln konnte und ihre Arme verlangten nach mir. Ich beugte mich vor und sie hängte sich an mich, ich leckte die Titten und biss in die Nippel, dass sie schrie: „Oh

Gott, es hört nicht auf, ja bleib in mir, ja, lass ihn mir!“, und dann legte sie die Beine seitlich ab und zog mich ganz auf sich, bedeckte mich mit feuchten Küssen und leckte mir wahllos übers Gesicht, wie ein Hund, der sich freut über einen Knochen.

Carina streichelte unablässig meinen Hintern und meinen Rücken und flüsterte mir dann ins Ohr: „He, Roman, kannst du noch, ich will dich auch noch mal!“

Ich löste mich von der immer noch keuchenden Evelyn, zog den Schwanz aus ihrem Loch und fragte scherzhaft: „Wie hätten sie es denn gerne!“

Sie drehte sich auf die Seite, mit dem Rücken zu mir, hob ein Bein an und drückte mir ihren Po ans Becken: „So, mein Herr, schieb ihn mir rein, und halt mich schön fest!“

Ich umarmte sie und überkreuzte die Arme auf ihren Titten, sie griff nach meinem Prügel und stöhnte leise auf, als sie ihn sich ins Döschen schob. Ich begann sie mit kurzen Stößen aus der Hüfte zu ficken und sie griff hinter sich, umarmte mich und zog mein Gesicht so weit nach vor, dass wir Wange an Wange zu liegen kamen. Sie feuerte mich an: „Los, fick mich, ja, dein Schwanz ist so groß, ja, das ist so gut, ja, mach weiter!“ und Evelyn kam zu uns gekrabbelt und legte sich vor Carinas Muschi, leckte den Kitzler und ließ ihre Freundin jubilieren. Dann und wann griff sie nach meinem Lümmel, zog ihn aus Carinas Loch und schob ihn sich in den Mund, leckte die Säfte ab und steckte ihn ihr wieder hinein – es war unglaublich geil.

Natürlich hielten wir das nicht lange aus – Gott sei Dank kam Carina zuerst – sie schrie wieder so schrill wie beim ersten Mal und dann packte sie mich ganz fest am Nacken

und zischte. „Los, spritz ab, spritz in mich hinein, ich will deinen Samen in mir spüren, los, schnell, oh, Gott, es ist so gut!“

Ich befolgte ihre Anweisung, anders hätte ich auch gar nicht mehr gekonnt, ich war zum Platzen und schoss ihr meinen Saft in die Muschi, eine Ladung nach der anderen und bei jedem Einschlag schrie sie auf und schließlich ließ sie sich nach vorne fallen, auf den Bauch und blieb zitternd liegen.

Evelyn klopfte ihr auf die Schulter: „Schätzchen, wir sind noch nicht fertig, ich will den Saft!“ und legte sich auf den Rücken.

Carina lächelte: „Den sollst du haben, du geiles Luder“ und kniete sich über das Gesicht von Evelyn, die den Mund aufmachte und sich die Lippen leckte. Carina platzierte ihre Möse genau darüber, drückte auf den

unteren Rand und ein großer weißer Batzen löste sich und tropfte Evelyn ins Mäulchen. Die schmatzte gierig, presste dann ihren Mund auf Carinas Fotze und leckte sie schlürfend aus, bis nichts mehr kam. Wie sie da vor mir lag, die Beine gespreizt, die nasse Möse leicht geöffnet und rosig glänzend, die Hände an Carinas Hüften und den Mund auf ihre heiße Muschi gepresst – das war der geilste Anblick, den ich jemals hatte und ich spürte, dass sich mein Schwanz, der so strapaziert worden war, schon wieder regte.

Aber Carina rettete mich – als Evelyn fertig war, stand sie leichtfüßig auf und sagte: „Wisst ihr was, ich bin so durstig, lasst uns etwas trinken gehen!“

Wir nahmen den Vorschlag einstimmig an und liefen nackt ins Wohnzimmer, wo die Kerzen inzwischen heruntergebrannt und

ausgegangen waren. Evelyn brachte uns kaltes Bier, Carina setzte sich ungeniert auf meinen Schoß und wir tranken gierig. Sie hatte einen Arm um meinen Nacken gelegt, und nachdem wir getrunken hatten, gab sie mir einen nassen Kuss und sagte: „Wenn ich jetzt schon so gut sitze, kannst du ihn mir eigentlich gleich hineinschieben. Steif ist er ja schon wieder, wie ich merke!“

Sie lüftete ihren Po ein wenig, ich platzierte die Eichel an ihrer Möse und sie ließ sich fallen – aufgespießt, gepfählt saß sie da und begann sich auf und ab zu bewegen.

Evelyn ging kopfschüttelnd in die Küche: „Unglaublich, diese jungen Leute“, sagte sie und Carina rief ihr nach; „Beeil dich, dass du rechtzeitig zum Abspritzen wieder da bist!“ Dann stellte sie ihre Füße auf meine Knie, lehnte sich an mich und griff sich zwischen die Beine. Während ich sie tief

fickte, massierte sie ihren Kitzler und streichelte über meinen Schwanz, wenn er weit genug aus ihr herausgeglitten war.

Immer schneller hüpfte sie auf und ab, immer lauter stöhnte sie und dann rief sie: „Evelyn, schnell, wir kommen!“, und das stimmte auch, ich war so weit, und als die Ältere mit schwingenden Titten aus der Küche gelaufen kam, war es höchste Zeit – Carinas Möse zuckte bereits, sie drängte sich zitternd und stöhnend an mich und bei mir stand die Explosion unmittelbar bevor. Evelyn riss den Schwanz aus der Möse, stülpte die Lippen über die Eichel und schon pumpte ich sie voll – es war immer noch genug, dass sie schwer schlucken musste, aber sie schaffte es und grinste, als sie mich losließ: „Junge, du schmeckst ganz ausgezeichnet, und glaube mir, da kenne ich mich aus!“

Carina, wieder halbwegs ruhig atmend,

nickte: „Das kann ich bestätigen, sie ist richtig süchtig nach Sperma, sie kann es literweise trinken, Du kannst dir nicht vorstellen, was sie manchmal im Swingerclub abzieht!“

Die beiden erzählten noch ein paar heiße Storys, wir tranken ein Weilchen, aber langsam wurde ich müde, es war ja auch schon lange nach Mitternacht. Also stand ich auf und streckte mich: „Meine Damen, ich werde mich jetzt verabschieden, vielen Dank für den schönen Weihnachtsabend, es war unheimlich toll mit Euch!“

Carina machte ein enttäuschtes Gesicht: „Bleibst du nicht, willst du nicht bei uns schlafen? Wir könnten uns noch einen schönen Morgenfick genehmigen!“

Aber ich schüttelte den Kopf: „Nein, seid mir nicht böse, aber ich habe versprochen,

das Haus zu hüten, das mache ich auch. Außerdem wird meine Mutter mich am Morgen anrufen – Kontrolle, und da muss ich zu Hause sein, ich habe mein Telefon nicht mitgenommen.

„Na gut“, sagte Carina, „da kann man nichts machen. Ist ja auch schön, dass du so pflichtbewusst bist. Also, vielleicht sieht man sich mal wieder!“

Als ich angekleidet war, gab ich beiden noch ein Küsschen und dann stand ich draußen in der kalten Dezembernacht.

Natürlich weckte mich meine Mama, der ich erzählte, wie lange ich fern gesehen hätte und dass ich noch ziemlich müde sei. Das stimmte auch und ich schlief weiter bis zum frühen Nachmittag. Nach einer ausgiebigen Dusche setzte ich mich vor den Fernseher und zog mir eine Komödie hinein, bis es Zeit

war, etwas zu essen. Ich war auf dem Weg in die Küche, da klingelte es an der Haustür. Ich traute meinen Augen nicht – da stand Carina, mit zwei Plastiktaschen in der Hand und einem großen Kulturbeutel.

„Carina, wie schön!“, sagte ich, „komm herein!“

Aber sie schüttelte den Kopf und sagte: „Warte, vorher solltest du wissen, dass ich vorhabe, ein paar Tage zu bleiben und mich von dir vögeln zu lassen bis zum Abwinken. Mir war das gestern einfach zu wenig. Essen und Trinken habe ich mitgebracht und meine Zahnbürste auch. Wenn du einverstanden bist, komme ich jetzt herein.“

Ich grinste und trat zur Seite.



Ein Schwarzer unterm Weihnachtsbaum

Ich hasste Weihnachten!

Nein, nicht schon immer, erst seit fünf Jahren, davor habe ich das Fest geliebt und konnte es gar nicht ausgiebig genug feiern.

Was vor fünf Jahren geschah?

Da habe ich den Glauben an die Menschheit verloren, da ist mein Herz gebrochen und da habe ich erfahren, dass es keine Freundschaft gibt und keine wahre Liebe.

Mein Mann Alex und ich führten immer ein großes Haus. Unsere Ehe war kinderlos, wir verdienten beide sehr gut – er als Anwalt,

ich als Kinderärztin und wir liebten es, Gäste einzuladen.

Es war schon Tradition, dass wir für unsere Freunde den Weihnachtsabend ausrichteten. Unser Haus war das größte, wir hatten vier Fremdenzimmer, ein großes Wohnzimmer mit einem Esstisch für 12 Personen und das reichte gerade aus, alle unterzubringen.

Die Frauen kochten gemeinsam, die Männer kümmerten sich um den Baum und um die Beleuchtung des Hauses und des Gartens und das Ganze begann schon am Vormittag des 24.

In diesem Jahr kamen zwei befreundete Ehepaare mit jeweils einem Kind, meine beste Freundin Annika – sie war ledig und lebte in einer merkwürdigen Beziehung zu einem Amerikaner, mit dem sie sich ein paar Mal im Jahr irgendwo auf der Welt traf,

vierzehn Tage vögelte und das war'ss und Gernot, ein Jugendfreund von Axel, ein ruhiger Vertreter, der erst auftaute, wenn er fünf Liter Bier in seinen riesigen Körper gegossen hatte – er war mal Bankdrücker gewesen.

Mein Job war neben Kochen das Vorbereiten der Päckchen – es machte mir immer Riesenspaß, schon Wochen vorher für jeden ein passendes Geschenk zu kaufen und da sah ich auch nicht aufs Geld. Es sollte für jeden etwas Besonderes sein.

Der Abend verlief dann immer nach dem gleichen Schema – wegen der Kinder machten wir die Bescherung schon vor dem Essen, sobald es dunkel geworden war. Ich zündete die Lichter am Baum an, dunkelte den Raum ab, schaltete »Stille Nacht« ein und läutete ein Glöckchen und dann durfte die ganze Mannschaft herein und sich auf die

Geschenke stürzen – die Mütter natürlich zuerst mit den Kindern und dann wurden unter großem Hallo die Päckchen aufgemacht.

Danach aßen und tranken wir reichlich und so um Mitternacht war dann schlafen gehen angesagt.

Ich war an diesem besagten Abend hundemüde und bat Annika, die Küche fertigzumachen und das Licht abzdrehen. Alex machte sich erbötig, ihr zu helfen. Die anderen suchten alle ihre Zimmer auf, die im obersten Stockwerk lagen.

Ich legte mich nieder und bekam derart rasende Kopfschmerzen, dass ich noch einmal aufstand und nach unten ging, um etwas zu nehmen. Im Wohnzimmer war noch jede Menge Geschirr und Kram - ich dachte: »Merkwürdig, was machen denn die

Zwei?«, und als ich zur Küche kam, hörte ich eigenartige Geräusche, die ich in meiner Naivität nicht einordnen konnte – oder vielleicht auch nicht wollte.

Ich ging leise zur Tür, die nur angelehnt war, und schob sie ein Stückchen auf - ich dachte, ich muss auf der Stelle tot umfallen.

Mein Mann Alex, mit dem ich seit 12 Jahren glücklich (dachte ich jedenfalls) verheiratet war, stand mit heruntergelassenen Hosen vor dem großen Tisch in der Küche und vor ihm, auf der Tischplatte, die Beine gespreizt und obszön hochgerissen, lag Annika und er fickte sie. Was heißt fickte, er rammelte in sie hinein, so heftig und hart und schnell, wie er mich schon lange nicht mehr genommen hatte. Sie fasste ihre Beine in den Kniekehlen, drückte sie sich zur Brust und zischte keuchend: »Los, du geiler Bock, fick mich, ja, keine Sorge, sie kann uns nicht

hören, sie schläft, das Zeug wirkt, keine Sorge, los, fick mich!«

Ach, daher also das Kopfweg – was sie nicht wusste, ich hatte mir den Finger in den Hals gesteckt und das meiste von dem Zeug, das ich gegessen und getrunken hatte, wieder von mir gegeben. Das mache ich meistens nach solcher Völlerei – darum habe ich ja auch noch immer eine tadellose Figur und nicht so einen großen Arsch wie Annika – aber Axel schien der besser zu gefallen.

Ich trat ein und sagte: »Lasst euch nicht stören, ich suche Tabletten!«, und begann in einem Küchenkasten zu kramen, mit zusammengebißenen Zähnen und Tränen in den Augen. Mein Herz raste und ich überlegte, ob ich nicht mit einem der neuen Küchenmesser auf sie losgehen sollte.

Hinter mir hörte ich hastiges Ankleiden und

Axel sagte: »Rosi, bitte, das ist nicht so ..., bloß ein Ausrutscher!«, und während er sich den Reißverschluss zu machte, war er schon hinter mir und griff nach meiner Schulter.

Ich war froh, dass ich kein Messer in der Hand hatte, also drehte ich mich bloß um und knallte ihm ein, aber mit solcher Wucht, dass er zurücktaumelte.

Er hielt sich die dunkelrote Wange und rief: »Nicht, spinnst du, das war doch bloß ..., du weißt schon, der Alkohol und Weihnachten!«

Jetzt drehte ich durch: »Was, Weihnachten? Weil Weihnachten ist, fickst du meine beste Freundin? Du meinst, ich soll sie dir so quasi schenken, als Päckchen zum Fest. Hier hast du sie, vögelt mal schön, meine Lieben – du bist ein unglaubliches Schwein!«, und dann wendete ich mich Annika zu, die gerade ihr Höschen über den Fettarsch gezogen und

ihr Kleid halbwegs in Ordnung gebracht hatte: »Und du, du abgetakelte Nutte, mit deinem fetten Hintern, zieh Leine, komm mir nie mehr unter die Augen, sonst zerkratze ich dir deine Visage, du falsche Schlange!«

»Aber Rosi«, fing sie an, händeringend und mit rotem Flecken im Gesicht, von der Erregung beim Ficken, »jetzt sei doch nicht so, es ist halt einfach passiert, ist doch nichts ...!«

Weiter kam sie nicht: »Raus, hau einfach ab, deine Sachen bringt dir dein neuer Lover, vielleicht kannst du ihn auch gleich einziehen lassen, bei dir, weil Bleibe wird er bald keine mehr haben, diese Ratte!«

Sie lief aus der Küche, schnappte sich ihren Mantel und weg war sie – ich sehe sie manchmal, wenn sie schnell die Straßenseite wechselt, bevor wir uns treffen.

Schwieriger war das natürlich mit Alex. Er stand vor mir, wie ein begossener Pudel: »Rosi, bitte, lass uns das vergessen. Es war eine Dummheit, ein Ausrutscher!«

»Ach hör doch auf! Du willst mir doch nicht weismachen, dass ihr es zum ersten Mal miteinander getrieben habt und dass sie die KO-Tropfen rein zufällig dabei hatte? Was seid ihr doch gemein! Was habe ich euch getan? Wie kannst du mich so behandeln? Habe ich das verdient, nach all den Jahren? Hättest du mir nicht einfach sagen können, dass du mich nicht mehr liebst?«

»Aber ich liebe dich doch!«

»Danke, auf so eine Liebe kann ich verzichten. Ich gehe. Du kannst morgen unseren Gästen erklären, was passiert ist. Ich bin dann mal weg. Du hörst von mir, das heißt, von meinem Anwalt. Kannst

inzwischen schon mit Packen anfangen!«

Ich lief hoch, zog mich an, packte eine kleine Reisetasche und rief ein Taxi, was in dieser Nacht gar nicht so einfach war. Nach endlosen 20 Minuten, in denen Alex mich immer wieder bequatschte, war ich endlich fort.

Ich übernachtete in einem miesen Hotel, dem ersten, das ich gefunden hatte und dann, am nächsten Morgen holte ich mein Auto, noch ein paar Sachen – die Gäste schliefen noch und was Alex tat, war mir egal, jedenfalls war er nicht zu sehen.

Die nächsten Tage waren die Hölle – Weihnachten – natürlich war kein Anwalt da, keiner meiner Freunde, mit denen ich mich hätte aussprechen können, meine Eltern wie immer um diese Zeit auf Kreuzfahrt, meine Schwester in Afrika – super.

Also beschloss ich, zu verreisen. Ich fuhr zum Flughafen, suchte mir von den last minute – Angeboten das am weitesten entfernte aus und war 16 Stunden später auf Kuba gelandet.

Dort suchte ich mir das teuerste Hotel und mietete mich für eine Woche ein. Die ersten zwei Tage schlief ich, und wenn ich nicht schlief, heulte ich, am dritten Tag machte ich eine Stadtrundfahrt und am vierten Tag, beziehungsweise in der Nacht fickte ich mit dem Barkeeper, einem dunkelhäutigen Schönling, den ich einfach mitnahm, nach Ende seiner Schicht.

Ich wartete, bis seine Ablöse kam, zeigte ihm meinen Zimmerschlüssel und eine 100 Dollar Note und zwinkerte ihm zu.

Zehn Minuten später klopfte es an meiner Tür. Ich fragte ihn, ob er Präservative

mithätte und er nickte. Dann schickte ich ihn unter die Dusche, sah ihm zu, wie er sich wusch, und bestaunte den Pimmel, den er da zwischen den Beinen hatte und seinen schönen, jungen Körper, schwarz glänzend und kraftstrotzend. Ich zog meinen Bademantel aus und ging zu ihm unter die Brause. Er zeigte seine Zähne, als er mich sah – Schwarze stehen auf große, blonde Frauen mit großen Titten, das wusste ich schon von meiner Schwester, die ja in Afrika lebte, aber ich selbst hatte davor noch nie einen gehabt.

Er begann mich mit seinen großen Händen einzuseifen und ich schnappte mir seinen Pimmel und machte ihn hart. Es war ein mächtiges Rohr und lange hielten wir uns im Bad nicht mehr auf – ich zog ihn am Schwanz ins Bett und machte mich über ihn her, leckte ihn trocken, saugte an der mächtigen Eichel und kraulte seinen haarlosen Sack. Er hatte

seine Hände überall, fingerte meine rasierte Möse, streichelte meinen runden Hintern und knetete voll Begeisterung meine baumelnden Titten mit den großen, harten Nippeln.

Ich wurde immer heißer und geiler und schließlich warf ich mich auf den Rücken, spreizte die Beine und breitete die Arme aus – »komm her, du schwarzer Prinz und fick mich, los, gib mir deinen Schwanz!«

Ich fummelte das Präservativ auf seinen Lümmel, was gar nicht so einfach war und dann vögelte er mir den Frust, die Trauer und den Ärger aus dem Leib. Wir fickten mindestens eine halbe Stunde, von vorne, von hinten und schließlich saugte ich ihm seinen Saft aus dem Schwengel und schluckte die Soße, würgte und kotzte beinahe, aber endlich hatte ich die ganze Ladung verdrückt und fühlte mich wesentlich besser.

Schweißgebadet drängte ich mich noch ein paar Minuten an ihn, leckte die Schweißperlen von seinem Bauch und den Schwanz trocken und dann schickte ich ihn nach Hause.

Die nächsten beiden Nächte wiederholten wir das Spiel und es tat mir richtig gut – sein Schwanz war einfach ein Traum und sein Körper auch und es war ihm anzusehen, dass er mich gerne vögelte, nicht nur wegen des Geldes, er stand auf mich, trotz meiner immerhin schon vierzig Jahre. Als wir am letzten Abend nebeneinanderlagen und er mit einem Finger die Linien meiner Titten nachzeichnete, sagte er plötzlich: »Lass mich heute Nacht bei dir schlafen, ich möchte dich so lange wie möglich spüren und dich riechen, du riechst so unheimlich gut« - das war seit Jahren das Schönste, was ein Mann zu mir gesagt hatte und ich erfüllte ihm den Wunsch.

Er belohnte das auf seine Art – mit einem wundervoll langsamen, trägen und gefühlvollen Morgenfick, der damit endete, dass ich zu einem schmackhaften Frühstück kam, das er mir zum Abschied in den Rachen jagte.

Wieder zu Hause, erledigte ich alle Formalitäten, entfernte meinen Ex aus dem Haus und meinem Leben. Unterhaltszahlungen lehnte ich ab, ich wollte nichts mehr von ihm hören und sehen. Ich richtete mich ein, übernahm mehr Dienste in der Klinik, füllte mein Leben mit Arbeit aus, und wenn Weihnachten näherkam, blätterte ich die Kataloge der Reisebüros im Internet durch.

Ich war in Argentinien, Thailand – dort hatte ich ein paar aufregende Tage mit einem Ladyboy – und zwei Mal auf Jamaika, wegen Lorenzo, einem Maler, in den ich mich fast

ein bisschen verliebt hätte. Er war ein schöner Mann, in meinem Alter und unheimlich gut im Bett, aber als ich bei meinem zweiten Besuch dahinter kam, dass er eine Frau und fünf Kinder hatte, beendete ich diese Affäre ganz schnell.

Jetzt stand Weihnachten wieder vor der Tür und dieses Mal würde es nicht nur eine kurze Reise sein, sondern der Abschied von Deutschland für mehrere Jahre. Ich hatte mich von Hanna, meiner Schwester überreden lassen und eine Stelle in ihrem Buschspital in Namibia angenommen. Ich wollte weg, ich war irgendwie leer und suchte eine neue Herausforderung, ganz zu schweigen von meiner Beziehungslosigkeit, die mir auch schon furchtbar auf die Nerven ging. Aber ich hatte einfach niemanden mehr gefunden nach Alex, mit dem es sich lohnte, mehr zu haben als ein Fickwochenende. Und meine Schwester fehlte mir sowieso – sie

war Chirurgin und eine lebens- und abenteuerlustige Frau, drei Jahre jünger als ich und lebte dort schon seit Jahren mit einem schwarzen Arzt zusammen.

Sie hatte mich seit meiner Scheidung bombardiert mit Angeboten und endlich klein gekriegt. Ich hatte, was sie nicht wusste, sogar mein Haus verkauft, auch um mir selbst zu beweisen, dass ich es ernst meinte und in jedem Fall einen Neuanfang wagen wollte, ganz egal, wie das Afrika-Abenteuer ausging.

Also machte ich mich eine Woche vor Weihnachten auf den Weg und verließ damit auch endlich das Haus, das voll war mit Erinnerungen, mit vielen schönen, das aber auch für mein Weihnachtstrauma verantwortlich war.

Hanna wusste, dass ich Weihnachten nicht

mehr feierte, und hatte bei unserem letzten Skype-Gespräch versprochen, dass sie darauf Rücksicht nehmen würden.

Meine Habseligkeiten, die nicht im Haus geblieben waren, stellte ich bei meinen Eltern unter und mit zwei Koffern und einer ganzen Ladung medizinischer Ausrüstung und Medikamenten machte ich mich auf den Weg. Diese Kisten und Pakete würden allerdings erst ein paar Tage später ankommen.

In Windhoek wartete James auf mich – ein Buschpilot, wie einem Kinofilm entsprungen. Cowboyhut, unrasiert, Zigarette im Mundwinkel, nach Whiskey stinkend. Sein Flugzeug sah auch nicht viel besser aus, aber er brachte mich wohlbehalten an meinen Bestimmungsort. Wir flogen nach Norden, über endlose Savannen, sahen Elefanten und Giraffen und Herden verschiedener Antilopen und immer wieder zeigte er nach

unten, wenn wir einen See überflogen oder kleine Dörfer.

Bevor er landete, zog er eine Schleife über die Anlage – mitten in der Savanne unter einer großen Baumgruppe in der Nähe eines kleinen Dorfes stand eine langgestreckte Baracke, umgeben von kleinen Nebengebäuden und einem großen Wasserspeicher.

In einer riesigen Staubwolke landeten wir und holperten Richtung Krankenhaus. Das Erste, was ich sehen konnte, war eine Art Empfangskomitee – als einziger weißer Punkt unter all den schwarzen Gesichtern leuchtete Hanna heraus, die jetzt winkend auf mich losstürzte – sie hatte sich nicht verändert, sie sah mir ähnlich, war nur ein bisschen kleiner und etwas rundlicher, aber auch blond, langhaarig und sehr hübsch.

Wir umarmten uns stürmisch und sie schrie gegen den Lärm des immer noch laufenden Propellers an: »Mensch Rosi, bin ich froh, dich zu sehen. Gut siehst du aus! Willkommen in Afrika. Du wirst sehen, es wird dir gefallen. Ich bin so froh, dass du da bist!«

Dann zog sie mich an der Hand zu der wartenden Gruppe und stellte mir die einzelnen lachenden Gesichter vor: »Das ist Jeremias, unser Oberarzt und mein Lebensgefährte,« – ein mittelgroßer, kahl geschorener Bursche mit breiten Schultern und einem lebenswürdigen Lachen, ihn kannte ich ja schon von diversen Skype-Sessions, »das ist Pater Michael, unser Seelsorger« – das einzig Weiße an ihm war der Hemdkragen, und wenn er lächelte, die Zähne. Er war um die 50 und ein ausgesprochen schöner Mann mit sanften Zügen. Neben ihm stand Veronique, eine

Ordensschwester, rundlich mit einem riesigen Busen und lachenden Augen – sie bildete die Krankenschwestern aus, die in einer langen Reihe schnatternd nebeneinander standen, und »Doc Rosi«, so nannten sie mich jetzt schon, freudestrahlend begrüßten.

Dann gab es noch Jimbo, das männliche Mädchen für alles, einen grauhaarigen gutmütigen Bären, seine Frau Maria, die Köchin und unzählige andere dienstbare Geister, die um uns herumwuselten und lachten und sich freuten, dass ein neues Gesicht aus dem fernen Europa zu ihnen gekommen war.

Hanna zog mich weiter: »Jetzt kennst du alle außer John, unseren Verwalter, er ist draußen und holt zwei Patienten mit dem Jeep, zwei Kinder übrigens, da kannst du gleich in Aktion treten. Aber bis dahin zeige ich dir

noch deine Unterkunft – wir haben sie extra neu für dich gebaut!«

Es war ein kleines Holzhäuschen mit zwei Zimmern und einer überdachten Veranda. Das Wohnzimmer war mit einer Sitzecke und einem Schreibtisch, zwei Schränken und einer kleinen Kochecke samt Kühlschrank eingerichtet, Teppiche am Boden und an den Wänden machten es sehr wohnlich. Im Schlafzimmer stand ein breites Bett mit Moskitonetz überdacht, eine Kommode und ein Kleiderschrank - »was soll das Doppelbett?«, fragte ich mich.

Das Bad war spartanisch, aber immerhin mit Dusche und Waschbecken versehen.

Im Prinzip war alles da, was man brauchte – natürlich war es ein gewaltiger Unterschied zu meinem bisherigen Leben, aber das hatte ich gewusst und erwartet.

»Gefällt es dir?«, fragte Hanna gespannt und ich lachte: »Ja, super. Jetzt zeig mir das Krankenhaus!«

Das St.-Anthony-Hospital bestand aus einem großen Bettensaal mit 30 Plätzen, einer Quarantänestation mit 10 Betten und diversen Behandlungszimmern. Das Herzstück war der Operationssaal, Hannas Reich und ich bewunderte sie schon jetzt für ihre Arbeit unter diesen Bedingungen. Es war der Wahnsinn, wenn man es mit modernen OP-Sälen in Europa verglich, aber Hanna lachte: »Du ahnst ja nicht, wie es hier anderswo zugeht – wir haben wenigstens alles steril und sauber. Außerdem sind wir gut mit Medikamenten versorgt und Jeremias ist ein begnadeter Arzt – der würde bei uns Millionär werden. Hier ist er das medizinische Mädchen für alles – er macht Augen, Ohren, Zähne und interne - es ist immer wieder unglaublich. Ja, schau mich

nicht so an. Glaubst du, deine Künste werden sich auf Kinder beschränken? Du wirst dich wundern. Wir improvisieren hier!«

Mich beschlichen wüste Vorahnungen, aber auch ein schon lange nicht mehr gekanntes Gefühl – nämlich gebraucht zu werden und zu den Wurzeln unseres Handwerks zurück zu kehren.

Das Krankenhaus war gut zur Hälfte belegt und Hanna meinte, das wäre nicht der Normalfall, meistens seien sie voll und es hätte auch schon Zeiten gegeben mit Matratzenlagern am Boden.

Als wir das Spital verließen, sahen wir von weitem eine lange Staubwolke mit großer Geschwindigkeit näherkommen und schon bald war ein weißer Jeep zu erkennen mit einem selbst aufgemalten roten Kreuz an der Fahrertür.

Leicht schleudernd blieb er vor uns stehen und ein großer dunkelhäutiger Mann sprang heraus, in Jeans und T-Shirt, riss die rückwärtige Tür auf und rief uns zu: »Los, helft mir!«

Er zog einen kleinen leblosen Körper aus dem Wageninneren und legte ihn mir in die Arme: »Er hat sehr hohes Fieber und ist vor einer Viertelstunde ohnmächtig geworden, vorher hat er immerzu gehustet. Sind sie Doc Rosi?«, und als ich nickte, sagte er: »Na, dann zeigen Sie, was sie können – ich bin übrigens John!«

Dann tauchte er wieder ein in den Fond und brachte einen zweiten Burschen zum Vorschein, der einen geschienten Arm hatte. Den trug er selbst, und als wir zu zweit Richtung Hospital liefen, sagte er lächelnd: »Der hier ist nur vom Baum gefallen und hat sich den Arm gebrochen, das kann Hanna

machen. Ich schicke ihnen gleich eine Schwester. Los, gehen Sie hier hinein!«

Ich legte den Kleinen auf ein Behandlungsbett und nahm das Stethoskop vom Schreibtisch – sein Atem ging rasselnd und das Herz flatterte wie bei einem kleinen Vögelchen – es war höchste Zeit, er hatte eine schwere Lungenentzündung.

Die Schwester, eine ältliche, kampferprobte Frau wusste, wo alles Nötige zu finden war, und fünf Minuten später hing er am Tropf. Nach einer Viertelstunde erschien John und da hatte der kleine Mann die Augen bereits wieder offen.

»Lungenentzündung«, sagte ich und, »das war knapp, aber ich denke, wir schaffen es!«

Die Stirn des Kleinen glühte und er wusste sichtlich nicht, was mit ihm geschah. John

redete in einer fremd klingenden, kehligen Sprache auf ihn ein und streichelte die Wange des Jungen mit seinen riesigen Pranken. Dann richtete er sich auf: »So, jetzt können wir uns endlich in Ruhe bekannt machen. Also, ich bin John, der Verwalter dieser Station und heiÙe Sie herzlich willkommen. Schön, dass sie da sind. Hanna hat so viel von Ihnen erzählt und wir freuen uns, dass Sie uns ab jetzt helfen werden!« Er reichte mir die Hand und ich hatte Gelegenheit, ihn näher zu betrachten.

Ich war eigentlich ziemlich groß, aber er überragte mich um fast eine Kopflänge, war also an die zwei Meter, hatte breite Schultern und ein ebenmäßiges Gesicht, mit wunderschön geformten, breiten Lippen und unheimlich seelenvollen, großen Augen. Ich schätzte ihn auf ungefähr 35 Jahre und drückte seine Hand, so gut ich konnte und sagte: »Danke, John, ich bin auch froh, hier

zu sein. Hanna hat mir schon mein Häuschen gezeigt – vielen Dank dafür, es ist sehr gemütlich!«

»Das freut mich und wir haben es so platziert, dass es zwischen dem von Hanna und meinem steht, sie sind also auch immer in Sicherheit – ein Ruf genügt, und wir sind bei Ihnen!«

Ich sah ihn erschrocken an: »Ja, was kann den passieren – kommen die wilden Tiere so nah ...?«

Er lachte und zeigte seine herrlichen, strahlend weißen Zähne: »Nein, das war ein Scherz, die Männer im Dorf passen schon auf, außerdem meiden die Viecher ja normalerweise die Menschen, also keine Angst!«

Er hatte die ganze Zeit meine Hand gehalten

und jetzt räusperte er sich und ließ sie los, irgendwie verlegen und ich musste mir eingestehen, dass es angenehm gewesen war.

Ich ließ die Schwester mit dem Kleinen allein und versprach, bald wieder nach ihm zu sehen. Hanna hatte inzwischen den anderen eingegipst und der saß bereits scherzend mit ein paar Leidensgenossen vor dem Spital auf einer Bank und unterhielt sich.

Hanna meinte: »So, du kannst jetzt erst mal auspacken und dich frisch machen. Um fünf essen wir – das ist immer gemeinschaftlich und am Abend setzen wir uns ein bisschen auf die Veranda bei uns, ok?«

Ich stand unter der Dusche und es war ein Hochgenuss, auch wenn die Mischbatterie nicht hundertprozentig funktionierte und das Wasser ein bisschen kälter war als nötig –

ich wusch mir den Reiseschmutz vom Körper und ließ das Wasser über meinen Kopf laufen, stand einfach nur da und genoss es.

»Hallo«, hörte ich plötzlich eine Stimme aus meinem Wohnzimmer – John.

»Ich bin im Bad, setzen Sie sich, ich komme gleich!«

»Ok!«

Rasch trocknete ich mich ab und hüllte mich nackt in meinen Morgenmantel, den ich Gott sei Dank schon ausgepackt hatte – die Unterwäsche allerdings lag auf dem Bett, na, ja, nicht so schlimm. Ich zog den Mantel eng um mich und gürtete ihn fest. Dadurch traten natürlich meine Formen, speziell die Titten besser zu Tage, aber das ließ sich nun mal nicht verhindern.

Johns Augen leuchteten jedenfalls, als er mich sah, barfuß, mit feuchten, offenen Haaren, frisch geduscht, duftend und er sagte lächelnd: »Wow, welch schöne Ärztin ist da doch zu uns gekommen. Sie sehen wundervoll aus, Rosi!«

Ich lachte: »Danke! Sind sie bloß gekommen, um mich mit Komplimenten zu überhäufen, John?«

»Nein, ich wollte sie fragen, ob sie mitkommen wollen - ich gehe hinüber ins Dorf, ein bisschen Brot kaufen, für heute Abend, Hanna hat mich darum gebeten!«!

»Dass Sie Brot kaufen oder mich mitnehmen?«, fragte ich grinsend, »ja, natürlich, ich zieh mich nur rasch an, warten Sie!«

»Gut. Wenn ich helfen kann ...?«, jetzt grinste

er.

Ich drohte ihm mit dem Zeigefinger: »Nein danke, ich bin schon ein großes Mädchen!«, und verschwand hinter der Schrankwand, die die beiden Räume trennte.

Ich ließ den Mantel auf das Bett fallen und kam mir in dem Moment, wo ich nackt da stand, irgendwie komisch vor und wunderte mich, dass ich ein Kribbeln im Bauch verspürte und dachte für einen Moment, was wohl wäre, wenn ich jetzt einfach so vor ihn hintreten würde. Während ich rasch und möglichst geräuschlos in Höschen und BH schlüpfte, um keine Assoziationen bei ihm zu wecken, verdrängte ich dieses leise Gefühl, musste aber trotzdem zugeben, dass ich mich von John angezogen fühlte. Das war aber auch kein Wunder, denn außer einer kurzen Episode im Sommer, als ich mich ein paar Mal mit einem Kollegen traf und auch mit

ihm schlief, war ich seit Jamaika abstinent gewesen und die Treffen konnte man eigentlich nicht zählen, denn der Typ hatte einen so mickrigen Schwanz, dass ich ihn kaum spürte, wenn er ihn mir rein steckte. Und jetzt saß da dieser kraftvolle Schwarze vor meiner Schlafzimmertür – wen wundert es, dass ich da auf dumme Gedanken kam.

Aber ich riss mich zusammen und ein paar Minuten später war ich fertig und er stand auf, reicht mir galant seinen Arm und führte mich hinaus aus der Anlage, über eine staubige Schotterstraße hin zu dem Dorf, das in Sichtweite vom Hospital lag, einige Hütten unter ein paar Bäumen. Kinder liefen umher, ein paar Ziegen und Hunde, Männer saßen im Kreis um ein rauchendes Feuer und Frauen eilten geschäftig hin und her. Alle grüßten ehrfurchtsvoll und schienen jede Menge Respekt vor dem Riesen an meiner Seite zu haben und mich betrachteten sie mit

unverhohlener Neugierde. Er wechselte da und dort ein paar Worte und dann steuerten wir eine Hütte an, vor der eine Frau an einem offenen Feuer Brotfladen backte. John kaufte ihre ganze Produktion für ein paar Münzen und stopfte sie in eine mitgebrachte Tüte, die er aus seiner Jacke kramte.

Wir wanderten wieder zurück, ich hängte mich bei ihm ein und er erzählte vom Krankenhaus, dass es immer wieder an Dingen mangle und es eben ein stetiger Kampf sei, die nötigen Mittel zu bekommen, dass es ohne private Sponsoren nicht ginge, weil sowohl die Kirche als auch der Staat sehr knausrig mit dem Geld umgingen. Sein größtes Problem sei im Moment das Röntgengerät, das nicht mehr richtig funktioniere und dass sie ein neues Ultraschallgerät brauchten.

Wir unterhielten uns angeregt, ich legte

manchmal meine Hand auf seine und fühlte mich sehr wohl in seiner Gegenwart – seine sonore Stimme, die besonnene Art, wie er sprach und die Wärme, die er ausstrahlte, gefielen mir ganz außerordentlich. Er schien auch an mir Gefallen gefunden zu haben, denn als wir den Speisesaal erreichten, wo sich die Angestellten schon fast alle versammelt hatten, setzte er sich neben mich, und als wir komplett waren, begrüßte er mich offiziell mit sehr herzlichen Worten. Ich bedankte mich und erntete begeisterten Applaus.

Was wir aßen, wusste ich nicht, aber es schmeckte ganz vorzüglich – nachher sagte mir Hanna, es war ein Eintopf aus Gemüse, Reis und Antilopenfleisch.

Nach dem Essen sah ich noch einmal nach dem kleinen Jungen - er war wach, das Fieber gesunken und zum ersten Mal lächelte

er ein wenig, als ich seine Stirn streichelte. Er sagte irgendetwas zu der Schwester und nachher übersetzte sie: »Er hat gesagt, als er die Augen aufgemacht und sie gesehen hat, dachte er, jetzt ist er im Himmel und hat sich überhaupt nicht gefürchtet, weil sein Schutzengel bei ihm ist.«

Beschwingt von dieser Mitteilung ging ich zu Hannas Haus und auf der Terrasse waren schon alle versammelt – Jeremias, der Pfarrer, neben ihm Veronique, John und nur mehr neben ihm auf dem Diwan war ein Platz frei.

Es gab namibischen Wein, Ziegenkäse aus dem Dorf und dazu kleine Stücke von dem frischen Brot – es war ein Genuss. Wir unterhielten uns prächtig und ich fühlte mich unter diesen Menschen unglaublich wohl. Alle waren so nett und freuten sich ganz offensichtlich, dass ich gekommen war und

jeder wollte einen Beitrag leisten, mir das Leben zu erleichtern.

John im Moment dadurch, dass er mir seine Jacke um die Schultern legte, denn es war rasch kühl geworden und er hatte gemerkt, dass mich ein bisschen fror. Ich blickte ihn dankbar an und er legte kurz seinen Arm um mich und drückte mich an sich: »Wir wollen doch nicht, dass Doc Rosi gleich am ersten Abend krank wird« und es war ein ziemlich aufregendes Gefühl, die Muskeln zu spüren unter seiner schwarzen Haut.

Nachdem ich verkündet hatte, dass ich jetzt doch langsam müde wäre, brachen wir auf, er geleitete mich die 20 Meter bis zu meinem Häuschen, und als ich ihm die Jacke reichte, sagte er: »Schön, dass sie da sind!«

Ich stellte mich auf die Zehen und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange: »Danke für

den herzlichen Empfang!«

Dann ging er und ich blickte ihm nach, bis er bei seiner Hütte angekommen war. Da ging die Tür auf und eine junge Frau, ich erkannte sie als eine der Krankenschwestern, kam heraus und er legte einen Arm um sie, während sie auf ihn einredete, und führte sie zurück ins Haus.

»Logisch«, sagte ich zu mir und versuchte den Kloß in meinem Bauch nicht zu beachten, »das ist wohl klar, dass so ein toller Mann eine Frau hat und auch klar, eine junge, viel jünger als du alte Ziege!« Trotzdem hatte es mir einen Stich gegeben und der Anblick hatte auch meine wohlige Müdigkeit vertrieben, also beschloss ich, noch einmal ins Spital zu gehen,

Die diensthabende Schwester sagte, der Kleine schliefe gut und die Temperatur sei

weiter im Sinken, also spazierte ich zurück, horchte auf die Geräusche der Nacht, entferntes Hundebellen, das Kreischen irgendwelcher Nachttiere und beobachtete große Fledermäuse, die durch die Nacht flatterten. Als ich am Haus von Hanna vorbeikam, hörte ich auch nächtliche Töne, allerdings solche der speziellen Art – es war ein Stöhnen, begleitet von ziemlich wenig damenhaften Worten: »Oh mein Gott, ja, fick mich, los, gib in mir, ja, bitte, hör nicht auf, oh, ich komme, ja!«

Irgendwie war es mir unangenehm, irgendwie erregte es mich aber auch, und als ich Lichtschein sah, bei einem der seitlichen Fenster, schlich ich näher. Ich wusste, dass es falsch war, aber ich konnte nichts dagegen tun – ihr Stöhnen wurde immer wilder, und als ich an dem Fenster angelangt war, lugte ich vorsichtig hinein. Durch die dünnen Stores sah ich die beiden – Hanna kniete auf

dem Bett, sodass ich sie von der Seite sah, ihre Titten, die größer waren, als meine, baumelten wild hin und her, sie hatte ihr Gesicht in einem Kissen vergraben und die Hände krallten sich in das Laken. Ihr Hintern war hochgereckt und Jeremias hatte ihn gepackt – es sah unheimlich geil aus, die schwarzen Hände auf ihrem blütenweißen Po – und fickte sie mit langen, tiefen Stößen.

Sein muskulöser Körper glänzte vor Schweiß, seine Zähne leuchteten, wenn er aufstöhnte und sein Schwanz war enorm - lang, dick und mit mächtigen Wülsten am Schaft.

Ich fühlte, wie meine Möse feucht wurde und sich meine Brustwarzen aufrichteten. Ich schämte mich, aber ich konnte nicht anders, ich sah weiter zu. Hanna kam, ganz plötzlich, sie schrie auf: »Es koooommt!«, ließ sich nach vorne fallen, legte sich auf die Seite,

krümmte sich wie ein Embryo, fuhr sich mit einer Hand zwischen die Beine und massierte ihre Pussy wie wahnsinnig. Jeremias kniete neben ihr, seine Lanze steil aufgerichtet und glänzend von Hannas Säften.

Sie warf sich herum, spreizte die Beine und rief: »Komm her, Liebling, mach ein Ende, ich will, dass du kommst, ich will deinen Saft trinken!«

Er legte sich zwischen ihre Schenkel, schob diesen gewaltigen Schwengel in ihre rasierte Möse und sie überkreuzte die Beine in seinem Rücken, presste ihn an sich, und während er begann, sie mit, kurzen, harten Stößen zu ficken, umarmte sie ihn und drückte seinen Kopf gegen ihre Titten. Sie bäumte sich auf, schob ihm ihr Becken entgegen und rief: »Oh, Gott, es kommt schon wieder, los komm, ich will dich!«, und trotz der beeinträchtigten Sichtverhältnisse sah

ich, wie sie zuckte und zitterte und auch er fing an, heftig zu stöhnen und als sie strampelnd kam und mit den Händen auf das Laken trommelte, zog er den Schwanz aus ihrer Möse, rutschte neben sie und spritzte ihr mächtige Fontänen seines Spermas in den weit aufgerissenen Mund. Ich hörte sie würgen und laut und heftig schlucken und dann umschloss sie mit ihren Lippen die gewaltige Eichel und saugte sie aus, bis zum letzten Tropfen. Erst als Jeremias sich neben sie fallen ließ, erschöpft keuchend, trat ich den Rückzug an.

Ich eilte leise zu meinem Häuschen, zog mich aus und warf mich aufs Bett. Ich war so erregt, dass ich mit wilder Hast anfang, meine nasse Möse zu streicheln, meinen Kitzler zu massieren und mit einer Hand meine Titten knetete, nach oben schob und an meinen Nippeln leckte. Ganz schnell hatte ich zwei Finger in der Muschi und begann

mich selbst zu ficken, ein Bein angewinkelt, eines ausgestreckt. Der Anblick der beiden schwitzenden Körper, der riesige Schwanz von Jeremias, das Stöhnen von Hanna – ich war auf tausend und schon nach ein paar Minuten kam es mir, ich stieß die Finger in die Muschi, presste die Schenkel zusammen und wand mich am Bett wie von Sinnen – es war schön, aber es war nichts, im Vergleich zu den Wonnen, die ich auf Hannas Gesicht gesehen hatte und mit wehmütigen Gedanken, die um einen schwarzen Mann in meiner Nähe kreisten, schlief ich ein.

Am nächsten Morgen führte mich mein erster Weg zu meinem kleinen Patienten und ich war glücklich, als ich sah, dass sich sein Zustand verbessert hatte. Ich gab der Schwester die nötigen Aufträge und begab mich in den Speisesaal, um zu frühstücken. Hanna war auch da und sie winkte mir zu.

»Guten Morgen, na wie war deine erste Nacht? Hast du gut geschlafen? Ich hoffe, wir waren nicht zu laut, aber weißt du, hier ist das so, alle hören immer alles – durch die dünnen Wände und die offenen Fenster geht das gar nicht anders!«

Ich ließ ihre Frage unbeantwortet und sagte nur lächelnd: »Na, von mir werdet ihr da nicht viel hören, denke ich.«

Sie sah mich nachdenklich an und meinte: »Na, da wär ich mir nicht so sicher, so wie John dich gestern angesehen hat!«

Ich hob die Brauen und wollte gerade etwas sagen in der Art wie: »Du, ich fange mir nichts mit verheirateten Männern an!«, da kam Jeremias von hinten und legte mir eine Hand auf die Schulter: »Guten Morgen, Rosi, gratuliere, ich war gerade bei dem Kleinen, das hast du prima hingekriegt!«, und damit

waren wir bei einem neuen Thema.

Nach dem Frühstück begann mein erster Arbeitstag – eine lange Reihe wartender Mütter mit ihren Kindern stand vor dem Krankenhaus und alle wollten zu mir. Sie waren aus den umliegenden Dörfern gekommen, oft stundenlang marschiert und die meisten wollten mich einfach sehen, waren so quasi Abgesandte, die Doc Rosi in Augenschein nehmen sollten. Viele der Kinder brauchten bloß eine Impfung oder hatten kleinere Verletzungen. Es ging wirklich eher um Erkundungsbesuche und ich hatte den Eindruck, dass alle ziemlich zufrieden nach Hause gingen. Zwei Kinder behielt ich da, eines mit Fieber und eines mit einer schlimm eitrigen Wunde am Bein, die ich lieber stationär behandeln wollte. Die Mütter machten es sich im Hof gemütlich und Hanna erklärte mir, dass sie nicht ohne ihr Kind nach Hause gehen würden.

Veronique brachte Kaffee und erzählte, dass John schon früh losgefahren sei, in entlegene Dörfer, um Kranke einzusammeln. Seine Frau machte Dienst im Operationssaal, wo Hanna gerade einen Blinddarm entfernte, der kurz vor dem Durchbruch gestanden und dessen Besitzer von James eingeflogen worden war.

Als ich mit meinen Kindern durch war, kam Jeremias vorbei und zeigte mir die Apotheke, gab mir einen Schlüssel dafür und bat mich, ihn für eine Stunde abzulösen, er müsse ins Dorf und dem Ältesten einen Besuch abstatten, der war bettlägerig und brauchte eine Infusion.

Ich ging zu Jeremias Zimmer und davor saßen ein paar Männer, die auf ihre Behandlung warteten. Veronique dolmetschte und ich verarztete einen Magenkranken, einen geschwollenen Fuß und nähte eine

hässliche Schnittwunde. Nur dem Mann mit Zahnweh und einem mit tränenden Augen konnte ich nicht helfen, die musste ich vertrösten, bis unser Allround-Doktor wieder kam.

Beim Essen saß ich zwischen Hanna, die von der Operation erzählte und Veronique, die ganz begeistert war von meinen Fähigkeiten. Dann drehte sich das Gespräch wieder um das Röntgengerät, das drei Mal ausgefallen war und ich versprach, im Internet nachzusehen, ob nicht irgendwo ein günstiges aufzutreiben wäre.

In der darauffolgenden Mittagspause machte ich das auch gleich und fand ein paar Gebrauchtgeräte, die mir ziemlich preiswert erschienen. Hanna hatte gemeint, ich sollte das mit John besprechen, aber der würde erst spät nach Hause kommen. Also setzte ich mich auf meine Veranda, legte die Beine

hoch und gab mich dem jetzt erst wirkenden Jetlag hin. Eine Bewegung vor dem Nachbarhaus ließ mich die Augen öffnen. Johns Frau, die Krankenschwester Daisy war auf den Vorplatz getreten, mit einem Baby am Arm, das sie gerade stillte.

Ich grüßte hinüber: »Hallo, wen haben wir denn da? Ein Junge?«

Sie kam kopfschüttelnd näher: »Nein, ein Mädchen, Jennifer.«

Ich stand auf und betrachtete den kleinen Wurm, der gierig an der schweren Brust von Daisy saugte. Unwillkürlich stellte ich mir vor, wie John das auch machte und seine schönen Lippen um den riesigen Nippel schloss. Ich verscheuchte den Gedanken und fragte: »Wie alt ist sie denn!«

»3 Monate«, sagte sie und wechselte die

Brust – ein tolles Schauspiel.

»Da wird John aber glücklich sein?«, fragte ich scheinheilig und sie antwortete: »Ja, er mag sie sehr und es stört ihn auch nicht, dass sie manchmal nachts schreit!«

»Seid ihr schon lange verheiratet« - ich dachte, jetzt ist es auch schon egal, jetzt frage ich einfach weiter.

Sie schüttelte den Kopf und machte plötzlich ein ganz trauriges Gesicht: »Ich bin nicht verheiratet. Deshalb lebe ich ja bei John, er hat mich aufgenommen, weil mich meine Familie verstoßen hat – Jennifer ist von einem verheirateten Mann«!

Jetzt verstand ich überhaupt nichts mehr, aber mein Herz begann schneller zu schlagen: »Ja und wer ist John, ich meine ...?«

»Er ist mein Onkel, der Bruder meines Vaters und er hat ihnen Geld gegeben, dass sie mich gehen ließen und ich das Kind behalten durfte. Und jetzt lebe ich bei ihm, bis er ein Häuschen für mich gebaut hat!«

Er war der Onkel - am liebsten hätte ich trotz der traurigen Geschichte einen Luftsprung gemacht.

Jetzt verstand ich auch meine Schwester und hoffte, dass sie recht hatte und jetzt freute ich mich umso mehr auf Johns Rückkehr.

Daisy lächelte auch wieder und meinte mit einem schalkhaften Blick: »Sie haben gedacht, wir sind verheiratet? Nein, nein, Onkel John ist frei und ich glaube, Sie gefallen ihm, Doc Rosi. Jedenfalls ist er ganz verändert seit gestern!«

»Wie verändert?«, fragte ich neugierig und

sie gab zur Antwort: »Ach, ich weiß nicht, irgendwie glücklich. Er lächelt vor sich hin und sieht aus, als wäre er sehr zufrieden. So kenne ich ihn nicht. Er ist immer ernst und denkt nur an die Arbeit. Sie müssen wissen, er ist schon lange alleine. Seine Frau ist vor vielen Jahren gestorben, am Denguefieber. Damals hat er auch begonnen, hier zu arbeiten. Er will mithelfen, dass so etwas nicht mehr passiert.«

»Das wollen wir alle, deshalb arbeiten wir hier, genauso wie du und die anderen Schwestern und du wirst sehen, wir werden viele Erfolge haben, das verspreche ich dir.«

Beschwingt und heiter machte ich mich wieder an die Arbeit, und als dann am Abend John kam, gab es noch eine Stunde Hochbetrieb, bis die Kranken versorgt waren, die er mitgebracht hatte. Darunter war auch ein Kind mit einem Schädelbruch

und Gott sei Dank funktionierte unser Sorgenkind, das Röntgengerät in diesem Moment klaglos, sodass wir den Bruch lokalisieren und behandeln konnten. Es war kein Eingriff nötig, er musste einfach nur liegen und die Verletzung ausheilen. Ich legte ihm einen Verband an, gab ihm etwas gegen die Schmerzen und ein starkes Antibiotikum gegen allfällige Infektionen und folgte den anderen in den Speisesaal.

Wieder war der Platz neben John frei und ich erzählte ihm von meinen Internetrecherchen. Als ich ihm die Preise nannte, schüttelte er traurig den Kopf: »So viel Geld haben wir nicht Doc Rosi, da müssen wir wohl an den Weihnachtsmann schreiben. Aber schön, dass Sie sich gekümmert haben. Vielleicht finde ich ja einen Sponsor im nächsten Jahr, aber ich fürchte, das wird schwierig.«

»Aber John, stellen Sie sich nur vor, es fällt

komplett aus – dann haben wir ein riesen Problem!«

»Ja glauben Sie etwa, ich weiß das nicht. Aber fragen Sie Pater Michael – sein Bischof hat uns schon hundertmal getröstet und vom Staat ist nichts zu erwarten. Es ist zum Auswachsen!« - er war richtig laut geworden und ich starrte ihn verblüfft an. Sofort legte er eine Hand auf meine und sagte: »Entschuldigen Sie, aber das Thema bringt mich einfach auf die Palme.«

»Ist schon gut«, sagte ich, »das kann ich ja verstehen. Ich mag Weihnachten zwar nicht, aber vielleicht ist die Idee mit dem Weihnachtsmann gar nicht so schlecht!«

Er sah mich verständnislos an, aber ich aß meine Suppe und lächelte still vor mich hin.

Am Abend war ich hundemüde und ging früh

schlafen. Anscheinend traf das auch auf alle anderen zu, denn weder hörte ich nachts irgendwelche Sexgeräusche noch andere störende Töne und schlief, bis Hanna mich weckte.

Sie trommelte gegen die Tür und rief: »Schwesterherz, James hat uns gerade angefunkelt, er kommt in einer halben Stunde mit deinen Sachen, los steh auf!«

Es gab ein Riesenhallo, als wir die Kisten gemeinsam im großen Saal aufmachten. Ich hatte bei allen meinen Kollegen geschnorrt und auch einiges, z.B. ein Operationsbesteck für Hanna, neu gekauft. Jedenfalls türmten sich bald medizinisches Werkzeug, Kleingeräte, Medikamente, Verbandszeug, Zeitschriften, Operationsmäntel, Handschuhe und Schwesternuniformen und jedes neue Stück wurde mit lautem Klatschen und Beifall begrüßt.

John stand daneben und grinste: »Wir hätten bis morgen warten sollen, das ist ja die reinste Bescherung. Rosi, Sie haben aber auch wirklich an alles gedacht. Man merkt, dass Sie Erfahrung haben in Krankenhäusern. Vielen, vielen Dank!«

Ich lachte: »Ja, leider hat es für den Röntgenapparat nicht gereicht, aber zumindest«, und jetzt öffnete ich die letzte Kiste, »für ein nagelneues Ultraschallgerät mit allem Zubehör. Das ist ein Geschenk von einem privaten Sponsor aus Deutschland, der möchte, dass seine Töchter gute Arbeit leisten!«

»Was, von Papa?«, Hanna war ganz aus dem Häuschen.

»Ja«, sagte ich, »er ist mächtig stolz auf uns und nächstes Jahr wird er uns wohl besuchen kommen, mit Mama!«

Hanna fiel mir um den Hals und ich spürte ein paar Tränen auf meiner Haut. Klar freute sie sich, hatte sie doch unsere Eltern schon vier Jahre nicht mehr gesehen, außer auf dem kleinen Computerbildschirm.

Auch John war ganz gerührt und Jeremias kniete schon vor dem Kasten und untersuchte ihn, wie ein kleiner Junge sein neues Spielzeug. Begeistert blickte er hoch zu uns: »Das ist das Neueste vom Neuen - Kinder, das ist ein Quantensprung für uns!«

Als alles weggeräumt war, versammelten wir uns im Speisesaal und John bedankte sich noch einmal bei mir und unserem Vater und sagte zum Schluss: »Liebe Rosi, ich habe es schon bei Ihrer Ankunft gesagt – ich bin sehr glücklich, dass sie zu uns gekommen sind, und das kann ich nur noch einmal bekräftigen. Sie sind wie ein Engel hier bei uns eingeflogen, herzlichen Dank!«, und dann

trat er auf mich zu und küsste mich auf die Wange und einen Moment dachte ich, mir versagten die Knie und ich würde in seine Arme sinken, aber leiden taten sie mir den Gefallen nicht und der Augenblick ging vorüber.

Später dann, auf der Terrasse von Hanna, er saß wieder neben mir, besprachen wir den nächsten Tag, 24. Dezember, Weihnachten. Hanna hatte mich beschwörend angesehen, als das Thema angesprochen wurde, aber ich lächelte ihr beruhigend zu – ich hatte beschlossen, Frieden zu machen mit dem Fest und ich hatte ja auch einen Plan, der mich den alten Ärger vergessen lassen würde.

Nachdem alles besprochen und die Aufgaben verteilt waren, begaben wir uns zu unseren Behausungen. John begleitete mich, und als wir uns verabschiedeten, überlegte ich, ob

ich ihn hereinbitten sollte. Ich hatte das Gefühl, dass er das eigentlich erwartete und ich hätte es auch gerne gemacht. Aber ich wusste, wie das enden würde und das passte nicht zu meinem Vorhaben. Also nahm ich seine Hand und sagte: »John, heute nicht. Morgen wirst du verstehen, warum.« Und dann umarmte ich ihn und zum ersten Mal berührten sich unsere Lippen und ich küsste ihn zärtlich und genoss das Gefühl, diesen großen Mund zu schmecken. Leicht ließ ich meine Zungenspitze darüber gleiten, bevor er sie aufnahm und unsere Zungen sich vereinten zu einem liebevollen Tanz.

Schließlich trat ich einen Schritt zurück und lächelte: »Das sollte reichen, als Anzahlung. Schlaf gut, John!«

Er lächelte und nickte: »Du auch, Rosi, bis morgen, mein Weihnachtsengel!«

Lächelnd setzte ich mich zum Computer und erledigte, was ich mir vorgenommen hatte.

Am nächsten Tag war ich als Erste im Krankenhaus, setzte den Drucker in Johns Büro in Gang und druckte, was ich auf meinem USB-Stick gespeichert hatte.

Bis Mittag arbeiteten wir alle wie die Pferde, Hanna musste sogar noch einen offenen Handbruch operieren und Jeremias brachte ein Weihnachtsbaby zur Welt, das sich entschlossen hatte, seine Mutter mit einer falschen Lage zu quälen und dann starteten wir die Weihnachtsaktion.

Pater Michael las die Messe im großen Bettensaal, die Schwestern sangen Weihnachtslieder und Veronique erzählte ein bisschen was aus der Bibel.

Dann überreichten John und Hanna die

Geschenke, lauter Kleinigkeiten, aber alle freuten sich, vor allem natürlich die Kinder, die ich gemeinsam mit John beschenkte.

Alle strahlten trotz Schmerzen und Krankheit und wir freuten uns mit ihnen. Danach gab es Weihnachtsessen á la Maria für alle und wir saßen lange zusammen im Speisesaal und tranken ein bisschen Wein mit den Schwestern und den anderen Hilfskräften, sangen und spielten Musik aus dem DVD-Player.

Hanna und ich marschierten in die Küche, bereiteten unser Weihnachtsessen zu und dann versammelten wir sechs uns bei meiner Schwester. John hatte aus einem Stück Holz eine Art Weihnachtsbaum geschnitzt und mit ein paar Kerzen verziert und so saßen wir dann unter der Sonne Afrikas beziehungsweise dann später unter den Sternen der Südhalbkugel und feierten

Heiligabend.

Jeremias legte auf einem alten Plattenspieler LPs auf und wir tanzten ein wenig, auch der Pater mit Veronique, und als ich ihnen dabei zusah, mit dem Kopf an Johns Schulter, da wusste ich es plötzlich - die beiden waren ein Paar. So wie er sie hielt und wie sie ihn manchmal anlächelte, war es plötzlich ganz klar. Sie liebten sich und waren der Beweis für den Irrwitz des Zölibats, dieser menschenverachtenden und sinnlosen Regel, die alle, die sich nicht daran hielten, zu Sündern machte an ihrem Glauben. Aber den beiden schien das zumindest im Moment egal zu sein, und wohl auch, wenn sie miteinander im Bett lagen und sich der Pater in den großen Brüsten von Veronique vergrub.

Es war aber auch für die anderen offensichtlich, dass sich da etwas zwischen John und mir anbahnte – wir tanzten ziemlich

eng, wir hielten uns an den Händen und ich kuschelte mich ungeniert an ihn, als es kühler geworden war.

Schließlich stand ich auf und zog ihn hoch: »Meine Lieben, John und ich verabschieden uns jetzt, wir haben noch etwas zu besprechen, entschuldigt uns bitte!«

Hanna lachte: »Dann wünsche ich euch noch eine schöne Besprechung und frohe Weihnachten!«

John sah mich ein wenig erstaunt an, und als wir langsam zu meinem Häuschen gingen, fragte er leise: »Was haben wir denn zu besprechen, Rosi?«

Ich drückte seine Hand: »Ich habe ein, nein eigentlich zwei Geschenke für dich!«

Jetzt wurde er verlegen: »Das ist aber jetzt dumm, ich habe überhaupt nichts für dich,

ich habe nicht gedacht, dass du ...! Hanna hat mir von deiner Weihnachtsphobie erzählt und ich wollte dich nicht ...!«

»Das macht überhaupt nichts, du wirst sehen, es sind Geschenke, von denen ich auch etwas haben werde!« Kichernd sperrte ich die Haustür auf und führte ihn ins Wohnzimmer. »Warte bitte hier, ich muss die Bescherung vorbereiten!«

Ich eilte hinter die Schrankwand, zog mich aus, hüllte mich in meinen Morgenmantel und legte mich auf das Bett. Neben mir platzierte ich ein Kuvert, auf dem stand: »Für John vom Weihnachtsmann!!« und dann rief ich: »Jetzt kannst du kommen, John!«

Als er erschien, riss er die Augen auf und starrte mich an – lächelte und kam näher. Ich klopfte neben mich aufs Bett und sagte: »Komm, setz dich her, das hier«, und dabei

zeigte ich auf das Kuvert, »das ist das erste Geschenk!«

Er öffnete es und nahm zwei Blatt Papier heraus – auf einem war ein Bild und auf dem anderen stand: »Lieber John, dieses Röntgengerät schenke ich dir und dem St. Anthony Hospital – ich habe es mit dem Geld gekauft, dass ich für meine Rückkehr nach Deutschland gespart habe. Ich glaube, das brauche ich nicht mehr. Deine Rosi!«

Er hob den Blick zu mir und ich sah, dass seine Augen einen verdächtig feuchten Glanz angenommen hatten. »Rosi, du bist verrückt, das kostet doch so viel Geld!«

»John, ich habe mein Haus verkauft, vor meiner Abreise, mach dir keine Gedanken. Besser könnte ich das Geld nicht anlegen. Und jetzt sei still und genieße dein zweites Geschenk« und bei diesen Worten öffnete ich

den Gürtel und schlüpfte mit einer schnellen Bewegung aus dem Morgenmantel, warf ihn auf den Boden und lag nackt vor ihm. Ich breitete die Arme aus und sagte: »Komm zu mir, das alles soll dir gehören!«

Er stand auf, fixierte mich mit seinen schönen großen Augen und ich konnte das Verlangen darin sehen. Er schlüpfte aus dem weißen Hemd – sein Oberkörper war muskulös und fettfrei, wie von einem Zehnkämpfer und als er dann Hose und Boxershorts abstreifte, stockte mir für einen Moment der Atem – was ich gehofft hatte, wurde Wirklichkeit, an ihm war alles groß, auch sein Schwanz, der jetzt aufgerichtet wie ein Speer auf mich zeigte. Ich rappelte mich auf und kniete mich an den Rand des Bettes, griff nach ihm und sagte: »Lass mich ihn begrüßen!«

Ich umfasste ihn mit beiden Händen, schob

die Vorhaut zurück und entblößte die geschwollene Eichel, aus der bereits die ersten kristallklaren Lusttropfen traten. Ich küsste sie weg, zog lange Fäden und schlürfte sie voll Genuss von seinem Schwengel. Ich streifte mit den Lippen an ihm entlang, folgte mit der Zungenspitze den dicken Adern am Schaft und leckte über den haarlosen Sack und die großen, schweren Eier. Dann stülpte ich meine Lippen über die Spitze – die ganze Eichel konnte ich unmöglich aufnehmen – und saugte an ihm.

Er hatte seine Pranken in meinen Haaren vergraben, wühlte darin und stieß Seufzer des Wohlbehagens aus. Schließlich ließ ich mich zurückfallen und zog ihn mit mir. Er kam halb auf mir zu liegen, und während wir uns zu einem innigen Kuss vereinigten, spürte ich, wie er eine Hand auf Wanderschaft schickte. Er massierte meine Titten, die nach dieser Berührung gelehzt

hatten und ihm die Streicheleinheiten mit steinhart aufgerichteten Nippeln dankten, über die er seine Fingerspitzen gleiten ließ. Dann glitt die Hand nach unten, streichelte meinen Bauch und meinen blanken Venushügel, bevor er sie auf meine nasse Muschi legte. Dort ließ er sie, ganz ruhig und ich öffnete meine Beine, spreizte sie weit, um ihm zu signalisieren, dass ich auf ihn wartete. Langsam begann er nun, die Spalte zu massieren, fuhr auf und ab mit zwei, drei Fingern, umkreiste meine geschwollene Lustperle und ließ mich aufstöhnen, hinein, in seinen weit geöffneten Mund, in dem sich unsere Zungen miteinander vergnügten. Ich griff nach seinem Schwanz, der sich gegen meinen Bauch drückte und wichste ihn zärtlich und schließlich, als er mir zwei Finger in die Möse schob, hielt ich es nicht mehr aus: »John, bitte, komm zu mir, ich will dich in mir spüren, komm und spieß mich auf!«

Und er kam über mich, stützte sich seitlich auf und brachte diese riesige Eichel vor meine Muschi. Ich griff nach unten, dirigierte sie zwischen meine Schamlippen, und als ich wahrnahm, was da in mich hinein wollte, bat ich ihn mit weit aufgerissenen Augen: »Bitte sei vorsichtig, du bist so groß!«

Er lächelte: »Keine Sorge, ich tu dir nicht weh!«

Er glitt langsam in mich hinein und ich dachte, er spaltet mich, das Gefühl war unbeschreiblich schön, er dehnte meine Muschi bis zum Äußersten, aber es tat nicht weh, es war so aufregend und meine Säfte strömten und schmierten die Innenwände meiner Möse und er drang immer weiter und weiter vor, zog zurück, stieß wieder zu und kam immer tiefer, bis es schließlich nicht mehr weiter ging. Ich fühlte nach seinem Schwanz - er war bis zur Hälfte in mich

eingedrungen, mehr hatte nicht Platz und jetzt begann er, mich wirklich zu ficken – hinein, hinaus und es war unglaublich – nie dagewesene Gefühle durchfluteten mich, ich legte meine Beine um seinen mächtigen Leib und umarmte ihn, presste mich an ihn und schob ihm mein Becken entgegen. Ich stöhnte und keuchte und küsste seinen halb geöffneten Mund, stieß meine Zunge zwischen seine Lippen, leckte durch seine Mundhöhle und genoss diesen Speer in meinem Loch in vollen Zügen. Er bewegte sich nun immer schneller, bald waren wir schweißüberströmt und ich fühlte meinen ersten Höhepunkt nahen, ich spürte, wie sich die Muskeln in meinem Inneren verhärteten, wie sich alles zusammenzog und letztlich in einer Explosion auseinandergerissen wurde – ich schrie, strampelte und setzte ihm meine Nägel ein, ich rief: »Los, fick weiter, ja, oh John, es ist so schön, hör nicht auf, ja, ja«, und in diesem Moment musste ich daran

denken, dass mich wohl alle hören würden und wüssten, wie unheimlich gut ich gerade gefickt wurde, aber das war mir egal. Kaum waren die Wogen abgeebbt, schob ich ihn weg, stieß meine Hände gegen seine Brust und sagte: »Warte, ich will dich von hinten, bitte mach es mir so, ja«, und ich kniete mich hin, griff zwischen meinen Beinen hindurch, angelte nach diesem Hengstschwanz, der nass und tropfend gegen meinen Hintern drückte, platzierte ihn vor meiner Möse und rief: »Los, stoß zu!«

Er packte mich an den Hüften, seine Hände waren so stark und heiß und zog mich an sich, schob mir den Schwanz in die Möse und pfahlte mich. Ich schrie auf, schlug mit den Händen gegen das Laken, biss in das Kissen vor mir, um nicht aufzubrüllen vor Wonne und ließ ihn einfach machen. Er fickte mich mit kurzen Stößen, ganz schnell und ganz hart und es dauerte keine drei Minuten

und ein Orgasmus zerriss mich beinahe – ich konnte mich nicht mehr halten, stürzte nach vorne, verlor ihn aus der Scheide und wand mich auf dem Bett, krümmte mich und zuckte - es war fast nicht auszuhalten.

Er legte sich neben mich, umfing mich mit seinen Armen und hielt mich fest, flüsterte beruhigend Worte und wartete geduldig, bis meine Spasmen sich verflüchtigt hatten. Ich warf mich herum, umarmte ihn, drängte mich an ihn und sagte: »Oh, John, es war so schön, so etwas habe ich noch nie erlebt. Los jetzt will ich dich schmecken, gib mir deinen Samen, ich will ihn haben.«

Ich drehte ihn auf den Rücken, kniete mich neben ihn und wichste dieses Rohr, das glänzte von unseren Sekreten und leckte es, während ich immer schneller meine Hand darüber gleiten ließ. Ich küsste die Eichel, ich schob die Zunge in sein Pissloch, ich

saugte daran, ich leckte über den Schaft und endlich spürte ich, wie er seine Beine streckte, sah, wie seine Bauchmuskeln hart wurden und dann ging es los – er schleuderte mir seinen Samen in den Mund – ich konnte ihn nicht bändigen, es waren Fontänen, die ich nur zum Teil schlucken konnte – den Rest ließ ich auf seinen Bauch und seine Schenkel tropfen, und nachdem die letzten Tropfen versiegt waren, leckte ich die Batzen von seiner glänzenden schwarzen Haut, bis alles verschwunden war in meinem gierigen Mund. Dann legte ich mich zu ihm, vergrub mein Gesicht an seiner Brust und er legte einen Arm um mich und hielt mich fest. Lange lagen wir schweigend, dann begann er zu sprechen: »Rosi, was ist mit uns geschehen? Ich habe dich gesehen und gewusst, du bist es, ich habe gespürt, dass ich angekommen bin. Wieso?«

Ich küsste die Schweißtropfen weg, die sich

an seinem Hals gebildet hatten und flüsterte: »Mir ging es genau so, wieso weiß ich nicht, aber ich denke, es ist Schicksal. Vor Jahren hat der Weihnachtstag mein Leben total verändert und mir viel Schmerz bereitet und jetzt hat er alles wieder gut gemacht. Ich liebe dich, John, ich möchte nicht mehr ohne dich sein. Engagierst du mich auf Lebenszeit als Ärztin in deinem Krankenhaus?«

Er schüttelte den Kopf: »Nein, das mache ich nicht!«

Ich sah ihn erstaunt an: »Nein?«

»Nein, du schöne weiße Ärztin, ich engagiere dich als meine Frau, die zeitweise auch im Krankenhaus arbeiten kann. Schließlich musst du mir noch ein, zwei Kinder schenken, oder möchtest du das nicht?«

Ich legte mich auf ihn, Gesicht an Gesicht:
»Das möchte ich sehr gerne, am liebsten
würde ich sofort damit anfangen!«

Ich setzte mich auf, griff hinter mich und spürte, wie sich sein Schwengel aufrichtete, gereizt von meiner feuchten Muschi auf seinem Bauch hatte er sofort reagiert und war hart geworden. Ich hob meinen Hintern hoch und senkte ihn ab auf dem dicken Pfahl, der sich mir entgegen reckte. Langsam ließ ich mich darauf nieder und stützte mich mit den Händen auf seiner Brust ab, während er nach meinen Brüsten griff und sie knetete und die Nippel zwirbelte zwischen seinen großen Fingern.

Immer schneller bewegte ich mich auf ihm und schließlich beugte ich mich vor, legte mich auf ihn und ließ nur mehr Hüften und Hintern auf und niedersausen, aber das mit Höchstgeschwindigkeit – ich wusste, dass

dem kein Schwanz widerstehen konnte und es gelang auch bei John, nach wenigen Minuten schon stöhnte er auf und dann ließ ich meiner aufgestauten Lust auch freie Bahn. Wir kamen gemeinsam und ich spürte die Einschläge seiner Eruptionen und gab mich meinem Orgasmus hin. Zuckend, zitternd und stöhnend, eng an seine Brust geschmiegt genoss ich das Gefühl, seinen heißen Samen in meiner Möse zu fühlen.

Ich wartete, bis sich sein Schwanz von alleine verabschiedet hatte, und kuschelte mich dann an John, der mich mit beiden Händen umarmte und fest an sich drückte.

Bevor ich einschlief, dachte ich noch einmal an meine Weihnachtsphobie, und wie gut es war, dass ich sie hatte – ohne sie wäre ich wohl nicht nach Afrika gegangen. Aber ich war auch froh, dass ich sie jetzt nicht mehr brauchte und die nächsten Weihnachten zwar

nicht bei Eis und Schnee, aber dafür bei meiner großen Liebe feiern würde.

© 2015 likeletters Verlag

Legesweg 10

63762 Großostheim

www.likeletters.de

info@likeletters.de

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der
Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © bigstockphotos.com /
luckybusiness